

F R I T Z S T E R N B E R G
«**DER IMPERIALISMUS**»
U N D S E I N E K R I T I K E R

Soziologische Verlagsanstalt

Berlin

1929

VORWORT

Dies Buch gibt in seinem ersten Teil eine zusammenfassende Darstellung der entscheidenden Grundgedanken meines 1926 erschienenen Buches: «Der Imperialismus». Hierbei sind ganze Abschnitte des «Imperialismus» wörtlich übernommen worden, denn ich hatte keine Veranlassung, an den Formulierungen etwas zu ändern, die ich durch keine besseren ersetzen konnte. Gleichzeitig habe ich skizziert, von welchen Punkten aus die Gedankengänge demnächst systematisch weitergeführt werden²⁾. Es handelt sich einmal darum, daß das 19. Jahrhundert in seiner zweiten Hälfte nicht nur die Zeit des Imperialismus einleitete, sondern gleichzeitig die Epoche außerordentlich starker extensiver Ausweitung der kapitalistischen Produktionsweise; ein Tatbestand, der im «Imperialismus» zwar bereits erörtert wurde, aber nicht mit seinem ihm zukommenden spezifischen Gewicht, mit seinen Rückwirkungen auf die Reservearmee und Krise. Es handelt sich weiter um die Frage der Kapitalverteilung auf die beiden großen Gruppen der Produktion, auf die Produktionsmittel- und Konsumtionsmittelindustrien; ein Problem, dessen Wichtigkeit für die Gestaltung der Krise kaum überschätzt werden kann. Es handelt sich letzthin um die verschiedenartige Entwicklung der Produktivität in Industrie und Landwirtschaft in der Phase des Imperialismus.

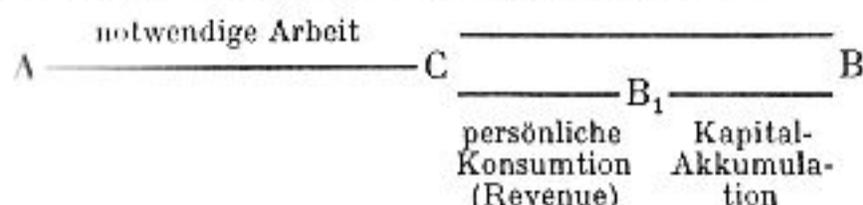
Der zweite Teil ist eine Auseinandersetzung mit meinen Kritikern. An den entscheidenden Grundgedanken des «Imperialismus» habe ich trotz mannigfacher Kritik nichts zu ändern. Wenn ich mich dennoch mit manchen Kritiken so ausführlich auseinandersetzte, dann geschah das, weil aus ihnen mit aller Deutlichkeit hervorgeht, wie schwer es ist, ein theoretisches, systematisches Gefüge auch nur zu begreifen. Der Leser wird sich daher nicht wundern, wenn ein großer Teil meiner Antikritik aus der Klärung von Mißverständnissen und aus der Zurückweisung von Unterstellungen besteht.

²⁾ Für manche Anregung sage ich Richard Löwenthal meinen Dank.

Dies Buch hat seine Aufgabe erfüllt, wenn es die Diskussion, die «Der Imperialismus» hervorrief, weiterführt und fruchtbarer gestaltet.
Berlin, Mai 1929

F. St.

so muß im Kapitalismus die C—B-Linie geteilt werden:



Die Spaltung der Ergebnisse der Mehrarbeit in C—B₁, in Revenue, und B₁—B, in Kapitalakkumulation, ist nur im Kapitalismus notwendig, in keiner anderen Wirtschaftsordnung, die die Welt sonst kannte und kennt.

Aus folgendem Grunde: Nur der Kapitalismus kennt gewerbliche Tätigkeit in größerem Umfange mit freien Arbeitern. Sobald das Gewerbe vorherrscht mit seiner Produktion für den Markt, ist die Konkurrenzgesetzlichkeit gegeben und damit der Zwang zur Akkumulation. Eine Akkumulation von Grundrente in einer vorkapitalistischen Wirtschaftsperiode, in der die Landwirtschaft überwiegt, ist eine freiwillige Angelegenheit, daher konnte noch Quesnay in seinem „Tableau“ eine Analyse des gesamten Zirkulationsprozesses geben, in dem lediglich einfache Reproduktion des gesamten Kapitals stattfindet, in dem jahraus, jahrein Warenmassen in gleicher Höhe des Wertes aus- und eingehen. Daher konnte sich in allen vorkapitalistischen Wirtschaftsordnungen derselbe Zustand durch Jahrhunderte hindurch erhalten, in Indien wie in Ägypten, in China wie im europäischen Mittelalter.

Im Kapitalismus muß akkumuliert werden, der einzelne Kapitalist muß einen Teil seines Profits zur Verbesserung seines Betriebes verwenden, da es auch der Konkurrent tut und sonst sein Betrieb wertlos würde. Und da der einzelne Kapitalist es muß, wird es zum Gesetz für die gesamte Produktion im Kapitalismus: nur ein Teil des Profits kann in Revenue verwandelt werden. Ich stelle also noch einmal fest: In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, und nur in ihr, ist es ökonomische Notwendigkeit, einen Teil des Profits, einen Teil des Mehrwertes, zu akkumulieren. Daraus folgt, daß es eine stationäre kapitalistische Wirtschaftsordnung nicht geben kann, daß der Kapitalismus dynamisch sein muß, daß die einfache Reproduktion nur der Ausgangspunkt der Analyse sein kann. In dieser notwendigen Dynamik des Kapitalismus liegt einer seiner entscheidenden Unterschiede gegenüber allen uns bekannten Wirtschaftsordnungen. In der Antike wie im Feudalismus konnten Betriebe erweitert und verbessert werden, nur im Kapitalismus ist dies Notwendigkeit. Und da-

her hat der Kapitalismus eine Revolution der gewerblichen Betriebsverhältnisse gebracht wie kein Zeitalter zuvor.

Dieser Tatbestand nun, daß der Kapitalismus dynamisch ist, daß er jahraus, jahrein größere Produktionsmassen herstellen muß, zwingt ihm die Lösung eines Phänomens auf, das keine Wirtschaftsepoch vor ihm kannte, das keine nach ihm kennen wird: die Lösung des Absatzproblems.

In seiner Lösung bzw. Nichtlösung zeigen sich die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise. Seine Lösung bedeutet Prosperität, seine Nichtlösung bedeutet Krise. Die Krise als Absatzproblem ist für die kapitalistische Produktionsweise spezifisch.

Wenn in den vorkapitalistischen Wirtschaftsformen eine Krise eintrat, so beruhte sie auf diametral entgegengesetzten Tatbeständen wie im Kapitalismus. Das spezifische Problem der kapitalistischen Produktionsweise, das Absatzproblem, hat Marx im dritten Band des „Kapital“ im 15. Kapitel in klassischer Weise formuliert:

„Die gesamte Warenmasse, das Gesamtprodukt, sowohl der Teil der das konstante und variable Kapital ersetzt, wie der den Mehrwert darstellt, muß verkauft werden. Geschieht das nicht, oder nur zum Teil, oder nur zu Preisen, die unter den Produktionspreisen stehen, so ist der Arbeiter zwar exploitiert, aber seine Exploitation realisiert sich nicht als solche für den Kapitalisten, kann mit gar keiner oder nur teilweiser Realisation des abgepreßten Mehrwerts, ja mit teilweisem oder ganzem Verlust seines Kapitals verbunden sein. Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisation sind nicht identisch. Sie fallen nicht nur nach Zeit und Ort, sondern auch begrifflich auseinander. Die einen sind nur beschränkt durch die Produktivkraft der Gesellschaft, die anderen durch die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft. Diese letztere ist aber bestimmt weder durch die absolute Produktionskraft noch durch die absolute Konsumtionskraft; sondern durch die Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reduziert. Sie ist ferner beschränkt durch den Akkumulationstrieb, den Trieb nach Vergrößerung des Kapitals und nach Produktion von Mehrwert auf erweiterter Stufenleiter.“ Und das Kapitel schließt mit den Worten:

„Die ungeheure Produktivkraft, im Verhältnis der Bevölkerung, die

innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise sich entwickelt, und, wenn auch nicht im selben Verhältnis, das Wachsen der Kapitalwerte (nicht nur ihres materiellen Substrats), die viel rascher wachsen als die Bevölkerung, widerspricht der, relativ zum wachsenden Reichtum, immer schmäler werdenden Basis, für die diese ungeheure Produktivkraft wirkt, und den Verwertungsverhältnissen dieses schwellenden Kapitals. Daher die Krisen."

Im Gegensatz zu den Krisen der vorkapitalistischen Produktionsweise ist also die Krise im Kapitalismus eine Folge von Überproduktion. Die ungeheure Produktivkraft widerspricht der immer schmäler werdenden Basis, für die diese ungeheure Produktivkraft wirkt, und dies darum, weil die Konsumtionskraft bestimmt ist „auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reduziert“. Eine Krise im Mittelalter, in Rom, in Ägypten, in China ist aber durch die entgegengesetzten Tatbestände charakterisiert. Nicht die Produktivkraft überragt die Konsumtionskraft, sondern die Produktion vermag die notwendigste Konsumtion nicht mehr zu befriedigen; sei es, daß durch einen Krieg große Gebiete verwüstet wurden, daß eine Mißernte erfolgte, daß, wie so häufig im Orient, in dem große Landteile auf künstliche Bewässerung angewiesen sind, die technischen Voraussetzungen der Produktion nicht im genügenden Umfange erneuert wurden. Die Krise der vorkapitalistischen Wirtschaftsformen bestand also in einem Defizit der Produktion. Als Folge: ein großes Elend der unteren Klassen, das aber nicht wie im Kapitalismus begleitet ist von gefüllten Warenlagern, deren Absatz lediglich deswegen nicht möglich ist, weil die Kapitalisten noch nicht bereit sind, das Defizit zu tragen, sondern begleitet von einer Not an den notwendigsten Gütern, von der die gesamte Wirtschaft betroffen wird. In der normalen Produktion aber kommen in allen vorkapitalistischen Wirtschaftssystemen Produktion und Konsumtion zur Deckung, da die Notwendigkeit der Akkumulation nur im bescheidenen Umfange besteht. Ebenso wenig existiert für die sozialistische planwirtschaftliche Produktionsweise das Auseinanderklaffen von Produktivkraft und Konsumtionskraft, denn die Konsumtionskraft ist — vom gesellschaftlichen Standpunkt aus betrachtet — an keine Grenzen gebunden, die Klassenschichtung besteht nicht mehr. Die Konsumtionskraft kann sich daher parallel der Steigerung der Produktion entfalten. Die Vermeidung der Disproportion ist eine statistisch-technische Frage. Das Problem des

Auseinanderklaffens der Produktionskraft und der Konsumtionskraft besteht also nur im Kapitalismus. Es heißt, um die Marxschen Worte noch einmal zu zitieren: die gesamten Warenmassen, sowohl den Teil, der das konstante und variable Kapital ersetzt, wie den, der den Mehrwert darstellt, abzusetzen, und zwar im Kapitalismus abzusetzen, d. h. unter Verwertung des Kapitals; denn sonst gibt es natürlich immer Absatz. Die ökonomische Krise bedeutet ja Schaffung des Absatzes dadurch, daß der Wert des Produktes so verringert wird, daß keine Disproportionalität mehr besteht zwischen Produktivkraft und Konsumtionskraft. Aber das ist natürlich keine Lösung im kapitalistischen Sinn, denn das wäre ja das Ende. Der Kapitalismus muß auf anderem Wege zur Lösung kommen. Er muß den Absatz für die sich ständig steigenden Produktionsmassen, die sich aus der Notwendigkeit der Akkumulation ergeben, organisieren. Er muß dies, während gleichzeitig das Kapitalverhältnis aufrechterhalten werden muß, daß den Besitzern der Produktionsmittel „freie“ Arbeiter gegenüberstehen, während also gleichzeitig die Konsumtionskraft der breiten Massen — wenn überhaupt — sich nur in sehr bescheidenen Grenzen heben darf.

Gerade an dieser Stelle liegt der entscheidende Gegensatz von Marx zu Sismondi. Sismondi hat natürlich nicht die Marxsche Formulierung von der Steigerung der Produktivkraft bei einer Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse; aber der dieser Formulierung zugrunde liegende Gedanke, daß der entscheidende Grund der Krise die sich im Kapitalismus notwendig ergebende Unterkonsumtion der Masse bildet, ist von ihm bereits in bemerkenswerter Schärfe herausgearbeitet worden. Aber ihn wie Rodbertus trifft der entscheidende Einwand: Wenn die ökonomische Krise nichts anderes ist als der Ausdruck der Tatsache, daß die Konsumtion der Unterklasse der Produktion nicht nachkommen kann, daß der Arbeiter das nicht kaufen kann, was er produziert, — wie ist dann überhaupt im Kapitalismus weitere Produktion möglich gewesen? Denn der Tatbestand, der zur Krise geführt hat, daß die ungeheure Masse der Unterklasse nicht das konsumieren kann, was sie produziert, dieser Tatbestand wirkt auch am Tage nach der Krise weiter, ist durch die Krise nicht ausgeschaltet.

Wenn also die Unterkonsumtion allein, direkt und immer zur Krise führt, so kann die Krise niemals aufhören; sie wäre nicht ein einmaliger katastrophaler Ausgleich sonst disparater Elemente, sondern eine permanente Erscheinung. Sie ist es aber in der bisherigen Geschichte

des Kapitalismus nicht gewesen; und so beruht die Marxsche Krisentheorie gerade darauf, daß zwar die letzte entscheidende Ursache der Krise im Kapitalismus die notwendige Disproportionalität zwischen der Steigerung der Produktion und der Steigerung der Konsumtion auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse ist; daß aber sich diese Disproportionalität auf einem sehr komplizierten Wege auswirkt: nämlich in der Disproportionalität in der Anlage in Produktions- und Konsumtionsmittelindustrien; daß der Kapitalismus also trotz des Tatbestandes des „freien“ Arbeiters, wenn nur gewisse Proportionen zwischen den beiden großen Gruppen der Produktion, den Produktionsmittelindustrien und den Konsumtionsmittelindustrien, gewahrt bleiben, weiterproduzieren kann. Die Proportionen, die zwischen den Produktionszweigen bestehen müssen, hat Marx im zweiten Band des „Kapital“ auseinandergesetzt; aber auch in der Krisentheorie weist er an entscheidender Stelle darauf hin. Wir haben ja seine Ausführungen zitiert, daß die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die der Realisation nicht identisch sind, und daß die Realisation u. a. beschränkt ist „durch die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft“, wobei es selbstverständlich ist, daß die Konsumtionskraft der Gesellschaft und die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige in engster funktionaler Beziehung stehen.

So ist die Marxsche Krisentheorie, verbunden mit seiner Darlegung der Schemata der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, eine Widerlegung von Sismondi und gleichzeitig die Antwort auf die Frage, wie der Kapitalismus von Jahrzehnt zu Jahrzehnt das Feld seiner Produktion erweitern konnte.

Das Problem, das uns in erster Linie beschäftigt, ist dieses: Ist Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter möglich unter der Voraussetzung, die Marx zugrunde legt, daß es nur kapitalistische Länder gibt und auch in diesen die Gesellschaft nur aus zwei Klassen besteht: Kapitalisten und Arbeitern? Mit anderen Worten: Ist Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ohne einen nichtkapitalistischen Raum möglich? Marx hat sich die Frage in dieser Form nicht vorgelegt; er hatte angenommen, daß die Gesetzmäßigkeit der kapitalistischen Produktionsweise am deutlichsten zu fassen ist, wenn man in der Analyse von allen nichtkapitalistischen Momenten abstrahiert. Aber seine Ausführungen im zweiten Bande lassen den Schluß zu, der vielfach von marxistischer Seite, nachdem das Problem

einmal in exakter Weise durch Rosa Luxemburg formuliert war, nachher expressis verbis gezogen wurde, daß er eine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter auch ohne nichtkapitalistischen Raum für möglich hielt. Denn die Schemata im zweiten Bande des „Kapital“ zeigen uns einen wachsenden Kapitalismus; einen Kapitalismus, in dem die Kapitalisten einen Teil des Profits verzehren, einen Teil zur Akkumulation verwenden; einen Kapitalismus, in dem absolut das konstante, das variable Kapital wie der Mehrwert sich vergrößern, in dem die Produktions- wie die Konsumtionsmittelindustrien sich ständig erweitern, in dem also Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter herrscht. Und zwar findet diese Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter statt, ohne daß darauf hingewiesen wird, daß der Kapitalismus das äußere Feld der Produktion erweitert, daß Ab- oder Einwanderung eintritt, daß vorkapitalistische Wirtschaftsformen zerstört werden, daß der Außenhandel von Wichtigkeit wäre. Hier im zweiten Band, bei Behandlung der Gesetzlichkeit der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, ist von alledem keine Rede. (Im Krisenkapitel, in den Theorien über den Mehrwert sowie an mancher anderen Stelle spricht Marx von der Markterweiterung und ihren Wirkungen. Wir kommen noch ausführlich darauf zurück.)

So ist die Gesetzlichkeit der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter und des Krisenphänomens bei Marx in dem Torso, den er uns hinterlassen hat, getrennt, getrennt auch zum großen Schaden der Sache bei den marxistischen Autoren, die ihn hier angriffen oder verteidigten. Daher zwingt uns der geschichtliche Stand des Problems zunächst auch zu einer Trennung der Behandlungsweise. Wir fragen also: Ist in einem Kapitalismus, der die allein herrschende, nicht nur die vorherrschende Wirtschaftsform ist, also in einem Kapitalismus, der noch niemals bestand, Absatz der gesamten Warenmassen, damit Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter möglich? Oder kann man bereits von den Voraussetzungen aus, unter denen das Problem gestellt ist — nämlich daß der nichtkapitalistische Raum ausgeschaltet ist —, die Unmöglichkeit des Absatzes der gesamten Warenmassen nachweisen?

Eine methodische Vorbemerkung: Die Frage, ob, und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter möglich ist, diese Frage ist eine rein theoretische; es gibt keine Erfahrungstatbestände, an denen wir exemplifizieren können. Denn solange Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter stattgefunden hat, ge-

schaft gleichzeitig Einbruch in den nichtkapitalistischen Raum, mochte dieser, wie zum Beginn des Kapitalismus, im eigenen Lande liegen — Einbruch des Kapitalismus in den Feudalismus, Beseitigung des gewerblichen Mittelstandes — oder, wie im Hochkapitalismus, identisch sein mit ganzen nichtkapitalistischen Territorien; d. h. in der Empirie ist das Problem nie in seiner Reinheit gegeben; daher ist von vornherein zu bemerken, daß alle Verweise auf empirische Tatbestände mit größter Vorsicht zu prüfen sind, da diese Tatbestände bereits Momente enthalten, die gemäß den Voraussetzungen unserer Problemstellung ausgeschlossen sind.

Aber ist es nicht müßig, ein Problem zu untersuchen, das mit keinem realen Objekt zu tun hat, und das voraussichtlich niemals auf ein adäquates Objekt stoßen wird? Denn lange bevor es „reinen“ Kapitalismus gibt, ist das kapitalistische System durch seine immanenten Widersprüche gesprengt. Ist also die Untersuchung der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter im „reinen“ Kapitalismus nicht eine rein akademische Angelegenheit? Das gerade Gegenteil ist der Fall! Nur die Untersuchung der Reproduktionsbedingungen des „reinen“ Kapitalismus gibt uns die Möglichkeit, die Wucht der Motoren zu bestimmen, die den Kapitalismus zum imperialistischen Vorstoß zwingen. Unabhängig also von der Frage, ob wir jemals einen „reinen“ Kapitalismus erleben werden, ist die Untersuchung der Reproduktionsgesetzlichkeit des „reinen“ Kapitalismus die *conditio sine qua non* für die Analyse der Phase des Kapitalismus, in der wir heute stehen, für die Analyse des Imperialismus.

Das Problem des Zusammenhanges der erweiterten Reproduktion mit dem Einbruch in den nichtkapitalistischen Raum ist methodisch von Rosa Luxemburg entdeckt worden. Unsere Stellung zu ihrem Buche, das für die Weiterentwicklung des Marxismus von epochemachender Bedeutung ist, ist diese: Wir halten ihre Kritik der Marx'schen Schemata im entscheidenden Punkt für richtig. Wir sind mit ihr daher der Ansicht, daß der Imperialismus, d. h. der Vorstoß des Kapitalismus in nichtkapitalistische Territorien, eine immanente Notwendigkeit ist, da der Kapitalismus, wenn er nicht nur die vorherrschende, sondern die alleinherrschende Wirtschaftsform ist, an seinen ökonomischen Widersprüchen in kürzester Frist zugrunde gehen muß. In den Zwischengliedern der Beweisführung jedoch, zwischen der Kritik der Marx'schen Schemata der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, und der Schlußfolgerung: der immanenten ökonomischen Notwendig-

keit des Imperialismus, finden sich bei Rosa Luxemburg entscheidende Fehler; und sehr vielem, was Bucharin in seiner Kritik gegen sie vorbrachte, können wir voll zustimmen. Es ist dies schon an dieser Stelle ausdrücklich zu bemerken, damit ein Mißverständnis, als ob wir uns auch mit den Zwischengliedern der Beweisführung von Rosa Luxemburg identifizieren, von vornherein unmöglich ist.

Zurück zu der Frage der Reproduktion des Kapitals unter der Marxschen Voraussetzung, daß es im Inland keinen nichtkapitalistischen Raum mehr gibt, daß der Außenhandel wie die nichtkapitalistischen Territorien ausgeschaltet sind, daß also ein „reiner“ Kapitalismus angenommen wird, ein Kapitalismus, in dem es nur Kapitalisten und Arbeiter gibt. Wie reproduziert sich in einem solchen Kapitalismus das Kapitalverhältnis? Wie ist das Marxsche Tableau économique für den „reinen“ Kapitalismus? Marx bringt uns im zweiten Band des „Kapital“ zunächst ein Schema der einfachen Reproduktion, d. h. er untersucht die Reproduktion des Kapitals und damit gleichzeitig das Austauschverhältnis zwischen Produktions- und Konsumtionsmittelindustrien unter der Voraussetzung (die natürlich im Kapitalismus prinzipiell unmöglich ist), daß die Kapitalisten den gesamten Mehrwert zur persönlichen Konsumtion verwenden.

Marx teilt die gesamte Industrie in zwei Gruppen: Produktionsmittel und Konsumtionsmittel. Diese beiden Gruppen stehen, da Warenproduktion herrscht, im gegenseitigen Austausch. Und da einfache Reproduktion angenommen wird, so muß das Ergebnis des Austausches sein, daß beide Industriegruppen den neuen Wirtschaftsprozess auf derselben Basis beginnen wie den alten. (Eine Zerlegung der gesamten Produktion in mehr als zwei Gruppen je nach der Entfernung vom genußreifer Schlußprodukt würde an dem Ergebnis nichts ändern, da es sich für Marx wie für uns nur um den Nachweis handelt, daß gewisse mathematisch bestimmbare Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den einzelnen Industriegruppen bestehen.)

Das Marxsche Schema der einfachen Reproduktion ist folgendes: Marx schreibt (Kapital II, S. 371): „Für unsere Untersuchung der einfachen Reproduktion wollen wir folgendes Schema zugrunde legen, worin c = konstantes Kapital, v = variables Kapital, m = Mehrwert ist und das Verwertungsverhältnis $\frac{m}{v}$ zu 100% angenommen wird. Die Zahlen mögen Millionen Mark, Franken oder Pfund Sterling bedeuten.

I. Produktion von Produktionsmitteln:

Kapital $4000_c \pm 1000_v = 5000$,

Warenprodukt . . . $4000_c \pm 1000_v \pm 1000_m = 6000$,

existierend in Produktionsmitteln.

II. Produktion von Konsumtionsmitteln:

Kapital $2000_c \pm 500_v = 2500$,

Warenprodukt . . . $2000_c \pm 500_v \pm 500_m = 3000$,

existierend in Konsumtionsmitteln.

III. Rekapituliert, jährliches Gesamtwarenprodukt:

I. $4000_c \pm 1000_v \pm 1000_m = 6000$ Produktionsmittel,

II. $2000_c \pm 500_v \pm 500_m = 3000$ Konsumtionsmittel.

Gesamtwert = 9000, wovon das in seiner Naturalform fortfungierende fixe Kapital nach der Voraussetzung ausgeschlossen ist.“

Wenn bei der einfachen Reproduktion die Zahlen für die Produktionsmittelindustrien gegeben sind, so sind die für die Konsumtionsmittelindustrien nicht mehr willkürlich zu bestimmen, sondern sie sind aus den Austauschbedingungen zwischen beiden Industriegruppen mit mathematischer Genauigkeit abzuleiten.

In Abteilung I werden nur Produktionsmittel hergestellt. Die $4000 c$ der Abteilung I brauchen daher ihren Bestimmungsort nicht zu verlassen, sie sind bereits in einer Form hergestellt, die eine Reproduktion möglich macht. Die $1000 m$ und $1000 v$ der Abteilung I haben zunächst die Gestalt von Produktionsmitteln, können in dieser Gestalt weder von den Arbeitern verzehrt noch von den Kapitalisten zur persönlichen Revenue verwandt werden; sie müssen daher die Abteilung I verlassen und dienen Abteilung II zum Ersatz des konstanten Kapitals. Andererseits ist das konstante Kapital der Abteilung II ($2000 c$) zunächst in der Sachgestalt von Konsumtionsmitteln produziert, die sein Verbleiben in der Abteilung II unmöglich macht; es müssen diese Konsumtionsmittel gegen Produktionsmittel der Abteilung I ausgetauscht werden. Die $500 m$ und $500 v$ der Abteilung II dagegen sind bereits in einer Sachgestalt produziert, die ihr Verbleiben in der gleichen Abteilung, in der sie produziert wurden, möglich macht. Daher bestehen — während die einzelnen Zahlen natürlich willkürlich sind — die entscheidenden Beziehungen zwischen beiden Abteilungen darin: Das variable Kapital plus dem Mehrwert in der Abteilung der Produktionsmittel muß dem konstanten Kapital der Abteilung Konsumtionsmittel gleich sein,

$$1000_v + 1000_m = 2000_c.$$

Ist dies der Fall, so sind die schematischen Vorbedingungen für die einfache Reproduktion gegeben.

Marx hat in diesem schematischen Beispiel angenommen, daß das konstante zum variablen Kapital sich in beiden Abteilungen verhält wie 4:1, nur insoweit hat er die einzelnen Abteilungen voneinander differenziert (eine Differenzierung, die notwendig aus der Austauschgesetzlichkeit folgt), daß er das gesamte Kapital, das in der I. Abteilung, der der Produktionsmittel, tätig ist, doppelt so hoch angesetzt hat als das in der II. Abteilung. Das Schema der einfachen Reproduktion wird durch die Annahme der gleichen organischen Zusammensetzung des Kapitals in beiden Abteilungen nicht berührt. Nehmen wir an, daß in der Abteilung I das konstante zum variablen Kapital sich verhält wie 4:1, in der Abteilung II wie 2:1, dann erhalten wir folgendes Schema:

$$\begin{aligned} 4000_c + 1000_v + 1000_m &= 6000 \text{ Produktionsmittel,} \\ 2000_c + 1000_v + 1000_m &= 4000 \text{ Konsumtionsmittel.} \end{aligned}$$

Auch hier ist das konstante Kapital der II. Abteilung gleich dem Mehrwert + dem variablen Kapital der I. Abteilung. Auch hier ist — eine selbstverständliche Konsequenz — die Summe der Abteilung I, d. h. der Gesamtwert der hergestellten Produktionsmittel, gleich dem konstanten Kapital beider Abteilungen; auch hier ist die Summe der Abteilung II, d. h. der Wert der Konsumtionsmittel, gleich dem variablen Kapital + dem Mehrwert der beiden Abteilungen.

Welches sind nun die schematischen Bedingungen, die eine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter möglich machen? Im Kapitalismus können infolge der Konkurrenz die Kapitalisten den Mehrwert nicht völlig zur persönlichen Revenue verwenden. Ein Teil des Mehrwertes muß akkumuliert werden. Wenn wir uns noch einmal das Marxsche schematische Beispiel der einfachen Reproduktion vergegenwärtigen, so müssen die Kapitalisten der Abteilung I die 1000 m teilen. Ein Teil wird weiterhin zur Revenue verwandt, ein anderer Teil zur Akkumulation. Wir entwickeln zunächst die Proportionalitätsverhältnisse in beiden Abteilungen, ohne sie an Zahlenbeispielen zu konkretisieren. Wir erhalten in der I. Abteilung unverändert $c_1 + v_1$.

m_1 zerfällt jetzt in r_1 , die Revenue der Kapitalisten, und a_1 , die Akkumulation der Kapitalisten. Innerhalb der Akkumulation müssen wir fernerhin zwei Teile unterscheiden; ein Teil ihrer Akkumulation wird direkt in Produktionsmitteln investiert, während der andere notwendig

ist, um die bei dieser Investition neu angestellten Arbeiter mit Konsumtionsmitteln zu versehen. Der zur Akkumulation bestimmte Teil des Mehrwertes zerfällt also in a_1c und a_1v , wobei wir an dieser Stelle der Argumentation noch die Frage der Proportion von a_1c zu a_1v offen lassen. Die Abteilung I sieht also folgendermaßen aus:

$$c_1 + v_1 + r_1 + a_1c + a_1v.$$

Analog die Abteilung II:

$$c_2 + v_2 + r_2 + a_2c + a_2v.$$

Welche Austauschbeziehungen ergeben sich nunmehr zwischen den beiden Abteilungen?

c_1 wird, wie bei der einfachen Reproduktion, in einer Sachgestalt hergestellt, daß es seinen Geburtsort nicht zu verlassen braucht. v_1 wie r_1 dagegen müssen ausgetauscht werden, da die Arbeiter wie die Kapitalisten die Produktionsmittel nicht konsumieren können; von dem zur Akkumulation bestimmten Teil des Mehrwertes kann a_1c in der Abteilung I verbleiben, denn er ist bereits in einer Sachgestalt produziert, die die Reproduktion möglich macht; a_1v dagegen kommt als Produktionsmittel zur Welt und muß daher zum Austausch in die Abteilung II wandern, um dann zur Konsumtion der in der Abteilung I neu eingestellten Arbeiter dienen zu können. In Abteilung II muß wie bei der einfachen Reproduktion das konstante Kapital c_2 seinen Bestimmungsort verlassen, um gegen Produktionsmittel aus der Abteilung I ausgetauscht zu werden. v_2 und r_2 dagegen, das variable Kapital und der zur Konsumtion bestimmte Teil des Mehrwertes, werden bereits in einer Sachgestalt produziert, daß sie eines Austausches nicht mehr bedürfen, und das gleiche gilt von dem Teil des in der Abteilung II akkumulierten Mehrwertes, der zur Konsumtion der neuangestellten Arbeiter bestimmt ist: von a_2v ; dagegen muß a_2c gegen Produktionsmittel der Abteilung I ausgetauscht werden, da es wie alle Wertgrößen der Abteilung II als Konsumtionsmittel das Licht der Welt erblickt. In der Abteilung I verbleiben c_1 und a_1c ; ausgetauscht dagegen müssen werden $v_1 + r_1 + a_1v$. In der Abteilung II verbleiben v_2 , r_2 , a_2v ; ausgetauscht müssen werden c_2 und a_2c . Wir erhalten daher als Gleichung, die bei der erweiterten Reproduktion das Austauschverhältnis zwischen den beiden Abteilungen bestimmt:

$$v_1 + r_1 + a_1v = c_2 + a_2c; ^1)$$

¹⁾ Diese Gleichung, die arithmetische Darstellung der Marxschen Gedankengänge, wurde von Bucharin in seiner Kritik Rosa Luxemburgs aufgestellt.

d. h. also: das alte variable Kapital der Abteilung I plus dem Teil des Mehrwertes, der zur Revenue der Kapitalisten bestimmt ist, plus dem Teil des akkumulierten Mehrwertes, der zur Entlohnung der neu eingestellten Arbeiter bestimmt ist, muß gleich sein dem konstanten Kapital der Abteilung Konsumtionsmittel plus dem Teil des zur Akkumulation bestimmten Mehrwertes dieser Abteilung, der in Produktionsmitteln anzulegen ist.

Daraus ergibt sich, daß das konstante Kapital der Abteilung II beim Übergang zur erweiterten Reproduktion verkleinert werden muß; denn während bei der einfachen Reproduktion $c_2 = v_1 + m_1$ ist, ist bei der erweiterten Reproduktion

$$c_2 \text{ vergrößert um } a_2c = v_1 + m_1 - a_1c.$$

Das Resultat ist selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß das Wesen der erweiterten Reproduktion darin besteht, daß die Kapitalisten der Abteilung I nicht den gesamten Mehrwert konsumieren, sondern einen Teil akkumulieren, und daß daher nur ein Bruchteil des akkumulierten Mehrwertes zum Austausch in die Abteilung II wandert. Es ist daher kein Zufall, daß Marx bei der ersten Zahlenreihe, die er als Ausgangspunkt für die schematische Darstellung der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter verwendet, c_2 kleiner sein läßt als bei dem Schema der einfachen Reproduktion. Marx schreibt (Kapital II, S. 487):

„A. Schema einfacher Reproduktion:

$$\left. \begin{array}{l} \text{I. } 4000_c + 1000_v + 1000_m = 6000 \\ \text{II. } 2000_c + 500_v + 500_m = 3000 \end{array} \right\} \text{Summa} = 9000.$$

B. Ausgangsschema für Akkumulation auf erweiterter Stufenleiter:

$$\left. \begin{array}{l} \text{I. } 4000_c + 1000_v + 1000_m = 6000 \\ \text{II. } 1500_c + 750_v + 750_m = 3000 \end{array} \right\} \text{Summa} = 9000."$$

Das konstante Kapital der Abteilung II ist hier also um 500 geringer als bei der einfachen Reproduktion. Marx nimmt es gerade um 500 geringer an, da er die Kapitalisten der Abteilung I 50% des Mehrwertes akkumulieren läßt. Wir sagten, es ist kein Zufall, daß Marx bei diesem Beispiel c_2 , d. h. das konstante Kapital der Abteilung der Konsumtionsmittel, kleiner werden läßt, da ja das Wesen der Akkumulation darin besteht, daß ein Teil des Mehrwertes akkumuliert wird; um den größeren Bruchteil des zur Akkumulation bestimmten Mehrwertes, um a_1c , verkleinert sich die Summe der Konsumtionsmittel, die die Abteilung I

von der Abteilung II im Austausch braucht. Aber diese Verkleinerung von Konsumtionsmitteln, die die Abteilung I von der Abteilung II braucht, gilt nicht nur für den Übergang von der einfachen Reproduktion zur erweiterten; sondern sie gilt auch für die Reproduktion des Kapitalismus, wenn er zur herrschenden Produktionsweise geworden ist. Sie macht einen „reinen“ Kapitalismus unmöglich.

Wir unterscheiden im Hinblick auf die Austauschgesetzlichkeit die „einfache“ Reproduktion von der „erweiterten“ Reproduktion durch den Tatbestand, daß bei der einfachen Reproduktion der gesamte Mehrwert konsumiert wurde, also in seiner Höhe Konsumtionsmittel aus Abteilung II in Abteilung I gehen mußten, während bei der erweiterten Reproduktion nur ein Teil des Mehrwertes verzehrt wird und daher nur für diesen Teil, für die Revenue, und für den kleineren Bruchteil der Neuakkumulation, der zur Entlohnung der neu eingestellten Arbeiter bestimmt ist, Konsumtionsmittel aus der Abteilung II gebraucht werden. Stand früher auf der linken Seite der Austauschgleichung $v_1 + m_1$, so bei der erweiterten Reproduktion $v_1 + r_1 + a_1v$, also eine um a_1c verkleinerte Konsumtion. Die Akkumulation des Kapitals beruht auf der Konkurrenzgesetzlichkeit; sie verhindert, daß der gesamte Mehrwert zu persönlichem Konsum verwendet wird, sie zwingt die Kapitalisten bei Strafe des Untergangs zur Akkumulation. Aber sie tut noch mehr: sie zwingt zur Akkumulation, sie zwingt zur Investierung, sie zwingt zu ständiger Modernisierung, Verbesserung, Rationalisierung der Betriebe, um mit der Konkurrenz Schritt halten zu können. Sie steigert damit den Anteil der toten, verringert den Anteil der lebendigen Arbeit. Das ist das berühmte Marxsche Gesetz von der Tendenz zur höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals. Für unsere Betrachtungen hat dies zur Folge, daß in der Abteilung I pro Kapitaleinheit weniger Arbeiter beschäftigt werden, also auch immer weniger Güter von der Abteilung II gebraucht werden. In unserer Gleichung drückt sich dies in folgender Weise aus: Auf der linken Seite stand $v_1 + a_1v + r_1$.

a_1v ist ein Teil des zur Akkumulation bestimmten Mehrwertes in der Abteilung I, und zwar der Teil, der für die Entlohnung der neu eingestellten Arbeiter bestimmt ist.

Wenn die organische Zusammensetzung des Kapitals eine höhere wird, dann wird a_1c größer; a_1v wird kleiner; wird aber a_1v kleiner, so wird die gesamte Summe der Güter kleiner, die die Abteilung I von der Ab-

teilung II verlangt. Unsere Gleichung lautete: $v_1 + a_1v + r_1 = c_2 + a_2c$. Wird die linke Seite der Gleichung kleiner — da a_1v kleiner wird —, so muß auch die rechte Seite der Gleichung kleiner werden; d. h. in unserem Falle a_2c . Um dies aber möglich zu machen, muß der zur Revenue bestimmte Anteil des Mehrwertes der Abteilung II wachsen, das ist natürlich ausgeschlossen. Und daher schrieb ich im „Imperialismus“ (a. a. O. S. 97):

„Es ergibt sich damit eine völlige Absurdität.

Wenn bei steigender organischer Zusammensetzung des Kapitals ein Austausch beider Abteilungen möglich sein soll, dann müssen entsprechend der Tendenz zu immer höherer organischer Zusammensetzung des Kapitals die Kapitalisten der Abteilung II — weniger akkumulieren.“

Da aber die Revenue nicht erhöht wird, da die Akkumulationsgesetzlichkeit von der Konkurrenz bestimmt wird, so bleibt in der Abteilung II ein Rest, der Austausch klappt nicht, und zwar ist es nicht ein zufälliger Grund, warum er nicht klappt, sondern das Prinzip, das für den gesamten Kapitalismus entscheidend ist, die Konkurrenzgesetzlichkeit, die zur Akkumulation zwingt und gleichzeitig die organische Zusammensetzung des Kapitals erhöht, die den Faktor der toten Arbeit auf Kosten des Faktors der lebendigen Arbeit wachsen läßt, dieses Prinzip macht einen hundertprozentigen Austausch unmöglich¹⁾.

Wenn man die Marxschen Schemata der erweiterten Reproduktion betrachtet, so haben sie mit folgenden Faktoren zu tun, die alle variabel sein können:

1. die Kapitalverteilung in den beiden großen Abteilungen der Industrie, sowohl als Ausgangspunkt wie bei der Weiterentwicklung (davon wird noch ganz ausführlich zu sprechen sein (vgl. S. 61 ff.);
2. die organische Zusammensetzung der beiden Industriegruppen, so-

¹⁾ Die Untersuchung ist bisher unter derselben Abstraktion durchgeführt worden, unter der die Marxsche Analyse stand, daß die Waren sich zu ihren Werten tauschen, d. h. der Ausgleich zur Durchschnittsprofitrate wurde noch nicht berücksichtigt. Aber auch ihre Berücksichtigung vermag am Resultat nichts zu ändern. Die Durchschnittsprofitrate kann — wenn überhaupt — bewirken, daß trotz verschiedener Höhe der organischen Zusammensetzung der einzelnen Industrien die gleiche Akkumulationsrate herrschen kann.

Ihr Wirkungsbereich endet bei der Ungleichheit der Wachstumsrate. Da zu den Bedingungen des Problems gehört, daß im Kapitalismus die Tendenz zu höherer organischer Zusammensetzung wirken muß, daß also pro Kapitaleinheit immer weniger Güter der Abteilung II gebraucht werden, vermag auch die Einbeziehung der Durchschnittsprofitrate nichts daran zu ändern, daß in Abteilung II ein unabsetzbarer Rest bestehen bleiben muß.

wohl für die Untersuchung des gegenseitigen Austausches wie für die Entwicklung der weiteren Austauschgesetzlichkeit, wenn sie sich verändert;

3. die Akkumulationsrate, d. h. die Verteilung des gesamten Mehrwertes auf Revenue und Akkumulation und innerhalb der Akkumulation auf c und v ;
4. die Mehrwertrate;
5. die Einwirkung des Ausgleichs zur Durchschnittsprofitrate.

Die Differenz in der organischen Zusammensetzung und ihre funktionale Rückwirkung auf die Akkumulationsrate ist im „Imperialismus“ dargestellt worden (2 und 3). Die mögliche Rückwirkung des Ausgleichs zur Durchschnittsprofitrate haben wir berührt (5). Die Steigerung der Mehrwertrate (4), d. h. des Ausbeutungsradius, können wir an dieser Stelle, an der die Austauschgesetzlichkeit der beiden Abteilungen untersucht werden soll, vernachlässigen; denn wie wirkt sich die Erhöhung der Mehrwertrate aus? Bei einer Erhöhung der Mehrwertrate wird im großen und ganzen die Akkumulationsrate auf Kosten der Revenuerate zunehmen; nimmt die Akkumulationsrate zu, dann wirkt die Tendenz zur Erhöhung der organischen Zusammensetzung der Abteilung I noch stärker. Da wir dies aber bereits in unserer Analyse berücksichtigt haben, da wir wissen, daß die zur Akkumulation bestimmte Mehrwertmasse in der Verteilung auf c und v nicht im Verhältnis des alten Kapitals eingesetzt werden kann, da also die Erhöhung der Mehrwertrate nur eine Verstärkung der bereits von uns analysierten Gesetzlichkeit darstellt, können wir sie im weiteren vernachlässigen.

Auf die Verteilung der Kapitalien auf die beiden großen Gruppen der Produktion werden wir noch ausführlich zurückzukommen haben. Daß sie eine der entscheidenden Voraussetzungen ist, geht aus einem kleinen Zahlenbeispiel mit aller Evidenz hervor.

Ich unterstelle ein Land, das von jedem Außenhandel vollkommen abgeschnitten ist, ich unterstelle weiter nicht die Marxsche Kapitalverteilung auf Abteilung I und II (dort verhalten sich im zweiten Zahlenbeispiel die angelegten Kapitalien ungefähr wie $3\frac{1}{2}:1$), ich unterstelle, daß das in der Abteilung I angelegte Kapital einen weit größeren Prozentsatz des Gesamtkapitals ausmacht, daß das in der Abteilung I angelegte Kapital sich zu dem in der Abteilung II angelegten Kapital verhalte wie 10:1.

Alle anderen Bedingungen sollen den Bedingungen der Marxschen Schemata entsprechen; d. h. wir nehmen eine hundertprozentige Mehr-

wertrate an, die sich in der Abteilung I zu gleichen Teilen auf Akkumulation und Revenue verteilt; dann ergibt sich, daß die Produktion der gesamten Abteilung II nicht ausreicht, auch wenn wir die Revenue ihrer Kapitalisten gleich Null setzen, um die für die Abteilung I notwendigen Konsumtionsmittel herzustellen, ein Resultat, das ja nur gewisse empirische Erfahrungen bestätigt, da z. B. in England die gesamten hergestellten Konsumtionsmittel hinter dem Verbrauch zurückbleiben. Eine Kapitalverteilung, wie wir sie in dem oben angegebenen Beispiel angenommen haben, ist also in einem Staat, der keinen Außenhandel kennt, ausgeschlossen. (Es ist daher natürlich kein Zufall, daß die Kapitalverteilung innerhalb der Marxschen Schemata eine andere ist.) Wohl aber ist sie möglich in einem Land, das „rein“ kapitalistisch produziert, aber stets den Außenhandel gekannt hat und noch kennt. Der Außenhandel hat eine derartige Kapitalverteilung möglich gemacht, er macht sie heute noch weiter möglich.

Halten wir einen Augenblick inne: Wir haben nachgewiesen, daß in einem „reinen“ Kapitalismus ein hundertprozentiger Austausch zwischen den beiden großen Gruppen der Industrie, den Produktionsmittelindustrien und den Konsumtionsmittelindustrien, unmöglich ist. Wir haben gesagt, daß hier ein permanenter Disproportionalitätsfaktor vorliegt, ein Disproportionalitätsfaktor, der im „reinen“ Kapitalismus niemals beseitigt werden kann, da er auf demselben Prinzip beruht, auf dem der Kapitalismus selbst beruht, auf dem Prinzip der Konkurrenz, damit der Akkumulation, damit der Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals. Um trotzdem zu einer Proportionalität zu kommen, um den hundertprozentigen Austausch zu ermöglichen, ist der Vorstoß des Kapitalismus in nichtkapitalistische Räume, ist die Durchkapitalisierung von Territorien, die bisher vorkapitalistisch produzierten, notwendig.

Diese Durchkapitalisierung schafft also nicht nur eine Erleichterung der Bedingungen, die die kapitalistische Produktionsweise ermöglichen, sie wirkt nicht nur verstärkend auf die Elastizitätsmomente der kapitalistischen Produktionsweise ein — das wird ja von keiner Seite bestritten —: sondern sie macht die Existenz des Kapitalismus erst möglich. Ohne die Möglichkeit der Durchkapitalisierung vorkapitalistischer Territorien gäbe es eine Krise, aus der der Kapitalismus nicht mehr herauskommt (vgl. auch S. 36 f.). Die Durchkapitalisierung vorkapitalistischer Produktionsformen macht also überhaupt erst die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter möglich.

Wenn wir den Teil des gesamten Mehrwerts, der in beiden Abteilungen, in den Produktionsmittel- wie in den Konsumtionsmittelindustrien, zur Akkumulation verwandt wird, mit M bezeichnen und den unabsetzbaren Konsumtionsrest mit K, so können wir den Gegensatz von Rosa Luxemburg und uns in diesem Punkt dahin formulieren, daß nach Rosa Luxemburgs Auffassung M unabsetzbar ist, nach unserer Auffassung dagegen K, eine von M unabhängige Größe. Rosa Luxemburg folgerte aus der Analyse der Schemata, daß die gesamte zu akkumulierende Mehrwertmasse in nichtkapitalistischen Räumen abgesetzt werden müsse. Das ist in dieser Formulierung nicht richtig; aus der Analyse der Schemata folgt, daß infolge der Tendenz zur höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals notwendigerweise in der Abteilung II ein Konsumtionsrest bleiben muß, daß daher permanente Disproportionalitäten zwischen den beiden großen Abteilungen der Produktion eintreten müssen, da davon die gesamte Produktion betroffen wird.

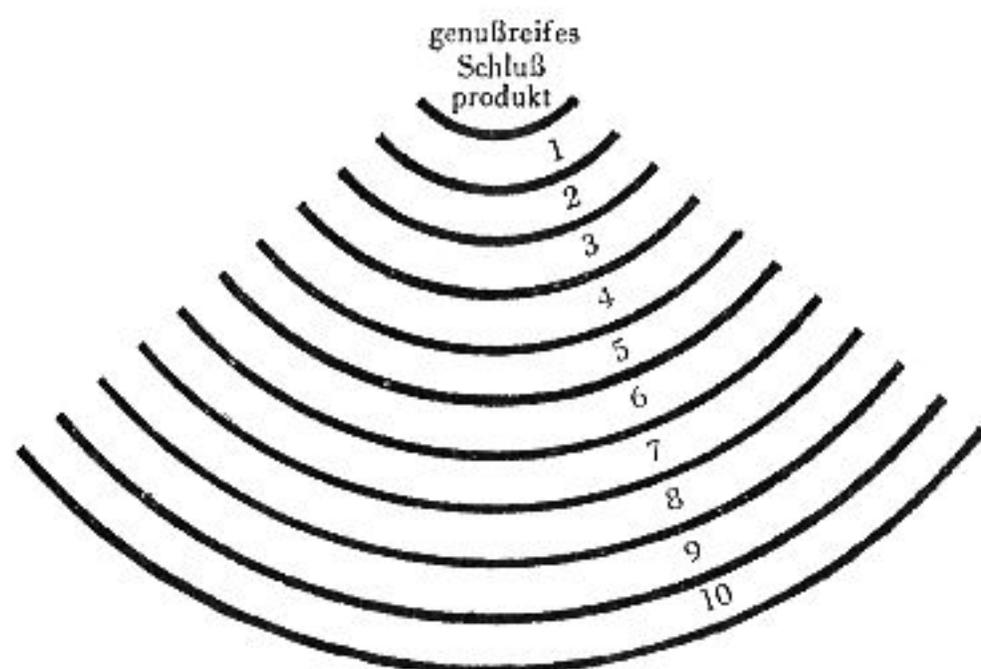
Hier ist jedoch vor einer falschen Vorstellung zu warnen. Wenn, wie die Analyse der Schemata zeigt, infolge der Tendenz zur höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals stets ein Rest bleiben muß, so wird nicht etwa nur dieser Rest entwertet, sondern es gibt Krise für die gesamte kapitalistische Produktionsweise. Im Kapitalismus gibt es weder Fabriken, die die zur Akkumulation bestimmte Mehrwertmasse produzieren, noch gibt es Fabriken, die den im reinen Kapitalismus immanent notwendig sich ergebenden Rest herstellen. In jeder Fabrik im Kapitalismus wird Wert und Mehrwert erzeugt. Die prinzipielle Unmöglichkeit, zu einem hundertprozentigen Austausch zwischen den beiden großen Abteilungen der Produktion zu kommen, wirkt sich daher im reinen Kapitalismus in einer Krise der gesamten kapitalistischen Produktionsweise aus, da niemals dort die Proportionalitätsbeziehungen zwischen den beiden großen Gruppen der Produktion herzustellen sind.

Gibt man jedoch den „reinen“ Kapitalismus auf, schafft man das Ventil des Imperialismus, der äußeren Ausdehnung des Feldes der Produktion, macht man es so möglich, daß die Disproportionalitäten, die sich infolge der Erhöhung der organischen Zusammensetzung ergeben, beseitigt werden, so zeigen die Schemata, daß mit Ausnahme des Konsumtionsrestes die gesamten Produktionsmassen im Inland realisiert werden können, allerdings unter einer weiteren Voraussetzung, auf die wir gleich ganz ausführlich eingehen werden. Bevor wir sie behandeln,

eine methodische Bemerkung. Wenn es sich für uns lediglich um den Nachweis der immanenten Notwendigkeit des Imperialismus handelte, so könnten wir uns hier kurz fassen; denn diese ist bereits — von allen anderen Faktoren abgesehen — durch die Disproportion aufgewiesen, die die bisherige Analyse der Schemata ergab. Aber es ist für die Wucht des imperialistischen Vorstoßes — und damit natürlich gleichzeitig für das Tempo der kapitalistischen Weiterentwicklung, die Wahrscheinlichkeit der Folge imperialistischer Kriege, die Aussichten der sozialistischen Revolution — von höchster Wichtigkeit, ob nur diese Disproportionalität besteht, oder ob noch andere permanente Disproportionalitäten im „reinen“ Kapitalismus hinzutreten. (Ich skizziere hier diese Zusammenhänge nur kurz, da ich sie im „Imperialismus“ S. 103 ff. ausführlich behandelt habe.)

Es ergibt sich daher die Frage, wenn man von dem Konsumtionsrest absieht, kann dann im „reinen“ Kapitalismus Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter möglich gemacht werden, oder gibt es dann weitere permanente Krisenfaktoren? Die Schemata zeigen, welche Proportionalitätsverhältnisse zwischen Produktionsmittel- und Konsumtionsmittelindustrien unumgängliche Voraussetzung dafür sind, daß Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter stattfinden kann; sie zeigen, wie sich bei einer gewissen Akkumulationsrate die Konsumtionskraft erhöhen muß, damit die Proportionalitäten gewahrt bleiben. Sie sagen aber natürlich kein Wort darüber, welches Maß von Wahrscheinlichkeit besteht, daß sich diese Erhöhung der Konsumtionskraft in Wirklichkeit ergibt. Aber erst eine Untersuchung der Möglichkeiten der Steigerung der Konsumtionskraft kann die Analyse der Schemata abschließen. Das ist noch aus einem anderen Grunde wichtig, den die Schemata selbst zunächst nicht erkennen lassen. Die Schemata zeigen den Austausch von Waren zwischen Produktions- und Konsumtionsmittelindustrien, von Waren, die zu gleicher Zeit produziert werden. Aber die Schemata, die aus dem gesamten Reproduktionsprozeß des Kapitals eine bestimmte Phase herausgreifen, zeigen nicht folgenden Zusammenhang, der für unser Problem der entscheidende ist, daß nämlich die Beziehungen zwischen Produktions- und Konsumtionsmittelindustrien sich nicht auf den Austausch zwischen beiden Abteilungen beschränken, sondern daß Produktionsmittel latente Konsumtionsmittel sind, daß es sich lediglich um eine Zeitspanne handelt, in der die Produktionsmittel zu Konsumtionsmitteln werden.

Man hat von bürgerlicher Seite die kapitalistische Produktion als Umwegproduktion definiert und so über dem technischen Charakter der Produktion ihren ökonomischen vergessen. Aber gewiß ist, daß die kapitalistische Produktion in höherem Grade Umwegproduktion ist, als jede uns bekannte historische Produktionsweise und in immer größerem Umfange Umwegproduktion wird. Wenn wir uns die kapitalistische Produktion in Form konzentrischer Kreise vorstellen, um deren Mittelpunkt, das genußreife Schlußprodukt, sich die Jahresringe der Produktion reihen,



so ist die kapitalistische Produktion dadurch gekennzeichnet, daß vom Gesamtbestandteil der Produktion immer weniger Produkte sogleich als Verbrauchsgüter hergestellt werden, daß ein immer größerer Prozentsatz einen Umweg durchmacht und der Umweg als solcher immer größer wird. (Das Immer-größer-Werden der Kreise mit zunehmender Umwegproduktion veranschaulicht gleichzeitig die ständige Erhöhung der Produktmasse, die sich infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals ergibt.) Produktionsmittel sind also latente Konsumtionsmittel. In je größerem Umfange im Kapitalismus Produktionsmittel hergestellt werden, um so größer ist schließlich der Wert der Konsumtionsmittel, der seinen Käufer finden muß, wenn die Kapitalistenklasse ihren Mehrwert realisieren soll.

Die Frage aber, ob im „reinen“ Kapitalismus die stets wachsenden Produktenmassen Käufer finden, und so Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ermöglicht wird, ist davon abhängig, ob die gesteigerte

Produktionsmasse auf eine zahlungsfähige Nachfrage rechnen kann. Produktionsmittel und Konsumtionsmittel werden im Kapitalismus hergestellt. Die Aufnahme für Konsumtionsmittel im Kapitalismus ist durch die notwendig beschränkte Kaufkraft der Arbeiter in bestimmten Grenzen gehalten. Wie steht es mit den Produktionsmitteln? Aber Produktionsmittel werden ja nur geschaffen, um die Produktivkraft zu steigern, um noch mehr Konsumtionsmittel zu erzeugen, als wenn die Produktion sich ohne Umwege vollzöge. Das hieße also die Absatzschwierigkeiten vergrößern. Gewiß! Aber ehe die Produktionsmittel zu Konsumtionsmitteln werden, vergeht Zeit. In dieser können Veränderungen geschehen. Diese müssen derart sein, daß die Aufnahmefähigkeit des Marktes vergrößert wird. Es sind vier Möglichkeiten denkbar für den Absatz der sich stets steigenden Produktenmassen:

1. Die Erhöhung der Kaufkraft des Proletariats durch Erhöhung seines Reallohns;
2. die Erhöhung der Kaufkraft des Proletariats durch Erhöhung der Zahl der im Produktionsprozeß Beschäftigten (bei gleichbleibendem Reallohn);
3. die Einbeziehung nichtkapitalistischer Gebiete in den kapitalistischen Prozeß für die Gesamtheit der kapitalistischen Länder;
für jedes einzelne Land als
4. der auswärtige Handel in allen seinen Formen.

Alle diese vier Faktoren stehen in dem Kapitalismus, den wir empirisch zu betrachten haben, in vielfachen funktionalen Beziehungen. Die methodische Analyse zwingt uns, sie zunächst getrennt zu behandeln; die dritte Möglichkeit: die Einbeziehung nichtkapitalistischer Gebiete in den kapitalistischen Nexus, fällt zunächst überhaupt weg; denn wir wollen ja gerade die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter im Kapitalismus untersuchen unter der Voraussetzung, daß eine äußere Ausdehnung des Feldes der Produktion nicht stattfindet. Auch der vierte Punkt: der Außenhandel, hat hier noch nicht seinen methodischen Ort; denn wir behandeln hier noch den Kapitalismus als Gesamterscheinung, nicht den, der sich nach einzelnen national geschiedenen Ländern gliedert. Für den Kapitalismus als Gesamterscheinung aber, für den Kapitalismus, dem die Einbruchsmöglichkeit in nichtkapitalistische Territorien genommen ist, hat der Außenhandel in bezug auf unser Problem keinerlei Funktion.

Es bleiben also die beiden ersten Punkte: die Erhöhung der Kaufkraft

des Proletariats durch Erhöhung seines Reallohns und die Erhöhung der Kaufkraft des Proletariats durch Erhöhung der Zahl der im Produktionsprozeß Beschäftigten (bei gleichbleibendem Reallohn). Über den ersten Punkt können wir uns sehr kurz fassen: Die Zunahme der Kaufkraft der Bevölkerung durch Steigerung des Reallohns kann unser Problem niemals lösen, denn es ist ja gerade das Charakteristische des kapitalistischen Prozesses, daß er die Produktivkraft steigern muß bei einer Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, auf Basis des „freien“ Arbeiters. Hier der denkbar schärfste Gegensatz zur sozialistischen Produktionsweise. Die Steigerung der Kaufkraft kann daher unser Problem nicht lösen, wohl aber kann sie es verschärfen oder lindern, je nachdem sich der Arbeiterstandard erniedrigt oder erhöht. Die Gesetzlichkeit, die die Höhe des Arbeitslohnes bestimmt, wird im zweiten Teil dieses Kapitels aufgewiesen werden. Unser Ergebnis ist (vgl. S. 88), daß die industrielle Reservearmee, die sich infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals bildet, in einer bestimmten Epoche des Kapitalismus, im Frühimperialismus, kompensiert, überkompensiert werden konnte. Im Frühimperialismus erhöhte sich damit die Konsumtion der Arbeiterschaft, dies einer der Faktoren, der den Absatz der gesteigerten Produktenmasse erleichterte. Im „reinen“ Kapitalismus ist die industrielle Reservearmee nicht zu kompensieren, da wächst, wie uns Marx gezeigt hat, die Zahl der Unbeschäftigten gegenüber der Zahl der Beschäftigten, da nähert sich der Arbeiterstandard dem physischen Existenzminimum, da ist das Wort von den Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft wortwörtlich zu nehmen, da sind die Faktoren ausgeschaltet, die der Verelendung der Arbeiterklasse entgegengewirkt haben. Im „reinen“ Kapitalismus erhöht sich die Konsumtivkraft der Arbeiterklasse nicht, sie bleibt im besten Falle stabil. Das Problem des Absatzes der stets wachsenden Warenmassen verschärft sich also hier. Es bleibt als einziger Faktor, der im „reinen“ Kapitalismus den Absatz der sich steigenden Produktenmassen realisieren kann, die Einbeziehung neuer Massen in den Produktionsprozeß, der beschränkt ist durch die Vermehrung der Bevölkerung.

Im Kapitalismus stehen Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung in keiner einfachen Proportion. Wenn im Kapitalismus das Verhältnis zwischen c und v stabil wäre, dann müßten, wenn der Arbeiterstandard derselbe bleibt, da ja die dritten Personen ausgeschaltet sind und die Expropriierung der Kapitalisten das Proletariat nicht in

relevantem Umfange vermehrt, Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung direkt proportional verlaufen. Die Voraussetzung einer Stabilität im Verhältnis zwischen c und v ist aber im Kapitalismus prinzipiell unmöglich. Es ist eines der Charakteristika des Kapitalismus, daß derselbe Vorgang der Akkumulation, zu der der einzelne industrielle Kapitalist infolge der Konkurrenz gezwungen ist, den gesamten Kapitalismus in der Produktion der industriellen Reservearmee unabhängig von der Bevölkerungsvermehrung macht, da er auf eine zu geringe natürliche Vermehrung mit einer Verstärkung des konstanten Kapitals antwortet. Und nicht das gesamte Kapital fragt ja nach Arbeit nach, nicht $c + v$, sondern v allein. Der Kapitalismus ist so unabhängig von der Bevölkerungsvermehrung, soweit er bei Neuinvestierung Arbeiter einzustellen hat; er ist aber nicht unabhängig insoweit, als der Absatz der so gesteigerten Produktmasse in Frage kommt.

Hier zeigt sich seine Abhängigkeit von der Bevölkerungsvermehrung in entscheidender Weise. Nur wenn durch die Bevölkerungsvermehrung und den damit erfolgenden Eintritt neuer Massen in den Produktionsprozeß eine Steigerung der Konsumtivkraft geschaffen wird, nur dann ist im „reinen“ Kapitalismus der Absatz der sich stets steigenden Produktenmassen möglich. Sagen nun die Marxschen Schemata etwas aus über die Beziehungen von Kapitalakkumulation und Erhöhung der Konsumtionskraft? Die Marxschen Schemata als Schemata besagen lediglich, bei welchen proportionalen Verhältnissen ein reibungsloser Austausch zwischen den beiden großen Gruppen der Industrie erfolgt; sie zeigen, um dies noch einmal zu sagen, wie groß bei einer gewissen Akkumulationsrate die Konsumtionskraft sein muß, damit die Proportionalitäten erhalten bleiben. Sie sagen aber nichts darüber, ob diese Proportionalitätsverhältnisse auch in Wirklichkeit vorhanden sein können. Von dieser Proportionalität ist aber in entscheidender Weise abhängig, ob zu den permanenten Disproportionalitätsfaktoren, die uns die bisherige Analyse der Schemata ergab, neue, für den „reinen“ Kapitalismus permanente Disproportionalitäten hinzutreten. Von diesen Proportionen bzw. Disproportionen wird also der Krisenmechanismus im Kapitalismus entscheidend tangiert. Ich sagte: Die Voraussetzung für das Klappen des Austausches der beiden großen Gruppen der Produktion ist, daß sich die Konsumtionskraft in gewissen Proportionen erhöht, ein Tatbestand, der im „reinen“ Kapitalismus, in dem die Arbeiterschaft auf Reproduktionskosten steht, nur durch die Vermehrung der Bevölkerung und damit der im Produktionsprozeß Tätigen mög-

lich ist. Wenn aber dies nicht geschieht? Wenn z. B. das Bevölkerungswachstum zurückbleibt und die Konsumtionskraft sich nicht in den Proportionen erhöht, die die Kapitalakkumulation verlangt? Otto Bauer entzieht sich dieser Frage, indem er den Spieß umkehrt und einfach behauptet¹⁾: „In der kapitalistischen Produktionsweise besteht die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation des Kapitals an das Wachstum der Bevölkerung²⁾. Diese Anpassung ist erfolgt, sobald das variable Kapital sich ebenso schnell vermehrt wie die Arbeiterbevölkerung, das konstante Kapital aber in dem Maße schneller, als die Entwicklung der Produktivkraft dies erheischt.“

Also die Kapitalakkumulation richtet sich nach der Bevölkerungsvermehrung; und das sagt kein Malthusianer, sondern ein Marxist, und merkt nicht, daß er dabei Marx auf den Kopf stellt. Wenn Rosa Luxemburg diese Bauerschen Ansichten voll Spott und Hohn zurückweist, hat sie recht. Die Kapitalakkumulation ist das Primäre und nicht die Bevölkerungsvermehrung.

Also gerade der „reine“ Kapitalismus wäre in entscheidender Abhängigkeit von der Bevölkerungsvermehrung, von der Kaufkraft der damit neu in den Produktionsprozeß eintretenden Arbeiterschaft, um die Proportionen zu schaffen, die die erweiterte Reproduktion verlangt. Ich brauche nicht auseinanderzusetzen, daß die Annahme einer Proportion von Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung absolut unmarxistisch ist. Die Vorstellung, daß sich der „reine“ Kapitalismus in mathematischer Abhängigkeit von der natürlichen Bevölkerungsvermehrung entwickle, widerspricht jeder Zeile des Marxschen Systems. Wenn aber dem so ist, so ist es klar, daß im „reinen“ Kapitalismus der gesamte Akkumulationsprozeß und damit der Krisenmechanismus ein anderer ist als der, den wir an dem in Wirklichkeit herrschenden Kapitalismus zu beobachten hatten. Denn der Kapitalismus hatte in der Phase, in der er das äußere Feld der Produktion erweiterte, in der er imperialistisch vorstieß, stets die Möglichkeit, durch diese extensive Ausdehnung auf vielfache Weise — wir kommen noch darauf zurück — die Konsumtionskraft zu steigern und so die Proportionen zwischen den beiden großen Gruppen der Produktion zu schaffen, die die Schemata verlangen. Kapitalakkumulation und natürliche Bevölkerungsvermehrung stehen in keiner mathematisch fixierbaren Proportion. Die Kapitalakkumulation folgt ihrer autonomen Gesetzmäßigkeit;

¹⁾ Jahrgang 31 der Neuen Zeit, 1913, S. 871.

²⁾ Im Original gesperrt.

wenn sich die Konsumtionskraft nur durch die Bevölkerungsvermehrung erhöhen kann, wie dies im „reinen“ Kapitalismus der Fall ist, dann ist damit ein neuer, permanenter Krisenfaktor gegeben. Im Imperialismus dagegen brauchen Kapitalakkumulation und natürliche Bevölkerungsvermehrung nicht in einer mathematisch fixierbaren Proportion zu stehen; denn die Steigerung der Konsumtionskraft erfolgt in der Epoche des Imperialismus, in der Epoche der äußeren Ausdehnung des Feldes der Produktion, auf vielfache Weise, so durch die Einbeziehung von großen Massen in den kapitalistischen Prozeß, unabhängig von der Bevölkerungsvermehrung, so durch die Rückwirkung des Imperialismus auf den Lebensstandard der Arbeiter (vgl. S. 76 ff.). Daher ist hier wieder durch den imperialistischen Vorstoß eine Disproportionalität nicht aufgehoben, wohl aber als permanente Erscheinung, damit als permanenter Krisenfaktor, aufgehoben¹⁾.

Was bedeutet: permanenter Krisenfaktor, was bedeutet für den Marxisten: Krise in Permanenz? Im „Imperialismus“ ist die Antwort darauf am Ende des Krisenkapitels gegeben worden. Ich schrieb dort (Imperialismus S. 240, 241): „Die Krise des ‚reinen‘ Kapitalismus wäre allerdings von noch anderer Struktur. Sie wäre, um das verfemte Wort zu gebrauchen: Krise in Permanenz.“

¹⁾ Diese Rückwirkung des imperialistischen Vorstoßes ist letzthin nur eine Variation der entscheidenden Disproportionalität, die sich uns aus der Analyse der Schemata ergab. Wir hatten gezeigt, daß ein 100prozentiger Austausch darum unmöglich ist, weil infolge der Tendenz zur höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals die Abteilung I von der Abteilung II weniger Konsumtionsmittel braucht, die Akkumulation in der Abteilung II aber durch die Konkurrenzgesetzlichkeit bestimmt wird, nicht durch den Austausch mit der Abteilung I.

Die Erhöhung der organischen Zusammensetzung, das relative Wachsen von c auf Kosten von v schuf und schafft also im „reinen“ Kapitalismus prinzipiell niemals beseitigbare Disproportionalitäten. Auch im Imperialismus sind diese Disproportionalitäten gegeben. Aber sie wurden, wie wir der ersten Analyse der Schemata nunmehr hinzuzufügen haben, zeitweilig dadurch gemildert, daß der Arbeiterstandard sich erhöhte, d. h. die Reallöhne, und damit v , soweit es den Lohn der Arbeiterschaft repräsentiert, sie wurden weiter dadurch gemildert, daß im Gefolge des imperialistischen Vorstoßes in die kapitalistisch zurückgebliebenen Gebiete ungeheure Massen in den Produktionsprozeß neu einbezogen wurden und dadurch wiederum v gesteigert wurde.

Im „reinen“ Kapitalismus kann der Arbeiterstandard nicht steigen, bleibt der Reallohn im besten Fall stabil; im „reinen“ Kapitalismus ist, da keine äußere Ausdehnung des Feldes der Produktion stattfindet, die Einbeziehung von großen Massen, die bisher vorkapitalistisch produzierten, in den kapitalistischen Prozeß ausgeschlossen. Das Wachsen von c auf Kosten von v muß aus diesen Gründen im „reinen“ Kapitalismus weit stärkere Dimensionen annehmen, und damit in selbstverständlicher Konsequenz die Disproportionalitäten, die für den „reinen“ Kapitalismus permanente Kategorien sind.

Was heißt hier ‚Krise in Permanenz‘, und wie grenzt sie sich gegen die Krisen in der imperialistischen Phase des Kapitalismus ab? Rein ökonomisch-mechanisch gesehen, gibt es keine Krise in Permanenz. Wir hatten die verschiedenen Elemente aufgewiesen, durch die der imperialistische Vorstoß auf die Schemata der erweiterten Reproduktion zurückwirkt. Ist der imperialistische Vorstoß ausgeschaltet, so setzt sich der Akkumulationsprozeß des Kapitals nur unter schärfster Wertvernichtung durch. Der unabsetzbare Konsumtionsrest in der Abteilung II führt zur Krise. Das Nichtvorhandensein der Proportion zwischen Kapitalakkumulation und Bevölkerungsvermehrung, nach dem im ‚reinen‘ Kapitalismus die Erhöhung des Lebensstandards des Proletariats ausgeschaltet ist, führt wieder zur Krise, und ebenso das verschiedene Tempo in der technischen Entwicklung der einzelnen Industriegruppen, wie die Tendenz zu immer größerer Verstärkung des Produktionsmittelapparates. Nach dieser Krise kann der Kapitalismus, rein ökonomisch-mechanisch gesehen, eine Haussezeit durchmachen. Lange kann sie nicht dauern, darum, weil die Elemente, die zur Krise geführt haben, auch nach stärkster ökonomischer Wertvernichtung weiterwirken. Rein ökonomisch-mechanisch gesehen, kann auch ein solcher Kapitalismus noch durch Generationen sich halten. Es setzt eine immer stärkere Konzentration ein, die Zahl der Unternehmungen verringert sich immer mehr. Der Antagonismus der kapitalistischen Produktionsweise ist in einem solchen Kapitalismus durch die Marxschen Worte charakterisiert, daß der Akkumulation des Kapitals die Akkumulation des Elends entspricht. Aber die industrielle Reservearmee wird derartig groß, daß in einem solchen Kapitalismus die ökonomische Krise — wohlgemerkt: die ökonomische Krise — mit solcher Wucht das kapitalistische System erschüttern würde, daß die revolutionären Kräfte des Proletariats, als der Klasse, die am stärksten unter den Krisenwirkungen zu leiden hätte, ihm den Todesstoß geben.“ Die Krise in Permanenz ist bisher durch den Imperialismus vermieden worden.

Der Imperialismus ist die Etappe der kapitalistischen Produktionsweise, in der nichtkapitalistische Territorien durchkapitalisiert werden. Der Kapitalismus hat stets, seit er bestand, vorkapitalistisch produzierende Wirtschaftsformen in den kapitalistischen Kreislauf einbezogen; er ist seit seiner Geburt expansiv. Wenn der Imperialismus, der die Etappe der kapitalistischen Produktionsweise bedeutet, in der die Durchkapitalisierung der binnenländischen vorkapitalistischen Räume zurücktritt gegenüber dem Vorstoß in

große vorkapitalistisch produzierende Territorien, als eine besondere historische Etappe abgegrenzt wird, dann darum, weil durch den imperialistischen Vorstoß wie durch die äußere Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise durch längere Zeit entscheidende Veränderungen in der Gestalt der Krise, in den Lebensbedingungen der Arbeiterschaft und damit in den Klassenkämpfen hervorgerufen wurden.

Daß von der äußeren Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise entscheidende Modifikationen in der Krisengesetzlichkeit resultieren, dieser Tatbestand ist, wenn auch nicht in dieser Formulierung, von Marx und Engels an verschiedenen Stellen ihrer Schriften betont worden. Bereits im Kommunistischen Manifest heißt es¹⁾:

„Wodurch überwindet die Bourgeoisie die Krisen? Einerseits durch die erzwungene Vernichtung einer Masse von Produktivkräften; andererseits durch die Eroberung neuer Märkte und die gründlichere Ausbeutung alter Märkte. Wodurch also? Dadurch, daß sie allseitigere und gewaltigere Krisen vorbereitet und die Mittel, den Krisen vorzubeugen, vermindert.“

Neben der Vernichtung einer Masse von Produktivkräften ist es also hier die Eroberung neuer Märkte, durch die nach Marx und Engels die Bourgeoisie die Krise überwindet. In „Lohnarbeit und Kapital“ heißt es²⁾:

„In dem Maße endlich, wie die Kapitalisten durch die oben geschilderte Bewegung gezwungen werden, schon vorhandene riesenhafte Produktionsmittel auf größerer Stufenleiter auszubeuten und zu diesem Zweck alle Springfedern des Kredits in Bewegung zu setzen, in demselben Maße vermehren sich die industriellen Erdbeben, worin die Handelswelt sich nur dadurch erhält, daß sie einen Teil des Reichtums, der Produkte, und selbst der Produktionskräfte den Göttern der Unterwelt opfert — nehmen mit einem Wort die Krisen zu. Sie werden häufiger und heftiger schon deswegen, weil in demselben Maße, worin die Produktenmasse, also das Bedürfnis nach ausgedehnten Märkten, wächst, der Weltmarkt immer mehr sich zusammenzieht, immer weniger neue Märkte zur Exploitation übrigbleiben, da jede vorhergehende Krise einen bisher uneroberten oder vom Handel nur oberflächlich ausgebeuteten Markt dem Welthandel unterworfen hat.“

Hier wird also die Rückwirkung neuer Märkte auf die Krise direkt be-

¹⁾ Zitiert nach der 8. deutschen Ausgabe. Berlin 1918, S. 31.

²⁾ (Berlin 1923, S. 40.)

kont; nur wird erklärt, daß die äußere Ausdehnung bald auf Schranken stoßen wird.

In dem berühmten Krisenkapitel im dritten Band des „Kapitals“ heißt es (a. a. O. III, 1. Teil, S. 226):

„Dies ist Gesetz für die kapitalistische Produktion, gegeben durch die beständigen Revolutionen in den Produktionsmethoden selbst, die damit beständig verknüpfte Entwertung von vorhandenem Kapital, den allgemeinen Konkurrenzkampf und die Notwendigkeit, die Produktion zu verbessern und ihre Stufenleiter auszudehnen, bloß als Erhaltungsmittel und bei Strafe des Unterganges. Der Markt muß daher beständig ausgedehnt werden¹⁾, so daß seine Zusammenhänge und die sie regelnden Bedingungen immer mehr die Gestalt eines von den Produzenten unabhängigen Naturgesetzes annehmen, immer unkontrollierbarer werden. Der innere Widerspruch sucht sich auszugleichen durch Ausdehnung des äußeren Feldes der Produktion¹⁾. Je mehr sich aber die Produktivkraft entwickelt, um so mehr gerät sie in Widerstreit mit der engen Basis, worauf die Konsumtionsverhältnisse beruhen.“

Und noch deutlicher spricht sich Engels in einer Anmerkung zum dritten Band des „Kapital“ aus. Er schreibt dort (Kapital III, 2. Teil, S. 27, Sperrungen von mir):

„Wie ich schon an anderer Stelle bemerkt, ist hier seit der letzten großen allgemeinen Krise eine Wendung eingetreten. Die akute Form des periodischen Prozesses mit ihrem bisherigen zehnjährigen Zyklus scheint in eine mehr chronische, länger gezogene, sich auf die verschiedenen Industrieländer verschiedenzeitig verteilende Abwechslung von relativ kurzer, matter Geschäftsbesserung mit relativ langem, entscheidungslosem Druck gewichen zu sein. Vielleicht aber handelt es sich nur um eine Ausdehnung der Dauer des Zyklus. In der Kindheit des Welthandels, 1815 bis 47, lassen sich annähernd fünfjährige Krisen nachweisen; von 1847 bis 67 ist der Zyklus entschieden zehnjährig; sollten wir uns in der Vorbereitungsperiode eines neuen Weltkrachs von unerhörter Vehemenz befinden? Dahin scheint manches zu deuten. Seit der letzten allgemeinen Krise von 1867 sind große Änderungen eingetreten. Die kolossale Ausdehnung der Verkehrsmittel — ozeanische Dampfschiffe, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Suezkanal — hat den Weltmarkt erst wirklich hergestellt. Dem früher die Industrie

¹⁾ Sperrungen von mir.

monopolisierenden England sind eine Reihe konkurrierender Industrieländer zur Seite getreten; der Anlage des überschüssigen europäischen Kapitals sind in allen Weltteilen unendlich größere und mannigfaltigere Gebiete eröffnet, so daß es sich weit mehr verteilt und lokale Überspekulation leichter überwunden wird. Durch alles dies sind die meisten alten Krisenherde und Gelegenheiten zur Krisenbildung beseitigt oder stark abgeschwächt. Daneben weicht die Konkurrenz im inneren Markt zurück vor den Kartellen und Trusts, während sie auf dem äußeren Markt beschränkt wird durch die Schutzzölle, womit außer England alle großen Industrieländer sich umgeben. Aber diese Schutzzölle selbst sind nichts als die Rüstungen für den schließlichen allgemeinen Industriefeldzug, der über die Herrschaft auf dem Weltmarkt entscheiden soll. So birgt jedes der Elemente, das einer Wiederholung der alten Krisen entgegenstrebt, den Keim einer weit gewaltigeren künftigen Krise in sich.“

Die Herstellung des Weltmarktes also und die Möglichkeit, das überschüssige Kapital in allen Weltteilen anzulegen, beseitigten nach Engels die alten Krisenherde oder schwächten sie stark ab.

Wenn sich so Marx und Engels auch dessen bewußt gewesen sind, daß das Hinaustragen der kapitalistischen Produktionsweise über die ganze Welt, daß der imperialistische Vorstoß wie die rein extensive Ausweitung des Kapitalismus ihm die Überwindung seiner ökonomischen Widersprüche erleichterten, so haben sie dennoch angenommen und sind auch so von der Mehrzahl ihrer Anhänger verstanden worden, daß noch zu ihrer Zeit sich trotz dieser Abschwächungstendenzen die immanenten Widersprüche des Kapitalismus, die sich in der Krise am deutlichsten manifestieren, verschärfen würden und so die Krise mit immer stärkerer Wucht das kapitalistische Gefüge erschüttern würde.

Daß sie sich über das Ausmaß der Abschwächungstendenzen, über das Ausmaß der Elastizität, die sich aus dem Imperialismus wie aus der äußeren Ausdehnung ergeben, zuweilen täuschten, geht auch aus folgender Stelle hervor:

In der Einleitung zu den Klassenkämpfen in Frankreich (zitiert nach der im Vorwärts-Verlag erschienenen Ausgabe von Bernstein, 1911) hebt Engels mit Recht hervor, daß durch Marx der entscheidende Zusammenhang zwischen ökonomischer Krise und der Revolution von 1848 herausgearbeitet wurde (a. a. O. S. 9), „daß die Welthandelskrise von 1847 die eigentliche Mutter der Februar- und Märzrevolutionen ge-

wesen, und daß die seit Mitte 1848 allmählich wieder eingetretene, 1849 und 1850 zur vollen Blüte gekommene industrielle Prosperität die belebende Kraft der neuerstarkten europäischen Reaktion war". So erkannte Marx klarer als einer seiner Zeitgenossen, daß der Sieg der Reaktion über die Revolutionäre von 1848 von längerer Dauer sein werde. Engels schreibt (a. a. O. S. 11): „Wir teilten nach den Niederlagen von 1849 keineswegs die Illusionen der um die provisorischen Zukunftsregierungen in partibus gruppierten Vulgärdemokratie. Diese rechnete auf einen baldigen, ein für allemal entscheidenden Sieg des ‚Volkes‘ über die ‚Dränger‘, wir auf einen langen Kampf, nach Beseitigung der ‚Dränger‘, unter den in eben diesem ‚Volk‘ sich verborgenden gegensätzlichen Elementen. Die Vulgärdemokratie erwartete den neuen Losbruch von heute auf morgen; wir erklärten schon im Herbst 1850, daß wenigstens der erste Abschnitt der revolutionären Periode abgeschlossen und nichts zu erwarten sei bis zum Ausbruch einer neuen ökonomischen Weltkrise.“ (Sperrungen von mir.) So sehr Marx insoweit recht hatte, als der erste Abschnitt der revolutionären Periode abgeschlossen war, so sehr täuschte er sich in dem von ihm mit Sicherheit erwarteten Zusammenhang zwischen ökonomischer Krise und Revolution. Wenn Marx damals schrieb (a. a. O. S. 9):

„Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese“, so hat ihm die Geschichte Unrecht gegeben, und zwar um dessentwillen, weil die Natur der ökonomischen Krise sich im Verlauf der kapitalistischen Entwicklung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so verändern konnte. Die Möglichkeit, durch den Imperialismus die Krise abzuschwächen, den Klassenkampf latent zu gestalten, hat dem Kapitalismus über mancherlei Krisen wie politische Katastrophen hinweggeholfen, und manche der historischen Prophezeiungen Marxens wie Engels' haben sich daher nicht bewahrheitet.

Aber es gilt auch hier, wie sonst, sich nicht die Sache bequem zu machen, indem man den Marxschen Schriften die Empirie gegenüberstellt, sondern aus dem Gesamtsystem zu zeigen, wie seine Irrtümer notwendigerweise aus seiner Analyse folgen mußten; nur so wird die Kritik fruchtbar für eine systematische Gestaltung.

Wie hat man sich nun mit dieser Phase des Kapitalismus, in der sich die Krise abschwächte, d. h. vor allem mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, abgefunden? Man sah darin, ebenso wie in der Er-

höhung des Lebensstandards der Arbeiterschaft (vgl. S. 76 ff.), eine Widerlegung des Marxismus.

Und wenn man nach irgendwelcher Erklärung dafür suchte, so fand man sie in der verstärkten Organisation der kapitalistischen Produktionsweise, man lehnte den tiefsten Grund der Krise, die infolge der Klassenschichtung immanent notwendigen Disproportionen ab und erklärte die Krise aus der Unübersichtlichkeit¹⁾ des Marktes, die natürlich in der Zeit der Entstehung des Hochkapitalismus weit größer war, als sie heute ist; denn wir sind ja in die Epoche eingetreten, in der der Kapitalismus aus einem der freien Konkurrenz immer mehr zu einem Monopolkapitalismus wird; daher die Abschwächung der Krise.

Diese Argumentation ist in allen entscheidenden Punkten falsch. Wie wirkt der Tatbestand der immer stärker durchkartellierten Wirtschaft auf den Problemkomplex der Krise, der Akkumulation? Zunächst eine Vorfrage: Wirkt der Übergang von der freien Konkurrenz zum Kartell ein auf die Größe des Akkumulationsfonds, verringert er vielleicht die Absatzschwierigkeiten, indem er den Teil des Mehrwertes, der zur Akkumulation bestimmt ist, verkleinert, den Teil, der zur individuellen

¹⁾ Die Krise aus der Unübersichtlichkeit des Marktes erklären, ist nichts anderes als die ideologische Kapitulation vor der Bourgeoisie. Die Bourgeoisie muß bei der Analyse der Krise wie überhaupt bei der Analyse des Kapitalismus die Klassenschichtung hinwegskamotieren; da die Krise der deutlichste Ausdruck der Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise ist, die sich aus der Klassenschichtung ergeben, so müssen in der Analyse der Krise von seiten der Bourgeoisie die Faktoren betont und als die einzigen hingestellt werden, die sich im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise bei einem „normal“ funktionierenden Kapitalismus beseitigen lassen. In früheren Epochen war ein solcher Faktor die Unübersichtlichkeit des Marktes, die durch die weitere kapitalistische Entwicklung zu einem gewissen Umfang liquidiert ist; in früheren Epochen bildeten weiterhin einen solchen zufälligen Faktor die Ernteschwankungen. Wenn man die Ernteschwankungen der einzelnen Länder betrachtet, so sind diese notwendigerweise weit größer als die Ernteschwankungen innerhalb der gesamten Weltproduktion. Bevor die Verkehrsverhältnisse in unserer heutigen modernen Form ausgebildet waren, wirkten sich die Ernteschwankungen jedes Landes natürlich weit stärker in der Gestaltung des Wirtschaftslebens aus als dies heute der Fall ist.

War die Unübersichtlichkeit des Marktes für die Bourgeoisie früher der entscheidende Grund der Krise, und wurden so mit diesem zufälligen Faktor die dem Kapitalismus immanenten Krisenfaktoren hinwegskamotiert, so sind es heute, nachdem diese Unübersichtlichkeit zum größten Teil liquidiert ist, politische Faktoren, die die Verschärfung der Krise bedingen sollen. Hier ist prinzipiell dazu zu sagen: die politischen Faktoren wirken sich fraglos auch in der Gestalt der Krise aus, wie früher die Unübersichtlichkeit des Marktes, aber sie sind nicht der entscheidende Faktor — ganz abgesehen davon, daß die politischen Faktoren nicht vom Himmel fallen, sondern in stärkster funktionaler Beziehung zu den ökonomischen Faktoren stehen, die die Ursachen der Krise bedingen.

Konsumtion, zur Revenue bestimmt ist, vermehrt? Kann man etwa argumentieren: „Im Kapitalismus herrscht freie Konkurrenz. Sie zwingt den einzelnen Unternehmer zur Verbesserung der Betriebe, d. h. zur Kapitalakkumulation, schafft überhaupt erst die Absatzschwierigkeiten. Wird die freie Konkurrenz beseitigt durch Vereinbarungen selbständiger Unternehmer — Kartelle —, durch Fusion der bisher bestehenden — Trusts —, dann schwindet damit auch die Notwendigkeit der Akkumulation.

Die Kartellmagnaten, die Beherrscher der Trusts, können wie die Feudalherren des Mittelalters den Profit zur persönlichen Revenue verwenden. Die Akkumulationsnotwendigkeit besteht nicht mehr.

Wenn bisher diese Wirkungen nicht eingetreten sind, dann deswegen, weil wir erst am Beginn der Entwicklung dieser monopolartigen Wirtschaftsformen stehen; aber schon beim Beginn waren Tendenzen in dieser Richtung zu konstatieren: eben die Abschwächung der ökonomischen Krise.“

Ein derartiger Gedankengang ist völlig verfehlt. Wirkt ein Kartell im Kohlenbergbau irgendwie verringernd auf die Notwendigkeit der Akkumulation? In keiner Weise! Durch das Kartell ist die Konkurrenz nicht ausgeschaltet, sondern nur latent. Selbst wenn es — in Wirklichkeit wird dies kaum jemals sein — hundert Prozent der Produktion umfaßt, ist doch stets die Möglichkeit neuer Outsiders gegeben. Und diese werden sich um so mehr einstellen, je weniger die einzelnen im Kartell zusammengeschlossenen Werke akkumulieren und damit die Betriebe verbessern; denn um so mehr ist es möglich, durch ein neues, mit modernster Technik ausgestattetes Werk dem Kartell einen großen Teil seines Absatzes zu entreißen. Aber nicht nur wegen der latenten oder bereits vorhandenen Konkurrenz der Outsiders sind die einzelnen Kartellmitglieder zur Akkumulation gezwungen. Es ist eine abgeschmackte Vorstellung, daß innerhalb des Kartells die Konkurrenz ausgeschaltet sei. Im Kartell ist jedem Mitglied ein bestimmtes Kontingent, ein prozentualer Anteil an der gesamten Produktion, zugewiesen. Das Kontingent richtet sich auf die Dauer nach der Leistungsfähigkeit und kann sich nur nach dieser richten. Daraus ergibt sich, daß, unabhängig von der Konkurrenz der Outsiders, im Kartell die Akkumulation nicht erschlassen kann; denn erweitert und verbessert ein Kartellmitglied seinen Betrieb, während es die anderen nicht tun, so kann es eine Erhöhung seines Kontingents durchsetzen bzw. das Kartell sprengen. Im Kartell ist also die Konkurrenz zwar nach außen

hin ausgeschaltet, aber im Inneren wirkt sie weiter und verhindert so jede Verringerung der Akkumulation.

In diesem Punkt liegt es beim Trust scheinbar anders. Im Trust ohne Outsiders — bisher hat es diesen für ein volkswirtschaftlich relevantes Produkt nicht gegeben — brauchte nicht akkumuliert zu werden, wenn zwei Bedingungen erfüllt wären, die im Kapitalismus unmöglich erfüllt sein können. Erstens gibt es nicht einen kapitalistischen, einen imperialistischen Staat, sondern eine Anzahl. Infolgedessen steht ein Kohlentrust, in dem die gesamte Produktion eines Landes zentriert ist, nicht außerhalb der Konkurrenz; denn ihm gegenüber stehen die Kohlenbergwerke, eventuell die Kohlentrusts anderer Länder, und selbst wenn sich internationale Vereinbarungen in einem größeren Umfange herausbilden, so ändert sich damit nichts für die Akkumulationsnotwendigkeit. Angenommen, es wäre möglich, alle Kohlenbergwerke in den verschiedenen Ländern, nachdem sie durch nationale Trusts zusammengefaßt sind, in einem Kohlenkartell der Welt zu vereinigen, dann gilt für dieses dasselbe, was für das Kartell in einem einzelnen Produktionszweige in einem Lande ausgeführt wurde. Es macht die Konkurrenz latent, hebt sie nicht auf, denn die Kontingente der einzelnen Länder in diesem Kohlenkartell der Welt können nur nach ihrer ökonomischen Stärke verteilt sein, müssen sich mit dieser ändern. Jeder einzelne nationale Kohlentrust ist daher weiterhin zur Akkumulation gezwungen, denn nur durch diese verstärkt sich seine ökonomische Machtposition, kann er innerhalb des Kohlenkartells der Welt sein Kontingent und damit seinen Profit verstärken.

Schon aus diesem Grunde ist die Akkumulation unauflösbar; dazu kommt aber noch, daß im Kapitalismus die Preise aller Waren im engsten Konnex stehen. In der Statik tauschen sich die Waren in einem Verhältnis derart, daß das Kapital die gleiche Durchschnittsprofitrate erhält. Nun gibt es keine volkswirtschaftlich relevanten Waren, die nicht Surrogate zulassen. Die Preise von Spiritus, Petroleum, Gas, elektrischer Kraft z. B. hängen aufs engste voneinander ab. Wenn man sich einmal vorstellen wollte, daß die Spiritusproduktion eines Landes völlig vertrautet wäre, Outsiders für längere Zeiträume ausgeschaltet sind, die ausländische Konkurrenz mit Hochschutzzöllen belegt ist, so ist sogar für diese Zeiträume die Notwendigkeit der Akkumulation des Kapitals gegeben; denn wenn der Spiritustrust seinen Profit nicht zur Verbesserung der Betriebe verwendet, gleichzeitig aber Elektrizitäts- wie Gaswerke eine immer höhere organische Zusammensetzung des

Kapitals aufweisen, so verliert der Spiritustrust an Elektrizitäts- und Gaswerke einen Teil seines Absatzes. Wie man sich wenden, welche Möglichkeiten man ersinnen mag: die verstärkte Konzentration der Unternehmungen im Hochkapitalismus, das Aufkommen monopolartiger Organisationen kann an der Notwendigkeit der Akkumulation nichts ändern.

Es ist bereits betont worden, daß es in keinem ökonomisch relevanten Produkt eine hundertprozentige Zusammenfassung im Kartell bzw. Trust gegeben hat, und — so ist jetzt zu ergänzen — diese hundertprozentige Zusammenfassung liegt auch nicht im Interesse der Kartell- bzw. Trustmagnaten. Der Surplusprofit, der die entscheidende Triebkraft im Kartellierungsprozeß ist, wird bereits realisiert, wenn das Kartell durch seine Produktion den Marktpreis entscheidend zu bestimmen imstande ist. Das ist lange vor der völligen Monopolorganisation der Fall. Für den Surplusprofit ist also die hundertprozentige Kartellierung nicht notwendig. Im Gegenteil: sie wäre schädlich, vor allem in Krisenzeiten. Die Kartelle und Trusts dehnen in der Hochkonjunktur ihre Betriebe nicht übermäßig aus. Sie überlassen die Befriedigung der äußersten Spitzen der Nachfrage den Werken, die außerhalb der Kartelle stehen, Werken, die in dieser Epoche mannigfach gegründet werden, da die erhöhten Preise einen starken Anreiz bilden. Diese neu begründeten Werke, deren innere Produktionskraft weit unter der der Kartelle steht, haben dann in der Depression die Zeche zu zahlen, so daß die Kartelle den größten Teil der Krisenwirkungen auf sie abwälzen können; noch mehr: die Abwälzung der Krisenwirkungen beschränkt sich nicht auf die eigene Industriesphäre; das gut durchorganisierte Kartell, das in der Depression nicht auseinandergefallen ist, da es sich in der Hochkonjunktur nur sehr vorsichtig ausgedehnt hat, vermag auch in der Depression die Preise hoch zu halten und so die Wirkungen der Krise auf die weiterverarbeitenden Industrien, die vom Kartell die Waren beziehen, d. h. auf die nichtkartellierten Produktionszweige, abzuwälzen. Der rein empirische Betrachter konstatiert dann lediglich, daß in den kartellierten Industrien die Krisenauswirkungen nicht so stark waren, und schreibt diese Abschwächung der Krise den Kartellen und Trusts zu. Aber die Kartelle und Trusts wirken nicht abschwächend auf die Krise, sondern wirken in der Richtung, die Wirkung der Krise von sich auf andere abzuwälzen. Die Wirkung der Krise ist in den einzelnen Industriegruppen verschieden. Sie lastet nicht mehr gleichmäßig auf der gesamten kapitalisti-

schen Produktionsweise; sondern in gleicher Weise, wie durch Kartelle und Trusts eine Verschiebung in der Profitrate eintritt, die ihrige sich erhöht, die ihrer Bezieher sich verringert, in gleicher Weise lastet die Krise, deren gesamte Wucht dieselbe bleibt, verschieden auf den einzelnen Industrien. Die nichtkartellierten Industrien haben die schwersten Wirkungen auszuhalten. Je stärker durchkartelliert die kapitalistische Produktionsweise ist, desto mehr schwindet für die kartellierten Industrien die Möglichkeit der Abwälzung der Krise auf die nichtkartellierten.

Die Kartelle und Trusts erhöhen die Konzentration des Kapitals, erhöhen die Sozialisierungsreife der Produktion, erhöhen dadurch die Bedingungen für die Durchführung einer sozialistischen Produktionsweise; aber nicht so ist der historische Verlauf der Entwicklung, daß bereits im Kapitalismus die organisatorischen Tendenzen die anarchischen verdrängen, sondern: Je stärker sich der Kapitalismus entwickelt, desto stärker werden auch seine Widersprüche.

Denn auch in Kartellen und Trusts besteht die Notwendigkeit der Akkumulation; besteht weiterhin die Unmöglichkeit, das Tempo der Akkumulation in Einklang zu bringen mit den entscheidenden Faktoren, die das Steigen der Konsumtionskraft bedingen. Denn das Tempo der Akkumulation wird auch bei völliger Vertrustung einzelner Industrien nicht durch die Fassungskraft des Marktes diktiert, sondern durch die Konkurrenz des Auslandes im selben Artikel, durch die des Aus- und Inlandes in Surrogatprodukten. Solange daher das Generalkartell sämtlicher Produktionszweige aller Länder nicht besteht, bleibt die dem Kapitalismus eigentümliche, innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise unüberwindbare Disproportionalität zwischen den Faktoren, die die Produktivkraft auf der einen Seite, die die Konsumtionskraft auf der anderen Seite bestimmen, bestehen. Denn die Gesetzlichkeit dieser beiden Reihen von Faktoren liegt auf gänzlich verschiedenen Ebenen.

Solange es ein Generalkartell nicht gibt; ist aber dieses nicht der Abschluß des heutigen Monopolkapitalismus? Rein ökonomisch könnte man sich eine derartige Entwicklung vorstellen; soziologisch ist eine solche Vorstellung von einer derart törichten Abgeschmacktheit, daß man nicht viel Zeilen auf ihre Kritik zu verschwenden braucht.

Wir hatten gezeigt, daß auch im Kartell die Konkurrenz nicht verschwunden ist, daß sie nur an eine andere Stelle gesetzt, daher nicht so offensichtlich ist. Die Konkurrenz im Kartell wird sofort sichtbar,

wenn die Erneuerung des Kartellvertrages unter neuen Bedingungen bzw. die Kartellsprengung auf der Tagesordnung steht.

Die Kartelle bringen so nicht eine Beseitigung der Konkurrenz, sie bringen lediglich eine Beseitigung der Konkurrenz der Kleinen, während die der Großen immer gigantischere Formen annimmt. Der Konkurrenzkampf der Großen wird schärfer, muß schärfer werden, so gewiß, so gewiß die monopolistischen Verbände immer stärker mit den kapitalistischen Staaten verwachsen und die Gegensätze der kapitalistischen Staaten in der heutigen Phase des Imperialismus schärfer werden müssen. Der Kapitalismus kann politisch nie die Stufe erreichen, daß das Kartell der fünfzehn Trustmagnaten der Welt die Gesetze diktiert. Generationen vorher haben sich die ökonomischen wie politischen Gegensätze so zugespitzt, Generationen vorher haben die inneren Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise ein derartiges Ausmaß angenommen, daß sie von der sozialistischen Revolution hinweggefegt sein wird.

Das Generalkartell ist ein Sinnbild für eine bewußt geregelte sozialistische Wirtschaftsordnung. Das Generalkartell im Kapitalismus, d. h. bewußte Regelung der Produktion unter höchster Zuspitzung der Antagonismen der Distribution, ist ein Zerrbild. Da also durch Kartelle und Trusts die Notwendigkeit der Akkumulation in keiner Weise aufgehoben wird, so bleibt das Problem des Absatzes der sich stets steigenden Produktenmassen nach wie vor in seiner ganzen Schwere bestehen.

Daß durch die monopolistische Zusammenfassung der Industrie die Akkumulation nicht verringert wird, läßt sich empirisch tausendfach belegen. Die Kapitalakkumulation ist nirgends so stark wie in kartellierten und vertrusteten Industrien. Leicht zu erklären, da in diesen auf Kosten der nichtkartellierten Industrien Surplusprofite realisiert werden.

Wenn also in der Periode, in der die stärkste Kartell- und Trustentwicklung einsetzte, die Krise sich abgeschwächt hat, so liegt hier ein zeitliches Zusammenfallen vor, nicht mehr. Ein zeitliches Zusammenfallen; das war bereits in der Vorkriegszeit festzustellen, denn die Abschwächung der Krise galt nicht nur für die Staaten, die in der Entwicklung zu Kartellen und Trusts bereits am weitesten fortgeschritten waren, für die Vereinigten Staaten und Deutschland, sondern auch für die Staaten, die in der Entwicklung zu industriellen Monopolorganisationen zurückgeblieben waren, für England und Frankreich.

Nein: in der Veränderung der Organisationsformen der kapitalistischen Produktionsweise ist keiner der Faktoren gegeben, der für die zeitweilige Abschwächung der Krise in Frage kommt. Hier wirkt vielmehr entscheidend ein: die äußere Ausdehnung des Kapitalismus. Diese äußere Ausdehnung, diese Durchkapitalisierung vorkapitalistisch produzierender Wirtschaftsformen, verhindert nicht nur die Krise in Permanenz, macht so nicht nur die Proportionen erst möglich, die die Schemata verlangen, sondern sie wirkt auch auf die jeweils eintretende Krise selbst. Nehmen wir ein kapitalistisches Land, in dem es selbst keinen nichtkapitalistischen Raum mehr gibt. Dieses Land sende Produkte der Abteilung II in vorwiegend vorkapitalistisch produzierende Territorien. Soweit wäre alles gut. Aber umsonst schickt es diesen Überschuß nicht hin; es verlangt Bezahlung, und zwar im allgemeinen sehr kräftige. Nehmen wir an, die nichtkapitalistischen Territorien zahlen wieder in Gütern der Abteilung II. Indien z. B. zahle englische Textilwaren mit Tee, das wäre dann eine rein technische Angelegenheit, die am Problem nicht das mindeste ändert. Der Absatz der Waren der Abteilung II in nichtkapitalistische Territorien bringt uns der Lösung des Problems der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter und damit des Krisenproblems um keinen Schritt weiter, wenn das nichtkapitalistische Land wieder in Waren der Abteilung II zahlt. Der Handel zwischen kapitalistischen Staaten und nichtkapitalistischen Territorien kann nur insoweit eine Lösung des Problems bringen, als das nichtkapitalistische Land für die Produkte der Abteilung II, die es erhält, z. B. in industriellen Rohstoffen zahlt, d. h. in Waren der Abteilung I, und auf diese Weise in dem imperialistischen Mutterlande die Möglichkeit der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter schafft. Denn wenn das nichtkapitalistische Land für die Waren aus der Abteilung II in Waren der Abteilung I zahlt, so wächst die Abteilung I unabhängig von den starren schematischen Bedingungen. Die Produktionserweiterung der Abteilung II, die in der Abteilung I die Nachfrage nach konstantem Kapital steigert, ist unabhängig von den schematischen Voraussetzungen, die im „reinen“ Kapitalismus das Austauschverhältnis zwischen I und II bestimmen. Aber auch wenn die vorkapitalistisch produzierenden Territorien nicht in Waren der Abteilung I zurückzahlen können, ermöglichen sie in vielen Fällen dem imperialistischen Mutterlande Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, Steigerung der Produktionsmittelindustrien unabhängig von den Austauschverhältnissen der beiden Abteilungen.

Für den Vorstoß eines kapitalistisch produzierenden Landes in ein Territorium, das in der organischen Zusammensetzung des Kapitals zurückgeblieben war, bringt Marx selbst ein Beispiel im zweiten Teil des dritten Bandes des „Kapital“. Dort heißt es in einer Anmerkung auf Seite 15:

„Ein Teil des akkumulierten verleihbaren Geldkapitals ist in der Tat bloßer Ausdruck von industriellem Kapital. Wenn z. B. England um 1857 in amerikanischen Eisenbahnen und anderen Unternehmungen 80 Millionen Pfund Sterling angelegt hatte, so wurde diese Anlage fast durchweg vermittelt durch Ausfuhr englischer Waren, wofür die Amerikaner keine Rückzahlung zu machen hatten. Der englische Exporteur zog gegen diese Waren Wechsel auf Amerika, die von den englischen Aktienzeignern aufgekauft und nach Amerika zur Einzahlung der Aktienbeträge gesandt wurden.“

Für unser Problem bedeutet dies nun folgendes: Die englische Industrie kann ihre Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter ermöglichen, wenn sie für die Warenmenge aus der Abteilung II, die sie in den nichtkapitalistischen Raum exportiert, nicht Warenmengen aus der Abteilung II zurückerhält. Bekommt sie industrielle Rohstoffe zurück, so ist es gut. Sollten aber die nichtkapitalistischen Territorien diese nicht in einem Umfange liefern können, der dem Export der Abteilung II entspricht, dann schafft der Kapitalexport vielfach die Lösung. Denn dieser bedeutet für unser Problem nichts anderes, als daß die nichtkapitalistischen Territorien die Waren aus der Abteilung II zunächst nicht oder nur zu einem geringen Bruchteil mit Waren zu bezahlen brauchen. Die entscheidende Funktion des Kapitalexportes ist also hier diese, daß er eine Erweiterung der Konsumtionsmittelindustrien und in Konsequenz durch die Steigerung des konstanten Kapitals der Abteilung II auch der Produktionsmittelindustrien unabhängig von den eigenen Austauschverhältnissen möglich macht, aber weiterhin auch unabhängig davon, ob sich zur Zeit in den vorkapitalistisch produzierenden Territorien die Bedingungen dafür finden, die es ihnen ermöglichen, die Konsumtionsmittel der Abteilung II mit industriellen Rohstoffen, d. h. mit Waren der Abteilung I, zu bezahlen. Aber dies ist nicht die einzige und im historischen Verlauf nicht die entscheidende Funktion des imperialistischen Vorstoßes in nichtkapitalistische Territorien. Die Abteilung I wird nicht nur indirekt von ihm berührt durch Erhöhung der Nachfrage von Abteilung II, durch Einführung von Rohstoffen aus nichtkapitalistischen Territorien, sondern auch direkt durch Produktions-

mittelexport. Die englische Industrie hat nicht nur mit Baumwollwaren die ganze Welt versorgt, sondern ebenso mit Eisenbahnen. Das indische Eisenbahnnetz allein hat absolut ungefähr die gleiche Ausdehnung wie das deutsche. Der Eisenbahnbau in nichtkapitalistischen Territorien ermöglichte der englischen Produktionsmittelindustrie ein ganz rapides Tempo der Entwicklung. Denn diese wurde dadurch unabhängig von den schematischen Austauschbeziehungen, die im „reinen“ Kapitalismus notwendig sind. Der englische Eisenbahnbau, vor allem in englischen Kolonien, war begleitet von starken englischen Kapitalexporten. Die englische Produktionsmittelindustrie wurde so in ihrer Entwicklung unabhängig nicht nur von der Entwicklung der Konsumtionsmittelindustrie in England selbst, sie wurde auch unabhängig von der autochthonen Entwicklung der Kolonien, die zur Aufnahme der Eisenbahnmaterialien bestimmt waren; deren spätere kapitalistische Entwicklung wurde eskomptiert durch die englische Kapitalexpansion und dadurch natürlich gleichzeitig in ein Tempo gebracht, das sie, wenn sie Waren sofort mit Waren hätte zahlen müssen, niemals erreicht hätte. Damit ist ersichtlich, in wie entscheidender Weise der Außenhandel mit nichtkapitalistischen Territorien, verbunden mit Kapitalexporten, das gesamte Gefüge der Marxschen Schemata der erweiterten Reproduktion tangiert.

Marx schreibt im zweiten Band des „Kapital“ S. 446: „Kapitalistische Produktion existiert überhaupt nicht ohne auswärtigen Handel. Wird aber normale jährliche Reproduktion auf einer gegebenen Stufenleiter unterstellt, so ist damit auch unterstellt, daß der auswärtige Handel nur durch Artikel von anderer Gebrauchs- oder Naturalform einheimische Artikel ersetzt, ohne die Wertverhältnisse zu affizieren, also auch nicht die Wertverhältnisse, worin die zwei Kategorien: Produktionsmittel und Konsumtionsmittel, sich gegeneinander umsetzen, und ebensowenig die Verhältnisse von konstantem Kapital, variablem Kapital und Mehrwert, worin der Wert des Produkts jeder dieser Kategorien zerfällbar. Die Hereinziehung des auswärtigen Handels bei Analyse des jährlich reproduzierten Produktenwerts kann also nur verwirren, ohne irgendein neues Moment, sei es des Problems, sei es seiner Lösung, zu liefern.“ Was Marx hier über den Außenhandel sagt, gilt nur von dem Außenhandel zwischen kapitalistischen Staaten, soweit im großen und ganzen Waren der Abteilung II gegen Waren der Abteilung II, und Waren der Abteilung I gegen Waren der Abteilung I ausgetauscht werden. All dies gilt nicht für den Außenhandel zwischen einem imperia-

listischen Staate und vorkapitalistisch produzierenden Territorien. Denn dann werden nicht allein Waren durch Artikel von anderer Gebrauchs- oder Naturalform ersetzt, sondern es werden die Wertverhältnisse affiziert, worin die zwei Kategorien: Produktionsmittel und Konsumtionsmittel sich gegeneinander austauschen. Das Hereinziehen des auswärtigen Handels zwischen imperialistischen Staaten und halb- oder nichtkapitalistischen Territorien verwirrt daher nicht, sondern liefert das entscheidende neue Moment zur Lösung des Problems, wie im Kapitalismus die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter erfolgt.

Im „reinen“ Kapitalismus ist ein Anwachsen des prozentualen Anteils der Produktionsmittelindustrien nur durch Wertvernichtung innerhalb der Abteilung II, d. h. durch Krise möglich. Im Zeitalter des Imperialismus schafft der Außenhandel mit und ohne Kapitalexpansion in nichtkapitalistische Territorien dem Kapitalismus ohne Krise die Möglichkeit, den prozentualen Anteil der Abteilung I innerhalb der gesamten Warenproduktion zu verstärken.

Wenn wir diesen Außenhandel und damit gleichzeitig die gesamten möglichen Formen der äußeren Ausdehnung des Kapitalismus untersuchen, so haben wir damit gleichzeitig auch die Elemente gewonnen, um die Frage zu beantworten, wieso der heutige Krisenzyklus ein so anderes Gesicht aufweist als der der Vorkriegszeit. Wir haben insgesamt vier Methoden der äußeren Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise zu unterscheiden, vier Methoden der Durchkapitalisierung:

I. Die Durchkapitalisierung vorkapitalistischer Produktionsformen erfolgt im Inlande der hochkapitalistischen Staaten, d. h. im Binnenlande der Staaten, in denen der Kapitalismus bereits die vorherrschende Produktionsweise ist.

II. Die Durchkapitalisierung einer Volkswirtschaft, deren Produktionsweise bisher in überwiegendem Umfange vorkapitalistisch war, erfolgt unter entscheidender Einwirkung eines imperialistischen Mutterlandes, das nach den Bedürfnissen der eigenen Bourgeoisie den Weg und das Tempo der Durchkapitalisierung bestimmt: England — Indien.

III. Die Durchkapitalisierung einer Volkswirtschaft, deren Produktionsweise zum überwiegenden Teil vorkapitalistisch war, erfolgt im wesentlichen als Werk der einheimischen, herrschenden Klasse: Dies der Weg Europas, in letzter Zeit Japans.

IV. Die Durchkapitalisierung eines nichtkapitalistischen Territoriums, das zum größten Teil unbesiedelt war, erfolgt, indem trotz großer Kapitalanlagen aus imperialistischen Staaten die Durchkapitalisierung

im wesentlichen von der einheimischen Klasse bestimmt wird: Dies der Weg der Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert.

Als Sonderfall ist in diesem Zusammenhang China zu nennen, das zweifellos nicht wie Indien zu einer reinen Kolonie werden wird, bei dem es aber auf der anderen Seite noch nicht geklärt ist, in welchem Umfange sich seine — beschnittene — politische Souveränität auswirken wird.

Der Kapitalismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Weltkrieg ist dadurch charakterisiert, daß er auf diesen vier Wegen der Durchkapitalisierung vorkapitalistischer Produktionsformen im rapiden Tempo fortschreitet, daß er daher in umfangreicher Weise das „äußere Feld der Produktion“ erweitert. Der heutige Kapitalismus dagegen findet auf allen Gebieten, auf denen er das äußere Feld der Produktion zu erweitern sucht, immer schwerer zu überwindende Hemmungen. Darüber wenige Worte:

zu I: Der innere nichtkapitalistische Raum in den alten hochkapitalistischen Ländern, der in der Zeit seit dem Marxschen „Kapital“ bis zum Weltkriege noch eine wesentliche Rolle spielte, dieser innere nichtkapitalistische Raum ist mit jedem Tage, in dem der kapitalistische Prozeß weiter fortgeschritten ist, kleiner geworden.

zu III: Gleichzeitig verringern sich die äußeren Ausdehnungsmöglichkeiten des Kapitalismus in Staaten, die sich ihre eigene Souveränität erhalten haben.

Über Europa können wir uns kurz fassen; die Rückwirkung des Krieges mit seiner Zerstörung Österreich-Ungarns, der Bildung der Nachfolgend- und östlichen Randstaaten, hat verschärfend auf den Krisenzyklus gewirkt; das ist in wenigen Worten evident zu erweisen.

Vor dem Kriege: zwei Staaten — Österreich-Ungarn, Rußland —, die für ihren Kapitalismus einen umfangreichen binnenländischen nichtkapitalistischen Raum hatten. Die Durchkapitalisierung dieser Länder gab dem Kapitalismus der ganzen Welt zahlreiche Anlage- und Exportmöglichkeiten. Heute ein Gewimmel kleiner Staaten, die alle bestrebt sind, eine eigene Industrie innerhalb der Landesgrenzen zu schaffen, die sich mit hohen Zollmauern gegenseitig abriegeln. Eine der Folgeerscheinungen — die natürlich nicht etwa nur und nicht einmal in erster Reihe daraus resultiert — ist, daß der europäische Außenhandel 1927 noch nicht das Vorkriegsniveau erreicht hat, trotzdem durch die Bildung vieler neuer Staaten vielfach der frühere Binnenhandel jetzt als Außenhandel erscheint. Damit wird einmal das Tempo der Durch-

kapitalisierung gebremst. Der Kapitalismus entfaltet sich schneller in großen, einheitlichen Territorien als in fünfzehn kleinen Staaten; damit werden auf der anderen Seite die Rückwirkungsmöglichkeiten auf den Reproduktionsprozeß der entscheidenden imperialistischen Länder geringer: proportional dem Fortschreiten der eigenen Industrie der Kleinstaaten.

Was für diese Staaten gilt, gilt ebenso für Italien. Es ist immer weniger Aufmarschgelände für die Exportindustrien der alten hochkapitalistischen Staaten, es wird immer stärker selbst imperialistischer Staat, der sich durchkapitalisiert und überall imperialistisch vorzustößen sucht.

Das umfangreichste Wirtschaftsgefüge in Europa, in dem vor dem Kriege der Kapitalismus noch nicht die vorherrschende Wirtschaftsform gewesen war, ist das heutige Sowjet-Rußland. Vor dem Kriege war das erst am Beginn der Durchkapitalisierung stehende Rußland ein reiches Feld zur Verstärkung des Außenhandels der entscheidenden kapitalistischen Länder und zugleich eine wesentliche Anlagesphäre für ihre Kapitalexpansion. Ein großer Teil seiner Industrieanlagen war in ausländischen Händen.

Man schätzt zum Beispiel den Kapitalexport Frankreichs nach Rußland auf zirka ein Viertel der gesamten französischen Kapitalanlagen im Auslande, und auch aus Deutschland gingen in immer größerem Umfange Kapitalien nach Rußland. Daher hatte die Durchkapitalisierung Rußlands ganz entscheidende Rückwirkungen auf den Reproduktionsprozeß des Kapitals der hochkapitalistischen Länder. Rußland war geradezu ein Schulbeispiel dafür, wie die Durchkapitalisierung eines im wesentlichen noch vorkapitalistisch produzierenden Territoriums auf die Schemata der erweiterten Reproduktion zurückwirkt. Der Export Rußlands bestand fast ausschließlich in Lebensmitteln und industriellen Rohstoffen, der Import zu erheblichem Teil in industriellen Fertigfabrikaten und in Maschinen, die zum großen Teil infolge des gleichzeitigen Kapitalexportes nicht sogleich bezahlt zu werden brauchten. Der fremde Imperialismus konnte zwar keine Maßnahmen ergreifen wie die Engländer in Indien, die zunächst dort keine eigene Industrie aufkommen ließen — die politische Macht Rußlands war so groß, daß ein derartiges Eingreifen unmöglich gewesen wäre —, aber die im rapiden Tempo erfolgte Durchkapitalisierung barg in sich zahlreiche Kräfte, die die permanenten Krisenelemente abschwächten. Darin ist nach dem Kriege ein Wandel eingetreten. Der russische Außenhandel hat noch nicht zwei Fünftel des Friedens erreicht, und es

wird längere Zeit dauern, bis er auf das Friedensniveau kommt. Dazu kommt folgendes: Eine der entscheidenden Maßnahmen der Sowjetregierung ist das Außenhandelsmonopol. Sowjet-Rußland hat sich nicht mit einer Zollpolitik begnügt, wie sie der Zarismus als Erziehungsschutzzoll zur Entwicklung seiner eigenen jungen Industrie schuf. Sowjet-Rußland weiß, daß der Kapitalismus Wege genug hat, um die Zollmauern zu überwinden, daß hohe Exportprämien der kapitalistisch überlegenen Industriestaaten mit hoher organischer Zusammensetzung des Kapitals die russische Industrie aufs schwerste schädigen könnten. Sowjet-Rußland weiß, daß die imperialistischen Staaten das System der Exportprämien gegenüber Rußland aufs letzte ausbauen würden, da eine Niederkonkurrierung der russischen einheimischen Industrie mit ihrer notwendigen Konsequenz, der Verschlechterung der Lage des Proletariats, das Sowjetsystem auf das schwerste erschüttern würde; und diese Erschütterung seines gefährlichsten Gegners würde sich der Imperialismus schon etwas kosten lassen. Sowjet-Rußland hat daher das Außenhandelsmonopol durchgeführt, so daß nach den Bedürfnissen der russischen Planwirtschaft entschieden wird, welche Warenkategorien zum Import zugelassen werden. Das wirkt sich in der Zusammensetzung der Einfuhr insoweit aus, als der Anteil der Produktionsmittel steigt, der der Konsumgüter zurückgeht. Sowjet-Rußland ist bestrebt, in möglichst kurzer Frist eine eigene Produktionsmittelindustrie aufzubauen. Damit ist aber klar, daß auch bei weiterem Steigen des Außenhandels Sowjet-Rußlands die Rückwirkung auf den Reproduktionsmechanismus der imperialistischen Staaten nicht allzu groß sein kann.

So sind also in Europa die Bedingungen der äußeren Ausdehnung des Feldes der Produktion aus mannigfachen Gründen erschwert. In den hochkapitalistischen Ländern hat sich in einem kontinuierlichen Prozeß der nichtkapitalistische Raum verringert, in den bisher halbkapitalistisch produzierenden Gebieten hat sich ein Gewimmel neuer Staaten ergeben, deren Zollpolitik einen Hemmschuh für den Reproduktionsprozeß des Kapitals der imperialistischen Staaten bildet. Ein neuartiges Gebilde, Sowjet-Rußland, hat sich entwickelt, das nicht nur sich selbst gegen den Imperialismus Europas und der Vereinigten Staaten abriegelt, sondern die Abriegelungstendenzen in allen Kolonien wie überhaupt in ganz Asien verstärkt.

Von den Gruppen der Länder in Abteilung III bleibt dann nur noch Japan übrig, das zweifellos in der Nachkriegszeit einen starken kapita-

listischen Aufschwung genommen hat. So konnte sich der japanische Außenhandel gegenüber der Vorkriegszeit fast verdoppeln; aber diese Durchkapitalisierung Japans, diese starke Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise kommt nur zum geringsten Teil dem europäischen Kapitalismus zugute. Im japanischen Import wie im japanischen Export ist eine außerordentlich starke Enteuropäisierung festzustellen, die so bedeutend ist, daß trotz der starken Zunahme des gesamten japanischen Außenhandels der Handel mit Europa geringer ist als in der Vorkriegszeit. Der japanische Kapitalismus schafft also immer weniger Elastizitätsmomente für den europäischen Kapitalismus.

Wir kommen zur IV. Möglichkeit der äußeren Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise, zur Durchkapitalisierung wenig besiedelter Gebiete, d. h. vor allem Amerikas. Hier liegen die entscheidenden Veränderungen auf der Hand. Die Vereinigten Staaten waren vor dem Kriege ein Schuldnerstaat, sie sind heute der Gläubigerstaat der Welt, sie sind das Land des Kapitalexportes. Sie sperren sich immer mehr gegen die Aufnahme europäischer Surplusbevölkerung (vgl. a. S. 94), aber nicht nur dies: sie sind im rapiden Tempo in die aktiv-imperialistische Phase eingetreten; sie beginnen Gesamt-Amerika für sich in Beschlag zu legen.

Kanada steht heute unter ihrer immer stärker werdenden ökonomischen Beeinflussung: Die englischen Kapitalanlagen in Kanada betragen vor dem Kriege ungefähr 7 Milliarden Goldmark. Seit Kriegsausbruch ist kein nennenswerter Betrag von England in Kanada angelegt worden, von den Vereinigten Staaten dagegen in dem knappen Zeitraum 1500 bis 2000 Millionen Dollar.

In ähnlicher Weise vollzieht sich der Umschwung in Südamerika.

Der englische Kapitalexport nach Südamerika betrug, wenn man die Geldentwertung berücksichtigt, 1927 zirka 14 Millionen Pfund, gegenüber 40 Millionen Pfund im Jahre 1913; er ist also auf ein reichliches Drittel gegenüber der Vorkriegszeit zurückgegangen. Der amerikanische Kapitalexport nach Südamerika betrug im gleichen Jahre zirka 70 Millionen Pfund, war also fünfmal so groß als der englische im gleichen Jahre und fast doppelt so groß als der englische in der Vorkriegszeit. Die Vereinigten Staaten sind also der entscheidende Faktor nicht nur für Nord- und Mittelamerika — die politische Souveränität Mittelamerikas steht nur noch auf dem Papier —, sondern sie werden in einem kontinuierlichen Prozeß zur entscheidenden ökonomischen Macht in Südamerika. Und damit sind wir bereits bei dem für unser Problem

entscheidenden Zusammenhänge: Die Durchkapitalisierung Amerikas außerhalb der Vereinigten Staaten ist in immer größerem Umfange Angelegenheit der Vereinigten Staaten, in immer kleinerem Umfange Angelegenheit Europas.

Der Kolonialcharakter Gesamt-Amerikas, der dem europäischen Kapitalismus im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts reiche Kapital-expansionsmöglichkeiten bot, ist im wesentlichen geschwunden, soweit die Vereinigten Staaten selbst in Frage kommen. Soweit er noch in Amerika außerhalb der Vereinigten Staaten vorhanden ist, bietet er in immer geringerem Umfange Aufmarschgelände für den europäischen Imperialismus.

Am Außenhandel mit außereuropäischen Gebieten ist von den europäischen Staaten vor allem England interessiert. Es ist in diesem Zusammenhang zu beachten, daß nicht nur im Rahmen der englischen Produktion der Außenhandel einen weit größeren Prozentsatz ausmacht als in der Produktion der anderen hochkapitalistischen Staaten, sondern daß weiterhin der Außenhandel mit außereuropäischen Ländern fast drei Viertel des gesamten englischen Außenhandels beträgt.

In Kanada, in Mittel- und Südamerika, das haben wir bereits festgestellt, haben die Vereinigten Staaten ihr ökonomisches Gewicht verstärkt, ist das ökonomische Gewicht Englands zurückgegangen. Aber diese Verschiebung gilt nicht nur für diese Gebiete, sondern die Vereinigten Staaten beginnen auch in den wichtigeren englischen Dominions Fuß zu fassen; in Indien, Südafrika, Australien wächst ihr Anteil am Außenhandel ständig, der Englands geht zurück oder bleibt im günstigsten Fall stabil. Amerikanisches Kapital ist bereits in großem Umfange in Südafrika und Australien tätig; dies ist einer der Gründe, warum die englische Exportindustrie aus ihrer chronischen Krise, die seit 1921 ununterbrochen währt, nicht herauskommt; dies ist einer der Faktoren, der die Selbständigkeitsbestrebungen in den englischen Dominions unterstützt.

Auf der anderen Seite ist die noch heute in starkem Ausmaß mögliche Ausweitung des äußeren Feldes der Produktion einer der Gründe, warum die Vereinigten Staaten, die auch in der kapitalistischen Entwicklung historisch hinter Europa zurückgeblieben waren, noch eine Konjunktur haben können, deren Ausmaß der europäischen Vorkriegszeit entspricht, während Europa bereits immer schwerer von der Krise erschüttert wird.

Also auch Amerika erleichtert den Krisenzyklus nicht. Auch hier ver-

schlechtern sich die Bedingungen, die eine erweiterte Reproduktion des Kapitals möglich machen.

Wir haben alle Gebiete abgeschritten, die eine extensive Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise möglich machen; wir haben überall festzustellen gehabt, daß diese Möglichkeiten sich verringern, daß somit die Schwierigkeiten immer größer werden. Der letzte Ausweg ist der imperialistische Vorstoß! Die Durchkapitalisierung vorkapitalistischer Territorien, die unter der Souveränität des imperialistischen Mutterlandes stehen (vgl. S. 51: II); aber auch hier verschlechtern sich die Bedingungen zusehends; der imperialistische Vorstoß verschafft keine Erleichterung in der Periode, in der die anderen Möglichkeiten der äußeren Ausdehnung der Produktion so verringert werden, im Gegenteil: auch sein Radius verkleinert sich.

Auch in den Kolonien, die in der Durchkapitalisierung noch weit zurück sind, ist der nichtkapitalistische Raum nicht einfach mehr mit passiv imperialistischem Raum zu identifizieren. Auch hier machen sich bereits Gegenströmungen geltend; und dies, während die Basis des imperialistischen Vorstoßes sich immer stärker verbreitet.

Denn der Einbruch in nichtkapitalistische Territorien erfolgt nicht in arithmetischer Progression, sondern in geometrischer.

Der Kapitalismus kann sich nicht mit Herrenrente aus nichtkapitalistischen Territorien begnügen, sondern im Gegensatz zu früheren Expansionen, die die Geschichte kannte, muß er seine eigene, die kapitalistische Produktionsweise, in die nichtkapitalistischen Territorien hineinbringen, muß er die ökonomische Differenz zwischen der Volkswirtschaft des Koloniallandes und der des Mutterlandes stets verringern. Das heißt aber:

Die nichtkapitalistischen Territorien werden geringer durch jeden neuen Einbruch des Kapitalismus. Und weiter:

Jeder neue Einbruch verstärkt die kapitalistische Basis, von der aus der weitere Einbruch geschieht. Wenn z. B. Kanada völlig in den Nexus kapitalistischer Produktion einbezogen ist, so ist nicht nur das Territorium Kanada der kapitalistischen Expansion entzogen, muß England bzw. jetzt die Vereinigten Staaten sich andere nichtkapitalistische Territorien suchen, sondern die englische Expansionsnotwendigkeit erfährt eine weitere Steigerung dadurch, daß neben sie die kanadische tritt, denn für den Kapitalismus Kanadas besteht dieselbe Akkumulations- und damit Expansionsnotwendigkeit wie für den Englands.

Der Kapitalismus gleicht daher einer Lawine, denn sein Vorstoß in

nichtkapitalistisches Gebiet wird durch jedes Stück Land, das er dem nichtkapitalistischen Raum entreißt, verstärkt. So wächst der Kapitalismus in geometrischer Reihe, und die Atempause, die der Imperialismus ihm gewährt, ist kleiner, als es nach dem großen Umfange der nichtkapitalistischen Territorien zunächst den Anschein hat.

Durch den imperialistischen Vorstoß wird die Volkswirtschaft des Koloniallandes entscheidend verändert. Die Güterproduktion schwindet immer mehr, die Warenproduktion tritt an ihre Stelle — die kapitalistische Warenproduktion; den Bauern verdrängt der Landwirt, der ländliche Gewerbefleiß schwindet, der Handwerker wird expropriert, die organische Zusammensetzung des Kapitals erhöht sich, der Industrialismus nimmt zu, damit der Prozentsatz derer, die in den Städten wohnen. Die geschichtslosen Nationen erwachen, erwachen in einer eindeutigen, fast parallelen Proportion zum Wachsen des Kapitalismus, proportional zu ihrer Verstädterung. Die geschichtslosen Nationen erwachen in allen ihren Ständen. Es bildet sich — wenn auch zunächst gehemmt (vgl. S. 83) — im Koloniallande ein Proletariat, denn die kapitalistische Produktionsweise erfordert freie Arbeiter. Das aber bedeutet für unser Problem: es bildet sich als Basis des Produktionsprozesses eine Schicht, die im Gegensatz zu den Unterschichten jeder anderen Wirtschaftsstruktur Klassenbewußtsein hat. Vom indischen Bauern konnte Marx mit Recht sagen, daß er von den Stürmen in der politischen Wolkenregion unberührt blieb, vom industriellen Proletarier aber, der durch systematischen Landraub seinen Boden verloren und als städtischer Proletarier kaum sein Existenzminimum hat, dabei der englischen Industrie Surplusprofite in großem Umfange erarbeitet, gilt das nicht. Jede politische Veränderung wirkt sich auch in seiner ökonomischen Lage aus. Dieselben ökonomischen Bedingungen, die in Europa den Klassenkampf schaffen, schaffen ihn auch in Indien. Dieselben Bedingungen, die in Europa das Klassenbewußtsein des Arbeiters entscheidend tangieren, ja erst schaffen, schaffen es auch in Indien. Im Anfang mag dieser Prozeß nicht so deutlich sein wie in Europa, ist doch z. B. der chinesische Volkscharakter durch eine Kultur gemeißelt, die viele Jahrhunderte länger währte als die mittelalterliche, und ist daher in China die Herrschaft der Toten über die Lebendigen um manche Grade stärker. Aber alles das sind nur retardierende Momente; jeder Tag länger im kapitalistischen Prozeß, jedes Stück Territorium, das neu in den kapitalistischen Nexus einbezogen wird, wandelt den Volkscharakter mit à la longue denselben Ergebnissen wie in Europa.

Das gilt von China, von Indien, von Ägypten, von Nordafrika wie von jedem Koloniallande. Jede Erweiterung des Kapitalismus im Koloniallande bedeutet eine Verstärkung der Tendenzen, die die unterste Schicht der Geschichtslosigkeit entreißen, die sie reifer machen in ihrem Klassenbewußtsein, reif machen für den Klassenkampf.

Es ist daher kein Zufall, daß der große Kampf zwischen Indien und England nicht im 19. Jahrhundert einsetzte, sondern im 20. Erst müssen die ökonomischen Bedingungen gegeben sein, bevor die Kolonialländer in den Befreiungskampf eintreten können. Mit einer 95% starken Unterschicht, die von politischen Umwälzungen nicht berührt wird, da sie mit Jahrtausende alten Methoden den Boden bewirtschaftet, der es ganz gleich bleibt, für wen die Mehrarbeit geleistet wird, mit einer solchen Unterschicht ist ein nationaler Befreiungskampf nicht zu führen. Er ist erst möglich auf einer gewissen Stufe der kapitalistischen Entwicklung. Die weiteren Etappen erfolgen natürlich nicht gradlinig. Die Bourgeoisie der Kolonien steht im zeitweilig latenten Kampf zwischen zwei Fronten. Sie steht im Kampf gegen die Bourgeoisie des imperialistischen Mutterlandes, die die weitere industrielle Entwicklung, soweit sie gegen sie gerichtet ist, zu hemmen sucht; sie steht im Klassenkampf gegen das sich bildende einheimische Proletariat. In diesen Kämpfen gibt es Abschnitte, wo der gemeinsame Kampf gegen den fremden Imperialismus zeitweilig den Kampf zwischen der Bourgeoisie des Koloniallandes und ihrem Proletariat in den Hintergrund treten läßt, wie in China in den ersten Zeiten der Kuomintang; es gibt Zeiten, in denen der Kampf der einheimischen Bourgeoisie gegen ihr Proletariat alles beherrscht, wie das die Ereignisse des Jahres 1927 in China zeigen. Um aber überhaupt die Möglichkeit zu schaffen, die koloniale Bourgeoisie aus der gemeinsamen Front mit der nationalen Bewegung herauszureißen, muß die Bourgeoisie des imperialistischen Mutterlandes Konzessionen machen; Konzessionen ökonomischer Natur, die sich, wenn man längere Zeiträume betrachtet, natürlich in einer Verringerung des Aufmarschgeländes der Exportindustrien des imperialistischen Mutterlandes auswirken.

Der Kapitalismus kann sich nicht begnügen mit Herrenrente aus den Kolonialländern, wie sich die Griechen, wie sich Rom, wie sich die orientalischen Fürsten begnügt haben; er muß die Kolonialländer in den kapitalistischen Wirtschaftsprozess einbeziehen. Aber damit verringert er nicht nur den Boden für seinen weiteren Vorstoß, damit vergrößert er nicht nur die Stärke der Motoren, die in die übriggebliebe-

nen nichtkapitalistischen Territorien vorstoßen, sondern: in einer grandiosen Steigerung der kapitalistischen Antagonismen schafft er durch die Notwendigkeit der kapitalistischen Produktionsweise im Koloniallande den Gegner, der ihm auch dort jede weitere Expansion erschwert. Er revolutioniert die koloniale Volkswirtschaft, die aus jahrhundertlangem Schlaf aufwacht, er revolutioniert sie, deren Grundgefüge ein statisches ist. Er entreißt die kolonialen Völker der Geschichtslosigkeit, er schafft die nationale Bewegung, die ihm in einer gewissen Phase jede weitere Expansion unmöglich macht. Und während so die Auswirkung der Gebiete, die heut noch Kolonien sind, immer geringer wird, ist auf der anderen Seite dem Kapitalismus keine Gelegenheit mehr gegeben, sein Kolonialgebiet zu erweitern. Herrenlose Gebiete, die Kolonien werden können, gibt es nicht mehr. Das einzige herrenlose Gebiet, das noch vor der Durchkapitalisierung steht und das ökonomisch relevant in die Wagschale fällt — ist China. Nehmen wir den für das Proletariat ungünstigsten Fall, daß bis zum nächsten Krieg bzw. zur Revolution größere revolutionäre Bewegungen in China selbst nicht zum Sieg führen werden, nehmen wir an, daß sich der chinesische nationale Kapitalismus behaupten wird, selbst dann sind die Rückwirkungsmöglichkeiten der Durchkapitalisierung Chinas auf den Reproduktionsprozeß des Kapitals der imperialistischen Länder keine allzu großen. Daß China den Weg Indiens gehen wird, ist ausgeschlossen; es tritt wieder auf den Schauplatz der Geschichte als ein souveränes, wenn auch in seiner Souveränität beschnittenes Gebilde, um das nicht ein Staat kämpft, sondern eine Reihe von hochkapitalistischen Staaten, die in stärkster Rivalität zueinander stehen, deren augenblickliche Interessen in China sich zum Teil widersprechen. Die ständigen Spannungen zwischen der amerikanischen Politik der offenen Tür und der englischen, die China in „Einflußsphären“ zu zerteilen sucht, sind ja bekannt. China wird so zunächst voraussichtlich eine Zwischenstellung einnehmen zwischen Indien und Japan, es wird zwar keine Kolonie werden, aber es wird zunächst nicht, wie Japan, völlig autonom Art und Tempo seiner Durchkapitalisierung bestimmen können. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß bereits im heutigen China, das in der Industrialisierung hinter Indien noch zurücksteht, der Anteil des einheimischen, des chinesischen Kapitals größer ist als in Indien der Anteil des indischen Kapitals. Dabei muß zweitens berücksichtigt werden, daß die Rivalität der einzelnen imperialistischen Staaten um Ver-

stärkung ihrer ökonomischen Position in China der nationalistischen Regierung die Möglichkeit gibt, in vielen Fällen zu verhindern, daß aus der finanzpolitischen Abhängigkeit eine zollpolitische, eine politische wird. Allem Anschein nach ist in absehbarer Zeit trotz der finanziellen Abhängigkeit von ausländischem Kapital eine selbständige chinesische Zollpolitik zu erwarten, die der chinesischen Bourgeoisie die Möglichkeit gibt, eine eigene Industrie aufzubauen und sich damit von den Exportindustrien der imperialistischen Staaten unabhängig zu machen. Dabei muß drittens berücksichtigt werden, daß China immer weniger als Aufmarschgelände für den europäischen Kapitalismus in Frage kommt, da immer stärker der amerikanische bzw. japanische Einfluß einsetzt.

Damit ist das Urteil über die weitere extensive Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise gesprochen. Sämtliche Möglichkeiten, die sie einmal gehabt hat, hat sie heute nur in ungleich verringertem Maße. Der binnenländische vorkapitalistische Raum ist fast völlig geschwunden. Der imperialistische Vorstoß stößt auf immer größere Schwierigkeiten. Neue Kolonien gibt es nicht mehr. Die extensive Ausdehnung in Gebiete, die sich ihre Souveränität erhalten haben, wie in die früheren Siedlungsgebiete, schafft Elastizitätsmomente von immer geringerem Umfang. Kein Wunder, daß sich die Krise wieder verschärft, denn die Möglichkeiten, durch äußere Ausdehnung der Produktion die immanenten Widersprüche zu überwinden, werden immer geringer.

Es ist kein Zufall, daß die Verschärfung der Krise in den hochkapitalistischen Staaten Europas sich weit stärker bemerkbar macht als in den Vereinigten Staaten, die, wie wir gezeigt haben, im Gegensatz zu den europäischen Staaten, noch weit größere Möglichkeiten zur Ausdehnung des äußeren Feldes der Produktion besitzen. Dazu aber tritt noch folgendes¹⁾:

Die gesamte marxistische Theorie ist sich in dem Punkt einig, daß der entscheidende Grund für die Krise die Disproportionalität zwischen Produktionsmittel- und Konsumtionsmittelindustrien ist, die ihren tiefsten Grund in der Klassenschichtung hat. Diese Disproportionalität ist für diejenigen, die den „reinen“ Kapitalismus für möglich halten, nicht eine ständige Angelegenheit, sondern eine, die sich im Laufe einer in-

¹⁾ Ich bin im systematischen Zusammenhang auf dieses Problem in einem Aufsatz eingegangen, der im Aprilheft Jahrgang 1939 des Weltwirtschaftlichen Archivs erschienen ist; berührt wurde es bereits in einem Aufsatz im Archiv für Sozialwissenschaft, Band 59, Heft 2, über „Reservearmee, Lohn und Imperialismus“.

dustriellen Periode ergibt, zur Krise führt, zu einer Krise aber, durch die gleichzeitig die Proportionalitätsbedingungen wieder hergestellt werden. Diejenigen, die den „reinen“ Kapitalismus für unmöglich halten, unterscheiden sich nur darin, daß für sie diese Disproportionalität im „reinen“ Kapitalismus nicht überwindbar, sondern eine permanente Erscheinung ist.

Zu den bisher analysierten Disproportionalitäten ergibt sich eine neue. Ich erinnere an unsere Ausführungen auf Seite 26, wo gesagt wurde, daß die Voraussetzung der Marxschen Schemata eine bestimmte Kapitalverteilung auf die beiden großen Gruppen der Produktion ist. Diese Kapitalverteilung gilt heute nicht mehr.

Die Entwicklung des Kapitalismus hat sich natürlich nicht so vollzogen, daß jedes Land von dem anderen hermetisch abgeschlossen war, sondern gerade die Länder, die als erste in das forcierte Tempo des Hochkapitalismus eintraten, hatten neben der Durchkapitalisierung des eigenen binnenländischen nichtkapitalistischen Raumes in einem reichen Außenhandelsverkehr mit und ohne Kapitalexport mit den Ländern gestanden, die in der Entwicklung zum Kapitalismus hinter ihnen zurückgeblieben waren. Dieser Austausch war in zahllosen Fällen ein Austausch von Fertigfabrikaten gegen industrielle Rohstoffe, hatte also zur Konsequenz ein starkes Anschwellen der Abteilung der Produktionsmittel, das unmöglich gewesen wäre, wenn das betreffende Land sich ohne Außenhandel weiterentwickelt hätte. Wenn ein bestimmtes kapitalistisch produzierendes Land die Stufe des „reinen“ Kapitalismus erreicht hat, wenn es im Inlande keinen durchzukapitalisierenden nichtkapitalistischen Raum mehr besitzt, dann herrscht nicht etwa der „reine“ Kapitalismus, der durch die Schemata analysiert wird, sondern es herrscht ein „reiner“ Kapitalismus, in dem die Abteilung I einen weit größeren Prozentsatz der Produktion umfaßt, die Abteilung II einen weit geringeren. Das ist ein Tatbestand, der bisher völlig übersehen wurde. Und doch hat er die entscheidendsten Konsequenzen.

Alle Untersuchungen über den Außenhandel im Zeitalter des Imperialismus in seinen Rückwirkungen auf Akkumulation und Krise, auf die Gestaltung der Beziehungen der Produktions- und der Konsumtionsmittelindustrien, auf die Proportion, in der in beiden Industriegruppen Kapitalien untergebracht werden, müssen sich der entscheidenden Differenz des „reinen“ Kapitalismus als methodischer Angelegenheit und des im historischen Verlauf sich ergebenden „reinen“ Kapitalismus in

einem bestimmten Staate bewußt bleiben. Es besagt daher nicht das mindeste gegenüber der Behauptung, daß im „reinen“ Kapitalismus ein Konsumtionsrest in der Abteilung II vorhanden sein muß, der nur im Austausch mit nichtkapitalistisch produzierenden Territorien absetzbar ist, wenn die Staaten, in denen der Kapitalismus schon fast die alleinherrschende Wirtschaftsform geworden ist, sich in diesem Punkte völlig verschieden verhalten. In England z. B., in dem die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung dezimiert ist, in dem fast der „reine“ Kapitalismus herrscht, kann von einem Konsumtionsrest in der Abteilung II nicht die Rede sein, im Gegenteil: England, abgeschnürt vom Außenhandel, würde einen großen Rest der Abteilung I haben. Auf der anderen Seite sind die Vereinigten Staaten erst auf dem Wege zum „reinen“ Industriestaat; sie sind heute noch Agrar- und Industriestaat, und daher ist auch die Zusammensetzung ihres Exportes strukturell von dem englischen wesentlich verschieden. Gegenüber einer Theorie, die behauptet, daß sich im „reinen“ Kapitalismus ein Konsumtionsrest in der Abteilung II ergeben muß, der zum Absatz den imperialistischen Vorstoß braucht, besagen also diese Feststellungen gar nichts, da sie für einzelne kapitalistisch produzierende Staaten gelten, in denen sich die Kapitalverteilung in den beiden großen Gruppen der Industrie, in der Produktionsmittel- und Konsumtionsmittelgruppe, im steten Außenhandelsverkehr herangebildet hat. Wir hatten vorher gesagt, daß im marxistischen Lager der Streit um den Punkt geht, ob die Disproportionalitäten im Austausch der beiden großen Gruppen der Produktion im „reinen“ Kapitalismus permanente sind, oder, wie im imperialistischen Kapitalismus, zwar zur Krise führen, aber gleichzeitig durch sie beseitigt werden. Unabhängig aber davon, ob man in diesem Punkt der Ansicht Bucharins und Otto Bauers beistimmt, oder der Meinung Rosa Luxemburgs und der meinen ist, ist zu konstatieren, daß es noch eine Disproportionalität im imperialistischen Kapitalismus gibt. Es ist die Disproportionalität in der Anlage des Kapitals in Ländern, in denen der Kapitalismus schon fast alleinherrschende Wirtschaftsform ist, eine Disproportionalität der Kapitalanlagen in beiden Abteilungen, die infolge des Außenhandels sich nicht in ausschließlicher Beziehung miteinander entwickelt haben, eine Disproportionalität gegenüber der Anlage des Kapitals im methodisch „reinen“ Kapitalismus, der ganz andere Proportionen der Kapitalanlage verlangt.

Diese Disproportionalität ist es, die bereits beginnt, der heutigen Krise ihren Stempel aufzudrücken, und die dies in immer größerem Umfange

tun wird, je stärker die Durchkapitalisierung der Kolonien einsetzen wird, je mehr sie sich gegen imperialistische Kapitalexpansion abriegeln.

Diese Disproportionalität in der Kapitalverteilung ist hervorgerufen worden durch den Außenhandel mit in der Entwicklung zum Kapitalismus zurückgebliebenen Ländern; sie ist nicht zu beseitigen. Sie hat in den hochkapitalistischen, in den imperialistischen Staaten zu einer Hypertrophie der Kapitalien in der Abteilung I geführt, d. h. in der Abteilung, die die höhere organische Zusammensetzung hat. Ein Übergang der Kapitalien in die Abteilung II kommt daher nicht in Frage, denn es würde bedeuten, daß der Kapitalismus seiner eigenen Gesetzmäßigkeit ins Gesicht schlägt, sich in der Richtung der Verringerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals bewegt. Wir haben daher das Gegenteil in der heutigen Entwicklung festzustellen. Auf die Hypertrophie der Kapitalien in Abteilung I antworten die Kapitalisten der einzelnen Staaten nicht mit einer Verringerung, sondern mit einer Verstärkung der Abteilung I, mit einem erhöhten Tempo der Rationalisierung, um die Auswirkung dieser Disproportionalität von ihrem Landeskapitalismus abzuwälzen, auf die anderen zu übertragen.

Während so die extensive Ausweitung der kapitalistischen Produktionsweise auf immer größere Schwierigkeiten stößt, während die Hypertrophie in Abteilung I immer bedrohlichere Formen annimmt, verringert sich gleichzeitig der innere Markt in den hochkapitalistischen Staaten, und dies darum, weil die Lohnentwicklung in der heutigen Phase des Kapitalismus bereits eine andere ist als in der Vorkriegszeit. Davon ist jetzt zu handeln.

2. Unterabschnitt

Arbeitslohn und Surplusbevölkerung im Imperialismus

Wir hatten am Eingang des ersten Kapitels, als wir die Marxschen Schemata des zweiten Bandes des „Kapital“ analysierten, davon gesprochen, daß zunächst der Kapitalismus „rein“ untersucht werden sollte, d. h. unter der Voraussetzung, daß die kapitalistische Produktionsweise nicht die vorherrschende, sondern die allein herrschende Produktionsweise ist.

Wir waren zu dem Ergebnis gekommen, daß gerade für das Problem

der Schemata, für die Untersuchung der Austauschgesetzlichkeit der beiden großen Gruppen der Produktion, eine Abstraktion, die den Kapitalismus als einen „reinen“ Kapitalismus untersucht, eine zu weitgehende ist, daß unter dieser Voraussetzung ein hundertprozentiger Austausch unmöglich ist, daß für den „reinen“ Kapitalismus die Krise eine permanente Kategorie ist; und wir hatten weiter gezeigt, daß die Krisengesetzlichkeit seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidend dadurch bestimmt wurde, daß der Kapitalismus in steter Durchkapitalisierung vorkapitalistischer Produktionsformen sich weiterentwickelte.

Diese Durchkapitalisierung vorkapitalistischer Produktionsformen hatte weiterhin einen ökonomisch wie politisch schwer zu überschätzenden Einfluß auf die Lohngestaltung.

Die Marxsche Werttheorie bestimmt nicht nur die Austauschgesetzlichkeit der einzelnen Warengruppen, sondern gleichzeitig den Arbeitslohn, den Wert der Ware Arbeitskraft. Es heißt bei Marx (Kapital I, S. 133):

„Der Wert der Arbeitskraft, gleich dem jeder anderer Ware, ist bestimmt durch die zur Produktion, also auch Reproduktion, dieses spezifischen Artikels notwendige Arbeitszeit. Soweit sie Wert, repräsentiert die Arbeitskraft selbst nur ein bestimmtes Quantum in ihr vergegenständlichter gesellschaftlicher Durchschnittsarbeit. Die Arbeitskraft existiert nur als Anlage des lebendigen Individuums. Ihre Produktion setzt also seine Existenz voraus. Die Existenz des Individuums gegeben, besteht die Produktion der Arbeitskraft in seiner eigenen Reproduktion oder Erhaltung. Zu seiner Erhaltung bedarf das lebendige Individuum einer gewissen Summe von Lebensmitteln. Die zur Produktion der Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit löst sich also auf in die zur Produktion dieser Lebensmittel notwendige Arbeitszeit, oder der Wert der Arbeitskraft ist der Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers notwendigen Lebensmittel. Die Arbeitskraft verwirklicht sich jedoch nur durch ihre Äußerung, betätigt sich nur in der Arbeit. Durch ihre Betätigung, die Arbeit, wird aber ein bestimmtes Quantum von menschlichem Muskel, Nerv, Hirn usw. verausgabt, das wieder ersetzt werden muß. Diese vermehrte Ausgabe bedingt eine vermehrte Einnahme. Wenn der Eigentümer der Arbeitskraft heute gearbeitet hat, muß er denselben Prozeß morgen unter denselben Bedingungen von Kraft und Gesundheit wiederholen können. Die Summe der Lebensmittel muß also hinreichen,

das arbeitende Individuum als arbeitendes Individuum in seinem normalen Lebenszustand zu erhalten.“

Die Summe der Lebensmittel ist für die einzelnen Länder keineswegs gleich; daher heißt es im unmittelbaren Anschluß (a. a. O. I, S. 133): „Die natürlichen Bedürfnisse selbst, wie Nahrung, Kleidung, Heizung, Wohnung usw., sind verschieden, je nach den klimatischen und anderen natürlichen Eigentümlichkeiten eines Landes.“ Weiterhin aber sind die Bedürfnisse auch bestimmt durch die verschiedene geschichtliche Entwicklung eines Landes.

Daher folgen die Sätze (a. a. O. I, S. 134): „Andererseits ist der Umfang sog. Bedürfnisse, wie die Art ihrer Befriedigung, selbst ein historisches Produkt und hängt daher größtenteils von der Kulturstufe eines Landes, unter anderem auch wesentlich davon ab, unter welchen Bedingungen, und daher mit welchen Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat. Im Gegensatz zu den anderen Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element. Für ein bestimmtes Land, zu einer bestimmten Periode jedoch, ist der Durchschnittsumkreis der notwendigen Lebensmittel gegeben.“

Marx betont noch, daß in die Reproduktionskosten auch die Fortpflanzung des Arbeiters und seine Erziehungskosten eingehen. Er schreibt (a. a. O. I, S. 134):

„Der Eigentümer der Arbeitskraft ist sterblich. Soll also seine Erscheinung auf dem Markt eine kontinuierliche sein, wie die kontinuierliche Verwandlung von Geld in Kapital voraussetzt, so muß der Verkäufer der Arbeitskraft sich verewigen, ‚wie jedes lebendige Individuum sich verewigt durch Fortpflanzung‘. Die durch Abnutzung und Tod dem Markt entzogenen Arbeitskräfte müssen zum allermindesten durch eine gleiche Zahl neuer Arbeitskräfte beständig ersetzt werden. Die Summe der zur Produktion der Arbeitskraft notwendigen Lebensmittel schließt also die Lebensmittel der Ersatzmänner ein, d. h. der Kinder der Arbeiter, so daß sich diese Rasse eigentümlicher Warenbesitzer auf dem Warenmarkte verewigt.

Um die allgemein menschliche Natur so zu modifizieren, daß sie Geschick und Fertigkeit in einem bestimmten Arbeitszweig erlangt, entwickelte und spezifische Arbeitskraft wird, bedarf es einer bestimmten Bildung oder Erziehung, welche ihrerseits eine größere oder geringere Summe von Warenäquivalenten kostet. Je nach dem mehr oder minder vermittelten Charakter der Arbeitskraft, sind ihre Bildungskosten ver-

schieden. Diese Erlernungskosten, verschwindend klein für die gewöhnliche Arbeitskraft, gehen also ein in den Umkreis der zu ihrer Produktion verausgabten Werte.“

Der Wert der Lebensmittel, die zur Reproduktion der Ware Arbeitskraft notwendig sind, ist nicht konstant. Es heißt daher im unmittelbaren Anschluß (Kapital I, S. 134): „Der Wert der Arbeitskraft löst sich auf in den Wert einer bestimmten Summe von Lebensmitteln. Er wechselt daher auch mit dem Wert dieser Lebensmittel, d. h. der Größe der zu ihrer Produktion erheischten Arbeitszeit.“

Zwischen welchen Grenzen bewegt sich der Wert der Arbeitskraft? Marx äußert sich hier über die Grenze nach unten (S. 135): „Die letzte Grenze oder Minimalgrenze des Werts der Arbeitskraft wird gebildet durch den Wert einer Warenmasse, ohne deren tägliche Zufuhr der Träger der Arbeitskraft, der Mensch, seinen Lebensprozeß nicht erneuern kann, also durch den Wert der physisch unentbehrlichen Lebensmittel. Sinkt der Preis der Arbeitskraft auf dieses Minimum, so sinkt er unter ihren Wert, denn sie kann sich so nur in verkümmerter Form erhalten und entwickeln. Der Wert jeder Ware ist aber bestimmt durch die Arbeitszeit, erfordert, um sie in normaler Güte zu liefern.“ Die Grenze nach oben wird niemals mit genauer Deutlichkeit formuliert. So heißt es z. B. im dritten Band des „Kapital“, zweiter Teil¹⁾, S. 394—395:

„Er ist nach einer Seite hin durch ein Naturgesetz reguliert; seine Minimalgrenze ist gegeben durch das physische Minimum von Lebensmitteln, das der Arbeiter beziehen muß, um seine Arbeitskraft zu erhalten und zu reproduzieren; also durch ein bestimmtes Quantum Waren. Der Wert dieser Waren ist bestimmt durch die Arbeitszeit, die ihre Reproduktion erheischt; also durch den Teil der, den Produktionsmitteln neu zugesetzten Arbeit, oder auch jedes Arbeitstags, den der Arbeiter zur Produktion und Reproduktion eines Äquivalents für den Wert dieser notwendigen Lebensmittel erheischt. Sind z. B. seine durchschnittlichen täglichen Lebensmittel dem Wert nach gleich sechs Stunden Durchschnittsarbeit, so muß er durchschnittlich sechs Stunden seiner Tagesarbeit für sich selbst arbeiten. Der wirkliche Wert seiner Arbeitskraft weicht von diesem physischen Minimum ab; er ist verschieden je nach dem Klima und dem Stand der gesellschaftlichen Entwicklung; er hängt ab nicht nur von den physischen, sondern auch von

¹⁾ Der zweite Teil des dritten Bandes des „Kapital“ wird zitiert nach der fünften Auflage. Hamburg 1921.

den historisch entwickelten gesellschaftlichen Bedürfnissen, die zur zweiten Natur werden. Aber in jedem Land zu einer gegebenen Periode ist dieser regulierende durchschnittliche Arbeitslohn eine gegebene Größe.“

Auch hier ist also nichts über die Grenze gesagt, bis zu der der Arbeitslohn im kapitalistischen System steigen kann.

An unendlich vielen Stellen des „Kapital“ bemerkt Marx, daß der Wert der Ware Arbeitskraft gleich dem jeder anderen Ware gleich ihren Reproduktionskosten sei. Marx stimmt in diesem Punkte ganz mit Ricardo überein. In den „Theorien über den Mehrwert¹⁾“ (II. Band, 1. Teil, S. 118—119) zitiert er Ricardos Ausführungen über den Arbeitslohn: „Wie alle anderen Dinge, die gekauft und verkauft werden und deren Menge vergrößert oder verkleinert werden kann, hat auch die Arbeit ihren natürlichen und ihren Marktpreis. Der natürliche Preis der Arbeit ist jener Preis, der erforderlich ist, um die Arbeiter im allgemeinen Instand zu setzen, zu leben und sich fortzupflanzen, ohne Zunahme oder Abnahme.

Das Vermögen des Arbeiters, sich selbst und seine Familie zu ernähren, die erforderlich ist, um die Zahl der Arbeiter auf gleicher Höhe zu erhalten, ... hängt ab von dem Preise der Nahrung, anderer Lebensmittel und Genußmittel, die zur Erhaltung des Arbeiters und seiner Familie dienen. Steigen die Preise der notwendigen Lebensmittel, so wird auch der natürliche Preis der Arbeit steigen; fallen die ersteren, so fällt auch der letztere“ (l. c. S. 86).

„Man darf nicht annehmen, der natürliche Preis der Arbeit, auch wenn er in notwendigen Lebensmitteln gemessen werde, sei absolut feststehend und beständig. Er variiert zu verschiedenen Zeiten in demselben Lande und sehr erheblich in verschiedenen Ländern. Im wesentlichen hängt er von den Gewohnheiten und Sitten des Volkes ab“ (l. c. S. 91).

Marx bemerkt dazu (a. a. O. S. 119): „Also der Wert der Arbeit ist bestimmt durch die in einer gegebenen Gesellschaft traditionell notwendigen Lebensmittel für die Erhaltung und Fortpflanzung der Arbeiter.“ Und wenige Seiten darauf (a. a. O. S. 123—124) schreibt Marx ausdrücklich: „Abgesehen von der Verwechslung zwischen Arbeit und Arbeitskraft, bestimmt Ricardo richtig den Durchschnittslohn oder den Wert der Arbeit. Er ist nämlich bestimmt, sagt er, weder durch das Geld noch durch die Lebensmittel, die der Arbeiter erhält, sondern durch die Arbeitszeit, die es kostet, sie zu produzieren, durch die Quan-

¹⁾ Zitiert nach der dritten Auflage, Stuttgart 1919.

tität Arbeit, die in den Lebensmitteln des Arbeiters vergegenständlicht.“

Also immer wieder dieselbe Formulierung: Der Wert der Ware Arbeitskraft ist bestimmt durch die zu ihrer Reproduktion notwendigen Lebensmittel im weitesten Umfange.

In seinem Vortrag „Lohn, Preis und Profit“, den er am 26. Juni 1865 im Generalrat der Internationale gehalten hat, kommt Marx ausführlich auf diesen Gegenstand zurück. Dieser Vortrag ist um dessentwillen wesentlich, weil er in eine Zeit fällt, in der der erste Band des „Kapital“ seine endgültige Gestalt angenommen hat. Der Wert der Ware Arbeitskraft wird auch dort (auf S. 29) bestimmt durch den Wert der notwendigen Lebensmittel, die gebraucht werden, um die Arbeitskraft zu reproduzieren. Der 13. Abschnitt trägt die Überschrift: „Die wichtigsten Umstände, unter denen Lohnerhöhungen verlangt und Lohnherabsetzungen bekämpft werden.“ Da ist es nun interessant, daß auch in den Fällen, in denen nach Marx Lohnerhöhungen durchgesetzt werden, der Arbeiter nicht über die Reproduktionskosten letztthin herauskommt. In den ersten beiden von Marx analysierten Fällen handelt es sich lediglich darum, daß der Reallohn der Arbeiterschaft nicht verringert wird, sei es, daß der Getreidepreis steigt, sei es, daß der Geldpreis sinkt. Im dritten Fall handelt es sich um eine Steigerung der Löhne als Antwort auf die Verlängerung des Arbeitstages und die gesteigerte Intensität der Arbeit. Auch hier leistet der Arbeiter nur der Entwertung der Arbeit und der Verschlechterung seiner Rasse Widerstand. Im vierten Fall behandelt Marx den industriellen Zyklus in seinen Beziehungen zum Arbeitslohn. Wenn in der Depression und in der Krise der Arbeitslohn unter den Reproduktionskosten steht und die Arbeiterschaft in der Hochkonjunktur sich eine Erhöhung der Löhne über Reproduktionskosten erkämpft, so steht sie in dem gesamten industriellen Zyklus auf Reproduktionskosten.

Ausdrücklich ist also zu betonen, daß Marx bei dieser ganzen Analyse niemals auf den Fall eingeht, daß die Arbeiterschaft sich eine Lohnerhöhung à la longue erkämpft, daß ihr Standard auf die Dauer über den Reproduktionskosten steht, und er faßt auch seine Ausführungen dahin zusammen (S. 42): „In all den Fällen, die ich vorgeführt habe, und sie bilden neunundneunzig von hundert, habt ihr gesehen, daß der Kampf um eine Lohnerhöhung nur im Gefolge vorhergegangener Veränderungen ausbricht, daß er die unvermeidliche Frucht vorhergegangener Änderungen der Masse der Produkte, der Produktivkräfte

der Arbeit, des Wertes der Arbeit, des Wertes des Geldes, der Vermehrung oder Verdichtung der aus dem Arbeiter gezogenen Arbeit, der von den Schwankungen der Nachfrage und der Zufuhr bedingten und den verschiedenen Phasen des industriellen Kreislaufes entsprechenden Schwankungen der Marktpreise — mit einem Worte, Reaktionen der Arbeit gegen vorhergehende Aktionen des Kapitals sind.“

Auf den folgenden Seiten kommt er ausführlich auf die Eigenart der Bestimmungsgrenzen der Ware Arbeitskraft zurück. Ich setze die ganze Stelle hierher, da sie einige Abweichungen von der analogen im „Kapital“ aufweist (S. 43): „(Aber) es gibt da einige besondere Umstände, die den Wert der Arbeitskraft oder den Wert der Arbeit von den Werten aller anderen Waren unterscheiden. Der Wert der Arbeitskraft wird aus zwei Elementen gebildet, deren eines bloß physisch, das andere historisch oder gesellschaftlich ist. Seine unterste Grenze wird von dem physischen Element bestimmt, d. h. die Arbeiterklasse muß, um sich selbst zu erhalten und wieder zu erzeugen, um ihre physische Existenz beständig fortzusetzen, die für ihr Leben und ihre Vervielfältigung absolut notwendigen Lebensmittel erhalten. Der Wert dieser durchaus notwendigen Lebensmittel stellt deshalb die unterste Grenze des Wertes der Arbeit dar. Andererseits hat die Dauer des Arbeitstages auch ihre äußersten, wenn auch sehr dehnbaren Grenzen. Seine letzte Grenze ist in der physischen Kraft des Arbeiters gegeben. Wenn die tägliche Erschöpfung der Lebenskräfte des letzteren einen gewissen Grad überschreitet, so kann sie nicht Tag für Tag von neuem ausgeübt werden. Jedoch, wie ich sagte, ist diese Grenze sehr dehnbar. Eine schnelle Folge schwächerer und kurzlebiger Generationen wird den Arbeitsmarkt ebensogut versorgt halten wie eine Reihe kräftiger und langlebiger Generationen.

Außer diesem rein physischen Element wird der Wert der Arbeit durch die in jedem Lande traditionelle Lebenshaltung bestimmt. Sie besteht nicht im bloßen physischen Leben, sondern in der Befriedigung gewisser Bedürfnisse, die aus den gesellschaftlichen Umständen herühren, in denen die Menschen leben und auferzogen sind. Die englische Lebenshaltung kann auf die irische, die Lebenshaltung eines deutschen Bauern auf die eines livländischen Bauern reduziert werden. Die wichtige Rolle, die in dieser Hinsicht die historische Überlieferung und soziale Gewohnheit spielen, könnt ihr aus Thorntons Werk über ‚Overpopulation‘ entnehmen, wo dieser zeigt, daß sich die Durchschnittslöhne in verschiedenen landwirtschaftlichen Distrikten Englands

noch heute mehr oder weniger nach den mehr oder weniger günstigen Umständen unterscheiden, unter denen sie aus dem Zustand der Hörigkeit herausgetreten sind.

Dieses historische oder soziale Element, das in den Arbeitswert eintritt, kann erweitert oder zusammengezogen oder so gänzlich ausgelöscht werden, daß nichts als die physische Grenze bleibt.“ (Von mir gesperrt.)

Der Wert der Ware Arbeitskraft ist also nach Marx in gewisser Weise elastisch. Wie aber ist nun innerhalb des Kapitalismus die Tendenz der Entwicklung? Nachdem Marx gezeigt hat, daß infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals die Position der Arbeiterklasse immer schlechter wird, schreibt er (S. 46, Sperrungen von mir): „Diese wenigen Andeutungen werden genügen, um zu zeigen, daß gerade die Entwicklung der modernen Industrie allmählich die Wage zugunsten des Kapitalisten gegen den Arbeiter senken muß, und daß folglich die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Produktion nicht dahin geht, den durchschnittlichen Normallohn zu heben, sondern ihn zu senken, d. h. den Wert der Arbeit mehr oder weniger auf seine Minimumgrenze zu drücken.“

Und als Fazit des ganzen Vortrages wird noch einmal festgestellt (S. 47): „Es ist die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Produktion, den durchschnittlichen Normallohn nicht zu heben, sondern zu senken.“

Es entsteht natürlich die Frage, warum geht die allgemeine Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise nach Marx dahin, den durchschnittlichen Normallohn zu senken? Darauf gibt Marx eine Antwort, die für den „reinen“ Kapitalismus absolut durchschlagend ist. Marx teilt das Kapital in zwei Bestandteile; der eine umfaßt die Maschinen, Hilfs- und Rohstoffe, der andere lediglich den Arbeitslohn. Marx bezeichnet den ersten mit konstantem Kapital (c) (konstant deswegen, weil das Wertverhältnis durch den Produktionsprozeß nicht verändert wird). Den zweiten mit variablem Kapital (v) (variabel, weil durch die Ausbeutung der Arbeiterschaft der Mehrwert erzeugt wird). Das gesamte Kapital ist also gleich $c + v$. An dem Verhältnis von c und v kann man ungefähr den Grad der kapitalistischen Entwicklung der einzelnen Länder messen, denn je höher entwickelt ein kapitalistisches Land ist, desto stärker wächst c im Verhältnis zu v , d. h. ein desto

(Sperrungen von mir.) Da pro Kapitaleinheit infolge der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals immer weniger Arbeiter beschäftigt werden, wächst die Zahl der Unbeschäftigten, der industriellen Reservearmee, im Verhältnis zur Zahl der Beschäftigten, wächst damit der Pauperismus. Marx stellt dies auf den folgenden Seiten noch mehrfach fest (Kapital I, S. 610, Sperrungen von mir): „Das Gesetz, wonach eine immer wachsende Masse von Produktionsmitteln, dank dem Fortschritt in der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, mit einer progressiv abnehmenden Ausgabe von Menschenkraft in Bewegung gesetzt werden kann — dies Gesetz drückt sich auf kapitalistischer Grundlage, wo nicht der Arbeiter die Arbeitsmittel, sondern die Arbeitsmittel den Arbeiter anwenden, darin aus, daß, je höher die Produktivkraft der Arbeit, desto größer der Druck der Arbeiter auf ihre Beschäftigungsmittel, desto prekärer also ihre Existenzbedingung: Verkauf der eigenen Kraft zur Vermehrung des fremden Reichtums oder zur Selbstverwertung des Kapitals. Rascheres Wachstum der Produktionsmittel und der Produktivität der Arbeit als der produktiven Bevölkerung drückt sich kapitalistisch also umgekehrt darin aus, daß die Arbeiterbevölkerung stets rascher wächst als das Verwertungsbedürfnis des Kapitals.“ Und kurz darauf sagt er (Kapital I, S. 610):

(Aber) „Alle Methoden zur Produktion des Mehrwerts sind zugleich Methoden der Akkumulation, und jede Ausdehnung der Akkumulation wird umgekehrt Mittel zur Entwicklung jener Methoden. Es folgt daher, daß im Maße, wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß. Das Gesetz endlich, welches die relative Übervölkerung oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Akkumulation im Gleichgewicht hält, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital als den Prometheus die Keile des Hephästos an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite der Klasse, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert.“ (Sperrungen von mir.)

Halten wir kurz Rückschau: Der Wert der Ware Arbeitskraft ist gleich ihren Reproduktionskosten; aber die Ware Arbeitskraft hat ihre Eigentümlichkeiten; während die Reproduktionskosten aller anderen Waren

genau fixiert sind, sind die Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft elastischer Natur; es geht in sie ein moralisches und historisches Element ein. Wenn wir uns die Marxsche Linie des Arbeitstages vergegenwärtigen: A———C———B, so ist der Punkt C nicht genau fixiert. Er ist nur nach unten genau bestimmbar: durch das physische Existenzminimum; nach oben ist die Grenze nicht genau bestimmt. Es wird lediglich gesagt, daß der Stachel der Akkumulation nicht erschlafen darf. Innerhalb dieses Raumes kann sich der Arbeitslohn bewegen, wobei die ständige Identifizierung des Wertes der Ware Arbeitskraft mit dem Werte der notwendigen Lebensmittel schon darauf hindeutet, daß Marx mehr an die untere Grenze dachte, als an die obere.

Fragen wir aber nicht mehr, innerhalb welcher Grenzen kann sich der Arbeitslohn bewegen, wie elastisch kann die Bewertung der Ware Arbeitskraft sein, sondern vielmehr, wie ist im Kapitalismus, in seiner immer stärkeren Entfaltung, im Hochkapitalismus, die Tendenz der Entwicklung, so ist die Marxsche Antwort auf diese Frage absolut eindeutig. Zugegeben, daß die Höhe des Arbeitslohnes niemals starr fixiert werden kann, so ist die Tendenz der Entwicklung, daß sich die Lage des Arbeiters verschlechtert, daß er immer mehr auf das Existenzminimum herabgedrückt wird, d. h. auf die untere Grenze, daß der Wert der Ware Arbeitskraft mit den Reproduktionskosten im wörtlichen Sinne zusammenfällt. Diese Konsequenz ergibt sich notwendigerweise aus den von uns zitierten Stellen des Marxschen Vortrages wie des „Kapital“; und vor allem, sie ergibt sich mit Notwendigkeit aus der gesamten Anlage des Marxschen Systems. Es ist konzipiert unter der methodischen Voraussetzung des reinkapitalistischen Raumes.

Unter dieser Voraussetzung aber muß sich die industrielle Reservearmee verstärken und damit die ökonomische Position der Arbeiterklasse gegenüber der Kapitalistenklasse verschlechtern. Marx schreibt mit Recht (Kapital I, S. 602):

„Im großen und ganzen sind die allgemeinen Bewegungen des Arbeitslohns ausschließlich reguliert durch die Expansion und Kontraktion der industriellen Reservearmee, welche dem Periodenwechsel des industriellen Zyklus entsprechen. Sie sind also nicht bestimmt durch die Bewegung der absoluten Anzahl der Arbeiterbevölkerung, sondern durch das wechselnde Verhältnis, worin die Arbeiterklasse in aktive Armee und Reservearmee zerfällt, durch die Zunahme und Abnahme des relativen Umfangs der Übervölkerung, durch den Grad, worin sie bald absorbiert, bald wieder freigesetzt wird.“ Dieser Marxsche Satz

bildet den Ausgangspunkt für unsere weitere Untersuchung; auf Basis des Wertgesetzes wird die Bewegung des Arbeitslohns ausschließlich reguliert durch die Expansion und Kontraktion der industriellen Reservearmee.

Aus ihr und nur aus ihr ergeben sich Modifikationen des allgemeinen Gesetzes der Akkumulation, die Marx methodisch durchaus für möglich hielt (wir haben den Satz oben gesperrt gedruckt; vgl. S. 73), die er aber nicht näher analysierte. Es ist bekannt und wird auch kaum mehr bestritten, daß in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in manchen Staaten bis zum Weltkrieg, in den Vereinigten Staaten von Amerika noch darüber hinaus, die Tendenz der Entwicklung nicht dahin ging, den durchschnittlichen Normallohn zu senken, im Gegenteil, ihn zu heben. Es sind hier folgende Fälle zu unterscheiden:

1. Der Lohn der Arbeiterschaft ist nur in Geld gestiegen, der Reallohn ist konstant geblieben. Diesen Fall schalten wir aus.
2. Der Lohn der Arbeiterschaft als Reallohn ist nur in der Hausse gestiegen, in der Konjunktur. In der Depression, in der Krise, ist er gefallen; er ist also als Reallohn für den gesamten industriellen Zyklus konstant geblieben. Auch diesen Fall schalten wir aus.
3. Der Lohn ist nur im Verhältnis dazu gestiegen, wie die Reproduktionskosten der Ware Arbeitskraft gestiegen sind. Sei es, daß die Intensität der Arbeit gestiegen ist, die Arbeiter daher z. B. mehr Kalorien an Lebensmitteln brauchen, sei es, daß, wie z. B. in Berlin im Gegensatz zu einer Kleinstadt, ein Untergrundbahn-Abonnement zu den Reproduktionskosten gehört. Auch diesen Fall schalten wir aus.

Wir untersuchen also lediglich den vierten Fall, daß der Reallohn durch eine Zeit, die länger dauert als ein industrieller Zyklus, über die Reproduktionskosten hinaus gestiegen ist. Dann sind drei Fälle möglich, die wir plastisch veranschaulichen wollen. Erstens:

A ————— C ——— D ————— B

Die A—B-Linie ist in gleicher Ausdehnung geblieben, daher ist hier eine Erhöhung des Reallohns von A—C auf A—D gleichbedeutend einer Senkung des Profits, daher hat die bezahlte Arbeit ihren Anteil auf Kosten der unbezahlten erhöht. Der Anteil der Mehrarbeit hat sich verringert. War vorher der Punkt C in der Mitte der A—B-Linie, daher A—C gleich C—B, jedes gleich 50 Einheiten, so wäre jetzt A—D gleich 60, D—B gleich 40 Einheiten.

Oder zweitens: Die Ausdehnung der A—B-Linie ist proportional erfolgt. War vorher die A—B-Linie

A ————— C ————— B

100 Einheiten und der Punkt C in der Mitte von A—B, so ist jetzt die A—B-Linie

A ————— C — D ————— B

120 Einheiten und der Punkt D wieder in der Mitte von A—B. Bezahlte Arbeit und unbezahlte Arbeit sind wieder gleich.

Oder drittens: Die A—B-Linie hat sich noch stärker ausgedehnt als der Reallohn — die A—B-Linie

A ————— C — D ————— B

sei 150 Einheiten; aber der Punkt D steht näher zu A als zu B. War A—C gleich 50, so ist A—D auf 60 gestiegen, damit ist auch der Reallohn gestiegen, aber mit ihm gleichzeitig der Ausbeutungsradius, denn während die notwendige Arbeit vordem gleich der Mehrarbeit war, beträgt sie jetzt nur $\frac{2}{3}$ der Mehrarbeit. Der Anteil der Arbeiterschaft am Gesamtprodukt ist gesunken.

Dieser letzte Fall ist gemeint, wenn von einer „relativen“ Verelendung gesprochen wird. Trotz Steigerung der Löhne als Reallöhne, trotzdem die Arbeiter von ihren Löhnen sich mehr Waren kaufen können als zuvor, ist die Ausbeutung noch mehr gestiegen und damit die Klassen-gegensätze noch schärfer geworden.

Wenn man behauptet, daß in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine relative Verelendung eingetreten ist trotz absoluter Steigerung der Löhne, so hat man unzweifelhaft recht. Die Produktivität der Arbeit ist stärker gestiegen als der Reallohn.

Ein anderes aber ist es, einen empirischen Tatbestand als solchen festzustellen, ein anderes, die ökonomische Gesetzlichkeit aufzuweisen, die ihn herbeigeführt hat. Denn mit dem Nachweis, daß trotz absoluter Steigerung der Löhne eine relative Verelendung eingetreten ist, ist weder historisch etwas über die Entwicklung der Löhne ausgesagt, noch sind die Faktoren aufgewiesen, die die weitere Entwicklung bestimmen. Die relative Verelendung ist die Konstatierung eines empirischen Tatbestandes, nicht mehr. Denn das eine ist klar: Freiwillig findet sich die Kapitalistenklasse, auch wenn ihr Profit größer wird, mit einer Erhöhung der Arbeiterlöhne nicht ab. Wenn sie also eingetreten ist, so muß die Kapitalistenklasse dazu gezwungen worden sein. Der Zwang kann nur auf der Kontraktion der Reservearmee beruhen.

Daher: Nur wenn die Reservearmee in die Analyse einbezogen ist, kann die historische Konstellation aufgewiesen werden, die die Kapitalisten zwang, die Reallöhne zu erhöhen, nur wenn die industrielle Reservearmee in die Analyse einbezogen ist, kann untersucht werden, ob eine weitere Aufwärtsentwicklung der Reallöhne zu erwarten ist bei relativem Fallen des Anteiles des Lohnes an der Gesamtproduktion, ob die Löhne stabil bleiben, ob eine absolute Verelendung zu erwarten ist. Die Analyse der Faktoren der Reservearmee gibt uns also nicht nur die Möglichkeit, die frühere Lohnentwicklung exakt abzuleiten, sie ist daher nicht nur die Angelegenheit des marxistischen Historikers, sondern sie gibt uns gleichzeitig die Möglichkeit, über die kommende Entwicklung das Wesentlichste vorauszusagen. Sie ist also die entscheidende Frage für den Politiker, den revolutionären Marxisten. Denn welcher Tatbestand wäre für die Bedingungen der Revolution wesentlicher als die Gestaltung der Arbeitslöhne!

Wir hatten oben bereits aus dem Marxschen „Kapital“ den Satz zitiert, daß im großen und ganzen die allgemeinen Bewegungen des Arbeitslohns ausschließlich reguliert werden durch die Expansion und Kontraktion der industriellen Reservearmee, welche dem Periodenwechsel des industriellen Zyklus entsprechen. Marx schreibt wenige Seiten später (a. a. O. S. 604):

„Die industrielle Reservearmee drückt während der Perioden der Stagnation und mittleren Prosperität auf die aktive Arbeiterarmee und hält ihre Ansprüche während der Periode der Überproduktion und des Paroxysmus im Zaum. Die relative Übervölkerung ist also der Hintergrund, worauf das Gesetz der Nachfrage und Zufuhr von Arbeit sich bewegt. Sie zwingt den Spielraum dieses Gesetzes in die der Exploitationsgier und Herrschsucht des Kapitals absolut zusagenden Schranken ein.“

Wenn sich die Löhne nicht in einem einzelnen kapitalistischen Staate, sondern in vielen, nicht auf Jahre, sondern auf Jahrzehnte erhöht haben, so muß sich die industrielle Reservearmee „kontrahiert“ haben; und zwar nicht nur für eine Epoche, die einem industriellen Zyklus entspricht, sondern für einen viel längeren Zeitraum. Wir haben nunmehr zu untersuchen, ob dies der Fall gewesen ist; wir haben zu untersuchen, ob es in den hochkapitalistischen Staaten Europas und in den Vereinigten Staaten eine Periode gegeben hat, in der sich die industrielle Reservearmee langdauernd verringerte, in der die Position der Arbeiterklasse im Kampfe gegen die Kapitalistenklasse sich daher verbesserte,

und so starke langdauernde Lohnerhöhungen durchgesetzt werden konnten.

Um unser Ergebnis vorwegzunehmen: Diese Periode hat es gegeben. Sie fällt historisch mit der Epoche des Frühimperialismus zusammen, in der, wie wir bereits feststellen konnten, die im rapiden Tempo erfolgte äußere Ausdehnung der Produktion dem Kapitalismus die zeitweilige Überwindung der ihm immanenten Widersprüche erleichterte. Es ist jetzt zu zeigen, wieso in dieser Periode die Reservearmee so stark kontrahiert wurde, daß so bedeutende Lohnerhöhungen möglich waren. Dazu ist eine Analyse der Faktoren notwendig, die in den einzelnen Phasen des Kapitalismus, des Imperialismus, zur Bildung, bzw. Abschwächung der industriellen Reservearmee, der Surplusbevölkerung beigetragen haben. Wenn wir von der Bevölkerungsvermehrung absehen, so standen den hochkapitalistischen Staaten neben der industriellen Reservearmee, die sich aus der höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals ergab, zeitweilig Faktoren der Reservearmee zur Verfügung, die sich aus dem Einbruch des Kapitalismus in die binnenländischen vorkapitalistisch produzierenden Produktionsformen ergaben.

Gleichzeitig mit der Freisetzung des Arbeiters durch die Maschine im Kapitalismus, mit der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals, d. h. der immer stärkeren Konzentration in der Industrie, ergab sich die Expropriierung des gewerblichen Mittelstandes, die Vergrößerung des Nenners Arbeit im Bruch: $\frac{\text{Kapital}}{\text{Arbeit}}$ durch die niederkonkurrierten Handwerker.

Derselbe Prozeß der Konkurrenz, der zu einer immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals führt und durch die Freisetzung der Arbeiter dem Kapitalismus die Reservearmee schafft, erhöht diese noch dadurch, daß das Handwerk auf vielen Gebieten die Konkurrenz des billiger produzierenden Großbetriebes nicht auszuhalten vermag und so die Zahl des arbeitsuchenden Proletariats vermehrt. Wenn die Expropriierung des Handwerks als besonderer Faktor behandelt wird, so hat dies folgenden Grund. Die Freisetzung der Arbeiterschaft durch die Maschine begleitet den Kapitalismus in allen seinen historischen Phasen. Große technische Erfindungen z. B. haben im Frühkapitalismus die Reservearmee verstärkt, nicht anders im Hochkapitalismus und ebenso im Imperialismus. Die Niederkonkurrierung des Handwerks dagegen ist für jedes einzelne kapitalistische Land ein einmaliger

historischer Vorgang, ein Prozeß, der in den alten kapitalistischen Ländern heute im wesentlichen abgeschlossen ist, denn der Konkurrenzkampf geht heute nicht mehr um die Niederwerfung des Handwerks — es hat sich in den Bezirken, in denen es sich erhielt, in das kapitalistische System eingefügt —, sondern um die Verdrängung der kleinen Kapitalisten durch die großen. Durch diesen Kampf wird der Nenner Arbeit nicht mehr in bedeutendem Umfange erweitert. In kapitalistisch neuen Ländern dagegen — vor allem wenn sie stark bevölkert sind: Indien, Japan — spielt analog zu den Verhältnissen Europas im 19. Jahrhundert die Niederkonkurrierung des Handwerks als Faktor, der dem Kapitalismus Surplusbevölkerung schafft, eine entscheidende Rolle.

Um terminologisch die Surplusbevölkerung, die sich aus der Niederkonkurrierung des Handwerks, von der Surplusbevölkerung, die sich aus der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals ergibt, zu unterscheiden, werden wir beim expropriierten Handwerk von exogener Surplusbevölkerung sprechen; exogen darum, weil nicht durch den kapitalistischen Prozeß selbst, sondern durch Zerstörung vorkapitalistischer Wirtschaftsformen der Nenner im Bruch $\frac{\text{Kapital}}{\text{Arbeit}}$ vergrößert wird. Das exproprierte Handwerk bildet nicht den einzigen exogenen Faktor der Surplusbevölkerung und nicht den wichtigsten.

Der wesentlichste exogene Faktor, der zur Bildung der Surplusbevölkerung im Kapitalismus beiträgt, ist die Abwanderung der Landbevölkerung, vor allem der Landarbeiter. Im Frühkapitalismus war dieser Faktor sicherlich der bedeutsamste. Er machte Kapitalismus im großen Umfange erst möglich; es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß die Abwanderung in immer größerem Umfange geschah, je stärker der Großgrundbesitz vertreten war; in Deutschland vermehrten die ostelbischen Bezirke die Surplusbevölkerung stärker als die süddeutschen.

Auf die Rolle des Großgrundbesitzes weist Marx ausdrücklich hin. Es heißt bei ihm (Kapital III, 2. Teil, S. 155): „Im Abschnitt über die ursprüngliche Akkumulation (Buch I, Kap. XXIV) hat man gesehen, wie diese Produktionsweise voraussetzt, einerseits die Loslösung der unmittelbaren Produzenten aus der Stellung eines bloßen Zubehörs des Bodens (in der Form von Hörigen, Leibeigenen, Sklaven etc.), andererseits die Expropriation der Masse des Volkes vom Grund und Boden. Insofern ist das Monopol des Grundeigentums eine historische Voraus-

setzung, und bleibt fortwährende Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise, wie aller frühern Produktionsweisen, die auf Ausbeutung der Massen in einer oder der anderen Form beruhen.“

Die Abwanderung vom Lande spielt aber nicht nur für die Entstehung des Kapitalismus eine so entscheidende Rolle, sie wirkt auch in der weiteren Epoche der kapitalistischen Produktionsweise, daher heißt es bei Marx (Kapital I, S. 597):

„Dieser eigentümliche Lebenslauf der modernen Industrie, der uns in keinem frühern Zeitalter der Menschheit begegnet, war auch in der Kindheitsperiode der kapitalistischen Produktion unmöglich. Die Zusammensetzung des Kapitals veränderte sich nur sehr allmählich. Seiner Akkumulation entsprach also im ganzen verhältnismäßiges Wachstum der Arbeitsnachfrage. Langsam wie der Fortschritt seiner Akkumulation, verglichen mit der modernen Epoche, stieß er auf Naturschranken der exploitablem Arbeiterbevölkerung, welche nur durch später zu erwähnende Gewaltmittel wegräumbar waren.“

Das heißt also: in den Zeiten des sich erst entwickelnden Kapitalismus war die Tendenz zur höheren organischen Zusammensetzung natürlich nur in sehr geringem Umfange und daher auch sehr langsam wirksam. Der Kapitalismus war damals auf exogene Reservearmee angewiesen. Marx betont hier also prinzipiell expressis verbis mit aller Deutlichkeit, daß nicht nur bei der ursprünglichen Akkumulation, sondern durch die ganze Kindheitsperiode des Kapitalismus die Abwanderung eine entscheidende Rolle spielte, eine Abwanderung, die man erzwang, genau so, wie man sie späterhin in den Kolonien erzwang. Aber selbstverständlich folgt nicht daraus, daß, da die Abwanderung vom Lande einmal für den Kapitalismus den entscheidenden Faktor der Reservearmee bildete, darum auch in späteren Zeiten des Kapitalismus dieser Faktor der entscheidende sei.

Nach der Genesis des Kapitalismus, nach der Periode des Frühkapitalismus, ist der Kapitalismus in die Periode eingetreten, in der er sich selbst reproduziert, in der er sich auf erweiterter Stufenleiter reproduziert. Bei dieser Reproduktion spielt die Abwanderung vom Lande gewiß noch heute eine bedeutende Rolle, aber sie bildet eben nur einen Faktor, der in manchen Ländern bereits vor dem Krieg kaum mehr ins Gewicht fiel.

Wenn Marx die äußere Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise behandelte, dann vor allem die, die im Binnenlande vor sich ging. Er hat den Einbruch des Kapitalismus in seinen binnenländischen vor-

kapitalistischen Raum dargestellt vor allem an der Geschichte des englischen Kapitalismus. Aber in den Zeiten, die Marx beschreibt, wurde der Faktor der industriellen Reservearmee, der sich aus der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals ergab, durch diese extensive Ausdehnung nicht verringert, sondern im Gegenteil durch die Niederkonkurrierung des Handwerks wie durch die Abwanderung vom Lande noch verstärkt. Soweit also Marx die Faktoren exogener Reservearmee behandelte, wirkten sie nur in der Richtung, seine Gesetzlichkeit der industriellen Reservearmee zu verstärken, nicht sie abzuschwächen.

Wir haben bereits auseinandergesetzt, daß der Kapitalismus durch vielfache Methoden das äußere Feld der Produktion ausdehnte. Zwei dieser Methoden wirkten nun zeitweilig verringend auf die Reservearmee der alten hochkapitalistischen Staaten. Das ist einmal die Durchkapitalisierung der sogenannten Siedlungsgebiete, vor allem Amerikas. Gesamt-Amerika hat besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ungeheure Massen der europäischen Surplusbevölkerung aufgenommen, sei es, daß Arbeiter und exproprierte Handwerker in der Krise auswanderten, sei es, daß die abwandernde Landbevölkerung nicht in die europäische Stadt ging und dort die Reservearmee vermehrte, sondern gleich nach Übersee. Marx spricht einmal gelegentlich von der Auswanderung. Er schreibt (Kapital I, S. 576, Anmerkung):

„Man könnte sagen, daß nicht nur Kapital, sondern auch Arbeiter, in Form der Emigration, jährlich aus England exportiert werden. Im Text ist jedoch gar nicht die Rede vom Peculium der Auswanderer, die zum großen Teil keine Arbeiter sind. Die Pächtersöhne liefern große Portion. Das jährlich zur Verzinsung ins Ausland versandte englische Zusatzkapital steht in ungleich größerem Verhältnis zur jährlichen Akkumulation als die jährliche Auswanderung zum jährlichen Zuwachs der Bevölkerung.“

Nun ist es auf der einen Seite nicht zweifelhaft, daß es auch in England Jahre gegeben hat, in denen die Auswanderung einen größeren Prozentsatz des Bevölkerungszuwachses ausgemacht hat, als der Kapitalexport innerhalb der gesamten Kapitalakkumulation. Marx hat an dieser Stelle nur von England gesprochen. Wenn hier die Dinge noch zweifelhaft liegen, weil England in der Vorkriegszeit das größte kapitalexportierende Land war, so liegen sie in keiner Weise zweifelhaft für den größten Teil der Länder, die Einwanderer nach Amerika gestellt haben.

In der Zeit der größten Auswanderung nach Amerika waren die deut-

schen Kapitalexporte nur minimal. Die Auswanderung machte einen viel größeren Prozentsatz der Bevölkerung aus als der Kapitalexport von der jährlichen Akkumulation¹⁾. Und was für Deutschland gilt, gilt natürlich in verstärktem Umfange von den kleinen europäischen Staaten, die noch nicht in die Phase des Hochkapitalismus, des Kapitalexportes, eingetreten waren. Auch hier hat die Auswanderung, die durch die extensive Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise ermöglicht wurde, in der Richtung der Verringerung der Reservearmee gewirkt. Weiter wirkte verringernd auf die Reservearmee der hochkapitalistischen Staaten die Durchkapitalisierung der Staaten, die ihre eigene Souveränität verloren hatten, in denen das imperialistische Mutterland Art und Tempo der Durchkapitalisierung bestimmte. Ich habe dies im „Imperialismus“ an den Verhältnissen Indiens zu exemplifizieren gesucht. Es heißt dort (Der Imperialismus, S. 454): „Analog wie in Europa wurde infolge der Konkurrenz mit den in der Großindustrie hergestellten Waren ein großer Teil des Handwerks expropriert. Aber während in Europa diese ihrer Produktionsmittel beraubte Handwerkerschaft in der Industrie als ‚freie‘ Arbeiter beschäftigt wurden und so das städtische Proletariat vermehrten, lag die Bildung einer einheimischen Industrie nicht im Interesse der englischen Bourgeoisie und wurde daher mit allen Mitteln zunächst unterdrückt ...

Die ersten Schritte auf dem Wege zur Durchkapitalisierung der indischen Volkswirtschaft geschahen daher, ohne daß sich ein indisches industrielles Proletariat herausbildete. Das exproprierte Handwerk, das neben der abwandernden Landarbeiterschaft zur Bildung der industriellen Reservearmee in Europa beigetragen hat, wurde in Indien zunächst gezwungen, aufs Land zu gehen.“

Die Folge für den englischen Kapitalismus, z. B. für die englische Textilindustrie, war daher, daß trotz der Tendenz zur immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals die englische Textilindu-

¹⁾ Durch die europäische Einwanderung wurde in den Vereinigten Staaten selbst die eigene Surplusbevölkerung nicht sehr verstärkt, da damals die Zahl der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung noch absolut außerordentlich stark wuchs. Wenn in den Vereinigten Staaten die Löhne eine solche Höhe erreichten, so lag dies daran, daß ein beträchtlicher Teil der Arbeiterschaft in Krisenzeiten aufs Land abwandern konnte. Die Unternehmer waren daher gezwungen, wenn sie sie überhaupt halten wollten, ihnen Löhne zu geben, die ungefähr den Einnahmen des Kleinbauers entsprachen. Sie konnten dies infolge der besonderen Bedingungen, unter denen sich die kapitalistische Produktionsweise in den Vereinigten Staaten entwickelte. (Vgl. im Imperialismus das Kapitel: „Der Kapitalismus der Vereinigten Staaten“.)

strie mehr Arbeiter beschäftigen konnte, da die Niederkonkurrierung des indischen Handwerks eine große Markterweiterung bedeutete. Da sich also in diesen kolonialen Gebieten im Beginn ihrer Durchkapitalisierung nicht zugleich ein einheimisches Proletariat herausbildete, so konnte das Proletariat des imperialistischen Mutterlandes verstärkte Beschäftigung finden, und so war eine Gegenwirkung vorhanden gegen die Freisetzung, die sich aus der immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals ergab. Daher nahm die Reservearmee in den hochkapitalistischen Staaten Europas und in den Vereinigten Staaten nicht zu¹⁾.

In der Durchkapitalisierung der Staaten, die in der kapitalistischen Entwicklung zurückgeblieben sind — mochten sie politisch frei oder Kolonien sein —, spielt der Kapitalexport eine große Rolle. Kapitalexport kann, wenn man von den anderen Positionen der aktiven Zahlungsbilanz, wie Zinsen, Schiffseinnahmen, Bankprovisionen, absieht, nur in Gestalt von Warenexport erfolgen, er bildet daher einen Bestandteil des Außenhandels, aber einen Bestandteil von spezifischer Eigenart. Zunächst einmal: Wenn einfacher Warenexport erfolgt, so werden Waren mit Waren bezahlt; damit also der einfache Warenhandel zwischen zwei Ländern einen großen Umfang annehmen kann, müssen beide bereits in der kapitalistischen Entwicklung fortgeschritten sein, muß bereits die reine „Güter“-Produktion immer mehr verschwunden, die „Waren“-Produktion an ihre Stelle getreten sein. Die Kapitalexpansion eines kapitalistischen Staates in ein Territorium, das bisher in überwiegendem Umfange vorkapitalistisch produzierte, kürzt diesen Prozeß ab. Wenn England im 19. Jahrhundert darauf hätte warten sollen, daß Nord- und Südamerika für seine Waren mit Waren zurückzahlten, so hätte die englische Exportindustrie niemals diesen Aufschwung genommen, wäre andererseits die kapitalistische Entwicklung Amerikas niemals in diesem Tempo erfolgt. Da die Engländer aber gleichzeitig mit ihrem Warenexport den Vereinigten Staaten wie Südamerika Anleihen gaben, so ermöglichten sie eine Steigerung des Warenexportes, die sonst völlig ausgeschlossen gewesen wäre. Denn für

1) Derselben Ansicht ist Varga, so schreibt er in seinem Buch: „Die Wirtschaft der Niedergangsperiode des Kapitalismus nach der Stabilisierung“, in der Anmerkung 23 auf Seite 24:

„Eine Kompensation fand früher auch bloß für die imperialistischen Länder statt; die Massenarbeitslosigkeit wurde im Wege des Exportes der Industrieprodukte nach den Kolonien verschoben, wo ungezählte Millionen indischer, chinesischer usw. Handwerker überzählig gemacht wurden und dem Hungertode preisgegeben wurden.“

ein kapitalistisches Land, als Ganzes betrachtet, ist die Kapitalexpansion, ist der Kapitalexport einem Warenexport gleichzusetzen, von dem nur ein gewisser Bruchteil — der den Zinsen entspricht — sofort in Waren wiedergezahlt zu werden braucht.

Die Kapitalexpansion ist daher der stärkste Motor für die Durchkapitalisierung bisher nichtkapitalistischer Territorien. Sie ermöglicht es, daß Entwicklungsreihen, zu denen Europa Generationen, Jahrzehnte brauchte, in den Kolonien in kürzester Frist durchlaufen wurden. Ihre Wirkung auf die Surplusbevölkerung des Mutterlandes ist keine rein eindeutige. In der ersten Zeit wirkt sie in der Richtung der Verringerung der Reservearmee. Denn für die Milliarden z. B., die England seinen Kolonien als Anleihen gab, kann die englische Exportindustrie Waren ausführen, und diese Verstärkung des Exportes wirkt sich natürlich in einer Neueinstellung von Arbeitern aus. In späterer Zeit dagegen zeigen sich die entgegengesetzten Wirkungen. Denn die Maschinen z. B., die Kanada geliefert werden, haben nur einmal Gelegenheit zur Beschäftigung englischer Arbeiter gegeben. Später wirken sie als konstantes Kapital, das kanadische, nicht englische Arbeiter beschäftigt. Insoweit wirkt also die Kapitalexpansion einfach als Verringerung des Zählers im Bruch $\frac{\text{Kapital}}{\text{Arbeit}}$ des Mutterlandes. Insoweit verstärkt sie die Reservearmee. Aber dies ist nicht ihre einzige Wirkung. Denn die Kapitalexpansion eines kapitalistischen nach einem erst kapitalistisch zu erschließenden Lande ist kein isolierter Vorgang, sondern sie verstärkt natürlich gleichzeitig den Außenhandel zwischen Gläubiger- und Schuldnerland; d. h. also: Die Milliarden, die England z. B. im indischen Eisenbahnbau anlegte, haben nicht nur einmal den englischen Arbeiter in der englischen Industrie beschäftigt, sondern diese Milliarden ermöglichen gleichzeitig eine Forcierung des Tempos in dem Übergang von der Güter- zur Warenproduktion, so daß die Aufnahmefähigkeit für den englischen Warenexport sich erheblich verstärkt.

Das aber bedeutet: Die Verstärkung der Surplusbevölkerung, die sich bei der Kapitalexpansion infolge der Verringerung des Zählers ergibt, kann in gewissen Perioden kompensiert bzw. überkompensiert werden durch Verstärkung des reinen Warenexportes, der als Folgeerscheinung der Durchkapitalisierung der nichtkapitalistischen Territorien zunächst eintritt. Diese Kompensation erfährt noch insofern eine Verstärkung, als die Tendenz zur höheren organischen Zusammensetzung des Kapi-

tals durch den Kapitalexport in gewissem Umfange retardiert wird. Da die Engländer von ihrem akkumulierten Mehrwert 70—80 Goldmilliarden außerhalb Englands angelegt hatten, so ist das Tempo des Wachstums zu immer höherer organischer Zusammensetzung des Kapitals in England selbst gebremst worden; pro Kapitaleinheit wurden daher in England verhältnismäßig mehr Arbeiter beschäftigt; die 70—80 Goldmilliarden, in England selbst angelegt, hätten dagegen eine ungleich höhere organische Zusammensetzung des Kapitals zur Folge haben müssen, und damit eine Verstärkung der inneren Surplusbevölkerung herbeigeführt (ich komme weiter unten noch darauf zurück; vgl. S. 96). Es ist auf den Marxschen Text hingewiesen worden, der ausdrücklich betont, daß, trotz der relativen Abnahme von v , v absolut wachsen kann. Auch dieses nur absolute Wachstum ist, wie unsere Analyse ergeben hat, in Wirklichkeit nur durch den imperialistischen Vorstoß bzw. die äußere Ausdehnung des Feldes der Produktion möglich gewesen. Wenn das Verhältnis von c zu v in England 50 zu 50 war und mit 50 v fünf Millionen Arbeiter beschäftigt waren, dieses Verhältnis sich dahin verschiebt, daß 60 c 40 v gegenüberstehen, das Gesamtkapital aber infolge des Exportes um die Hälfte vergrößert werden kann, dann stehen insgesamt 90 c 60 v gegenüber. D.h.: die Zahl der beschäftigten Arbeiter kann zunehmen, die industrielle Reservearmee abnehmen, obwohl der einzelne Arbeiter mehr Maschinerie kommandiert. Die in diesem Zusammenhange entscheidende Frage ist natürlich: können wir in den Rückwirkungen der Kapitalexpansion, des Kapitalexportes, auf die Surplusbevölkerung des Gläubigerlandes gewisse historische Phasen der Entwicklung unterscheiden?

Die theoretische Untersuchung wird dadurch besonders erschwert, daß wir das empirische Material nur mit größter Vorsicht gebrauchen dürfen; denn abgesehen davon, daß auch in der Phase des Vorstoßes des Kapitalismus in ganze nichtkapitalistische Territorien alle anderen Faktoren der Surplusbevölkerung mehr oder weniger wirksam waren, wird die Untersuchung noch dadurch kompliziert, daß von demselben Gläubigerlande aus die Kapitalexpansion in Gebiete ging, die auf sehr verschiedener Stufe der Durchkapitalisierung standen und stehen: von England nach den Vereinigten Staaten, Kanada, Indien, daß weiterhin der Außenhandel sämtlicher Länder in dieser Epoche außerordentlich steigt. Wenn man daher eine gewisse historische Periodizität ableiten will, so muß man wissen, daß man von allen anderen Faktoren der Surplusbevölkerung abstrahiert. Wir können dann feststellen, daß zu Be-

ginn der Durchkapitalisierung, zu Beginn des imperialistischen Vorstoßes in nichtkapitalistische Territorien, die Arbeiterschaft der aktiv imperialistischen Länder am stärksten Beschäftigung findet, die industrielle Reservearmee am leichtesten kompensiert und überkompensiert werden kann. Je stärker die Durchkapitalisierung der nichtkapitalistischen Territorien fortschreitet, je stärker das Mutterland selbst zum Export von Produktionsmitteln gezwungen ist, um so schwieriger wird die Lage der Arbeiterschaft in den aktiv-imperialistischen Ländern werden; denn dann tritt die Freisetzung des Arbeiters durch die Maschine immer mehr in Kraft.

Der Imperialismus mit seiner Kapitalexpansion verringert in einer gewissen historischen Phase des Vorbruches die industrielle Reservearmee, stärkt daher die ökonomische Position der Arbeiterklasse. Diese Phase kann einen längeren Zeitraum umfassen. Sie wird vor allem davon abhängig sein, wie stark die Aufnahmefähigkeit des bisher nichtkapitalistischen Landes für den Warenexport des kapitalistischen Mutterlandes ist, und wird weiter davon abhängig sein, wie schnell sich im Koloniallande eine freie Arbeiterschaft und damit die eigene Industrialisierung und Durchkapitalisierung herausbildet. Je länger die Industrialisierung des Koloniallandes herausgeschoben wird, je aufnahmefähiger das Kolonialland für den Export des kapitalistischen Mutterlandes bleibt, ohne eigene Industrie herauszubilden, um so länger bleibt die Kapitalexpansion mit ihren günstigen Folgen für die Arbeiterschaft des imperialistischen Mutterlandes bestehen. Betont muß hier werden, daß diese günstigen Folgen sich nicht auf das kapitalistische Mutterland, das in das Kolonialland exportiert, beschränken, sondern infolge der weltwirtschaftlichen Verflochtenheit der einzelnen Kapitalismen werden sie der Arbeiterschaft auch der Länder in geringerem Umfange zugute kommen können, die keinen eigenen kolonialen Raum in relevantem Umfange für ihren imperialistischen Vorstoß besitzen.

Die zweite Methode der extensiven Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise, der imperialistische Vorstoß, konnte also durch längere Zeit die industrielle Reservearmee verringern.

Das aber hat folgende Konsequenzen:

Die zeitweilige Überkompensation der Marxschen Gesetzlichkeit, wonach im Verlauf der kapitalistischen Produktionsweise die industrielle

Reservearmee anwachsen mußte, die Zahl der Unbeschäftigten gegenüber der Zahl der Beschäftigten steigen mußte, diese Überkompensation trug weiter in sich Möglichkeiten, nachdem sie einmal lange Zeit da war, in derselben Richtung weiterzuwirken. Dies beruht auf den Zusammenhängen zwischen der industriellen Reservearmee und der Gestaltung des Reallohnes. Nur darum, weil die industrielle Reservearmee in einer bestimmten historischen Situation nicht stieg, sondern abnahm, nur darum war die große Steigerung der Löhne in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts möglich. Die große Steigerung der Löhne hatte nun die Folgen, die von der bürgerlichen Kompensationstheorie sehr oft dargestellt wurden: Wenn der Lohn des englischen Arbeiters sich verdoppelt hat, so ist die Anlage großer englischer Kapitalien im Inlande unter Realisierung des Durchschnittsprofits möglich gewesen; da dies möglich war, so bot die Neuinvestierung die Möglichkeit, größere Arbeitermassen zu beschäftigen. Der Zusammenhang ist also dieser: Da infolge des kapitalistischen Einbruches in vorkapitalistisch produzierende Territorien nicht Zug um Zug dort koloniales Proletariat geschaffen wurde, da weiterhin im gleichen Zeitraum Kolonisation von Gebieten stattfand, die große Teile der europäischen Surplusbevölkerung aufnahmen, so war eine Überkompensation, eine Verringerung der Reservearmee möglich. Da sie zeitweilig möglich war, stand nicht auf der einen Seite die Akkumulation des Kapitals, auf der anderen die Akkumulation des Elends; im Gegenteil, die Reallöhne der Arbeiterschaft stiegen. Da die Reallöhne der Arbeiterschaft stiegen, war auf dem Wege der verstärkten Kapitalanlage im Inlande eine verstärkte Beschäftigung der Arbeiterschaft, ein Neuaufsaugen der Reservearmee möglich. Die Ursachen der absoluten Verelendung waren zeitweilig kompensiert.

Die Arbeiter erreichten höhere Löhne, und die Kapitalisten antworteten auf diese höheren Löhne nicht mit einer Rationalisierung, nicht mit einer Erhöhung der organischen Zusammensetzung in einem Umfange, daß die industrielle Reservearmee sich wieder verstärkte; darum nicht, weil sie trotz der hohen Arbeiterlöhne noch höhere Profite machten. Denn die extensive Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise, die Durchkapitalisierung der Kolonien, der gesamte imperialistische Vorstoß war von außerordentlich hohen Surplusprofiten begleitet.

Ich gehe auf diesen Punkt trotz seiner außerordentlichen Wichtigkeit nur cursorisch ein, weil über ihn in der gesamten marxistischen Literatur volle Einigkeit besteht; es wird von keiner Seite bestritten, daß

der imperialistische Vorstoß den Kapitalisten der hochkapitalistischen Staaten immense Sonderprofite gebracht hat. Schon Marx hat alles Entscheidende über diesen Punkt gesagt. Der Kapitalismus ist beherrscht durch das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate.

Was besagt dieses Gesetz? Der Mehrwert wird durch die Ausbeutung der Arbeiterklasse geschaffen. Er steht also — die kapitalistische Volkswirtschaft als Ganzes betrachtet — in direkter Proportion zum variablen Kapital. Berechnet wird er aber auf das gesamte Kapital, also nicht auf v allein, sondern auf $c + v$. Es ist Gesetz für den Kapitalismus, da er akkumulieren muß, daß c stärker wächst als v , daß das Kapital eine immer höhere organische Zusammensetzung aufweist, der Arbeiter immer mehr Maschinerie kommandiert, und die Entwicklung wird nur dadurch abgeschwächt, daß in diesem Prozeß das konstante Kapital immer wieder entwertet wird, so daß die Wertzusammensetzung sich nicht mit derselben Schnelligkeit verändert wie die technische Zusammensetzung des Kapitals. Je weiter vorgeschritten ein Land in der kapitalistischen Entwicklung ist, um so höher ist die organische Zusammensetzung des Kapitals, um so mehr konstantes Kapital wird für den Produktionsprozeß gebraucht. Marx bringt (Kapital III, 1. Teil, S. 191) ein Zahlenbeispiel, um zu erweisen, daß dieselbe Mehrwertrate sich in den verschiedensten Profitraten zeigen kann:

„Ist die Mehrwertrate 100% :

Wenn $c = 50$, $v = 100$, so ist $p = \frac{100}{150} = 66\frac{2}{3}\%$
„ $c = 100$, $v = 100$, „ „ $p = \frac{100}{200} = 50\%$
„ $c = 200$, $v = 100$, „ „ $p = \frac{100}{300} = 33\frac{1}{3}\%$
„ $c = 300$, $v = 100$, „ „ $p = \frac{100}{400} = 25\%$
„ $c = 400$, $v = 100$, „ „ $p = \frac{100}{500} = 20\%$

Dieselbe Rate des Mehrwerts, bei unverändertem Exploitationsgrad der Arbeit, würde sich so in einer fallenden Profitrate ausdrücken, weil mit seinem materiellen Umfang, wenn auch nicht im selben Verhältnis, auch der Wertumfang des konstanten und damit des Gesamtkapitals wächst.“

Die Zahlenreihe von oben nach unten gelesen, zeigt die Reife der kapitalistischen Entwicklung. Je entwickelter ein kapitalistisches Land ist, desto geringer ist *ceteris paribus* die Profitrate. Marx überschreibt

den Abschnitt: „Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate“, da Gegenwirkungen vorhanden sind, die sich unter anderem aus der Entwertung des konstanten Kapitals sowie aus der Steigerung des Exploitationsgrades der Arbeitskraft ergeben. Die Profitrate ist also im kapitalistisch entwickeltesten Lande am geringsten. Daher heißt es kurz darauf bei Marx (Kapital III, 1. Teil, S. 194; Sperrungen von mir): „Man hat gesehen, daß auf einer Stufe der kapitalistischen Entwicklung, wo die Zusammensetzung des Kapitals $c:v$ wie $50:100$, eine Rate des Mehrwertes von 100% sich in einer Profitrate von $66\frac{2}{3}\%$ ausdrückt, und daß auf einer höhern Stufe, wo $c:v$ wie $400:100$, dieselbe Rate des Mehrwertes sich ausdrückt in einer Profitrate von nur 20% . Was von verschiedenen aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen in einem Land, gilt von verschiedenen gleichzeitig nebeneinander bestehenden Entwicklungsstufen in verschiedenen Ländern. In dem unentwickelten Land, wo die erstere Zusammensetzung des Kapitals den Durchschnitt bildet, wäre die allgemeine Profitrate = $66\frac{2}{3}\%$, während sie in dem Land der zweiten, viel höhern Entwicklungsstufe = 20% wäre.“

Wenn man für das unentwickelte Land nichtkapitalistische Territorien einsetzt, d. h. Länder, die erst in den kapitalistischen Nexus einbezogen werden müssen, so ergeben sich aus den Marxschen Prämissen die Konsequenzen für den Imperialismus. Imperialismus heißt Einbruch in nichtkapitalistische Territorien. In diesen muß die organische Zusammensetzung des Kapitals eine niedrige sein, da sie erst am Beginn der kapitalistischen Entwicklung stehen. Daher muß — wenn die Ausbeutung und die Produktivität der Arbeit als gleich angenommen wird — die Profitrate in dem erst durchzukapitalisierenden, d. h. passiv imperialistischen Land eine höhere sein. Wenn die Produktivität der Arbeit die gleiche ist; im allgemeinen wird sie im kolonialen Land eine geringere sein. Auch dies hat Marx in Betracht gezogen. Er bringt dafür folgendes Beispiel (Kapital III, 1. Teil, S. 196): „Ein Kapital von 100 bestehe aus $80_c + 20_v$, letztere gleich 20 Arbeitern. Die Rate des Mehrwerts sei 100% , d. h. die Arbeiter arbeiten den halben Tag für sich, den halben Tag für den Kapitalisten. In einem minderentwickelten Land sei das Kapital = $20_c + 80_v$, und diese letzteren = 80 Arbeitern. Aber diese Arbeiter brauchen $\frac{2}{3}$ des Arbeitstages für sich und arbeiten nur $\frac{1}{3}$ für den Kapitalisten. Alles andere gleichgesetzt, produzieren die Arbeiter im ersten Fall einen Wert von 40 , im zweiten von 120 . Das

erste Kapital produziert $80_c + 20_v + 20_m = 120$; Profitrate = 20%; das zweite Kapital $20_c + 80_v + 40_m = 140$; Profitrate = 40%. Sie ist also im zweiten Fall noch einmal so groß wie im ersten, obgleich im ersten Fall die Rate des Mehrwerts = 100%, doppelt so groß als im zweiten, wo sie nur 50%. Dafür eignet sich aber ein gleich großes Kapital im ersten Fall die Mehrarbeit von nur 20, und im zweiten von 80 Arbeitern an.“ Obwohl also die Mehrwertrate geringer ist, ist die Profitrate höher. In derselben Richtung — Erhöhung der Profitrate — wirken noch andere Tendenzen.

Einmal steht der Arbeitslohn in den Kolonien, in denen Landraub und Steuerdruck die für das Kapital notwendigen Arbeiter schaffen; weit tiefer als im imperialistischen Mutterlande. War hier vielfach ein fast mittelständiges Einkommen erreicht, so in den Kolonien oft nicht einmal das physiologische Existenzminimum. Die geringere Produktivität der Arbeit wird zu kompensieren gesucht durch verstärkte Exploitation. Dazu kommt, daß in alten kapitalistischen Ländern die Grundbesitzer einen bedeutenden Teil des Mehrwerts in der Grundrente beschlagnahmen und so ein Übergehen in die Durchschnittsprofitrate verhindern. Im Koloniallande ist der Anteil der Grundrente am Mehrwert geringer. Es bieten sich noch weitere Möglichkeiten für Surplusprofite auf längere Zeit dadurch, daß der Konkurrenzkampf infolge der kapitalistischen Zurückgebliebenheit des Koloniallandes nicht zwischen einzelnen Kapitalisten geführt wird, sondern zwischen diesen und dem einheimischen Handwerk.

In derselben Richtung wirkt die monopolistische Beherrschung der Rohstoffe, die dem Kapitalismus der imperialistischen Staaten riesenhafte Monopolgewinne möglich macht.

Die Profitrate im nichtkapitalistischen Raum ist also höher. Das Gesetz vom tendenziellen Fall erfährt dadurch eine Abschwächung. Es heißt bei Marx (Kapital III, 1. Teil, S. 219): „Was andererseits die in Kolonien etc. angelegten Kapitale betrifft, so können sie höhere Profitraten abwerfen, weil dort überhaupt wegen der niedrigen Entwicklung die Profitrate höher steht, und ebenfalls, bei Anwendung von Sklaven und Kulis etc., die Exploitation der Arbeit. Warum nun die höheren Profitraten, die in gewissen Zweigen angelegte Kapitale so abwerfen und nach der Heimat abführen, hier, wenn sonst nicht Monopole im Wege stehen, nicht in die Ausgleichung der allgemeinen Profitrate eingehen und daher diese pro tanto erhöhen sollen, ist nicht abzusehen.“ In der dazugehörigen Anmerkung sagt er: „A. Smith hat hier Recht gegen Ricardo,

welcher sagt: They contend the equality of profits will be brought about by the general rise of profits; and I am of opinion that the profits of the favoured trade will speedily submit to the general level (Works ed. Mac. Culloch, p. 73).“ Marx hat diesen Abschnitt überschrieben: „Der auswärtige Handel“. Aber die Erhöhung der Profitrate gilt von allen Methoden der Einbeziehung des nichtkapitalistischen Raumes in den kapitalistischen Nexus, gilt von aller imperialistischen Tätigkeit.

Natürlich ist der stärkste Surplusprofit durch die direkte koloniale Ausbeutung gegeben; aber er wurde auch auf andere Weise möglich. Die Epoche des imperialistischen Vorstoßes war gleichzeitig, wie wir ausführten, die Epoche der stärksten extensiven Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise; sie wurde in Gebiete getragen, die sich in dieser Epoche ihre Souveränität in mehr oder minder großem Umfang erhielten.

Auch bei der Durchkapitalisierung dieser Gebiete, z. B. Österreich-Ungarns, Rußlands, der Balkanstaaten, Südamerikas, konnten die hochkapitalistischen Staaten, die in der organischen Zusammensetzung des Kapitals weit stärker entwickelt waren, erhebliche Surplusprofite machen. Daraus ist es u. a. zu erklären, wieso die deutsche Bourgeoisie, nachdem ihre industrielle Entwicklung eine gewisse Höhe erreicht hatte, trotz ihres geringfügigen kolonialen Besitzes außerordentlich hohe Surplusprofite machte und daher ein rapides Tempo in der Akkumulation einsetzte.

Dazu ein letztes: Surplusprofite gibt es nicht nur bei der Durchkapitalisierung von kolonialen Ländern; Surplusprofite gibt es nicht nur bei der Durchkapitalisierung der Staaten, die sich ihre, wenn auch zuweilen stark beschnittene, Souveränität in der Phase des Imperialismus erhalten haben; Surplusprofite gibt es auch in den ökonomischen Beziehungen der hochkapitalistischen Staaten untereinander, da infolge der ungleichen kapitalistischen Entwicklung die Produktionskapazität der verschiedenen Industriezweige der einzelnen Länder sehr verschieden liegt.

Da die Bourgeoisie so Surplusprofite machte, so konnte die Arbeiterschaft in dieser Epoche die günstige Lage, die sich aus der Verringerung der Reservearmee ergab, ausnützen und starke Lohnerhöhungen durchsetzen.

Insoweit ist es richtig, zu sagen, daß der Kolonialprofit, der industrielle Monopolprofit, überhaupt der Surplusprofit die Basis für die Erhöhung des Arbeiterstandards bildete; aber der Surplusprofit allein hätte dazu

nicht ausgereicht. Wenn die Sonderprofite der Bourgeoisie begleitet gewesen wären von einer Verstärkung der Reservearmee, dann hätte die Arbeiterschaft eine Verbesserung ihres Lebensstandards nicht durchsetzen können. Es gab in England manche Zeit, in der das Kapital sich außerordentlich stark vermehrte, Riesengewinne einheimste, während sich gleichzeitig die Lage der Arbeiterschaft verschlechterte, so heißt es bei Marx (Kapital I, S. 491): „Im Zeitraum von 1799 bis 1815 führten die steigenden Preise der Lebensmittel in England eine nominelle Lohnsteigerung herbei, obwohl die wirklichen, in Lebensmitteln ausgedrückten Arbeiterlöhne fielen ...

Dank der gesteigerten Intensität der Arbeit und der erzwungenen Verlängerung der Arbeitszeit, war aber der Mehrwert damals absolut und relativ gewachsen. Es war dies die Periode, worin die maßlose Verlängerung des Arbeitstags sich das Bürgerrecht erwarb, die Periode, speziell charakterisiert durch beschleunigte Zunahme hier des Kapitals, dort des Pauperismus.“

Das englische Industriemonopol genügt als solches nicht zur Erklärung der Tatsache, daß die Lage der Arbeiterschaft sich verbesserte. Es ist schlimmste bürgerliche Harmonieduselei, an die Proportionalität von Sonderprofiten der Kapitalistenklasse und Verbesserung der Lage des Proletariats zu glauben. Wir finden sehr ausgedehnte Zeiträume innerhalb der kapitalistischen Entwicklung, in denen das Gegenteil dieser Proportionalität zu konstatieren ist. Daher genügen auch keine Erklärungsversuche: die Arbeiterschaft in manchen kapitalistischen Ländern sei darum besser gestellt, weil der Kapitalismus in den Kolonien Sonderprofite mache. Der Surplusprofit infolge kolonialer Ausbeutung besagt zunächst ebensowenig für die Lohnverhältnisse der Arbeiterschaft wie der infolge eines Industriemonopols. Freiwillig verzichtet die Kapitalistenklasse ebensowenig auf den Surplusprofit wie auf den Profit.

Im Verhältnis der Arbeiterklasse zur Kapitalistenklasse muß eine Verstärkung der Position der Arbeiterklasse eingetreten sein, um den Arbeiterstandard zu erhöhen. Diese Verstärkung der Position der Arbeiterklasse, diese Verringerung der Reservearmee gab es in einer ganz bestimmten Epoche des Kapitalismus, im Frühimperialismus, daher konnte die Arbeiterschaft ihren Standard erhöhen, daher kam sie in „Schonzeit“.

Wir hatten drei Faktorenreihen genannt, die es ermöglichten, daß die infolge der Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals sich ergebende industrielle Reservearmee überkompensiert werden konnte. Die Durchkapitalisierung der Kolonien, ohne daß dort Zug um Zug koloniales Proletariat geschaffen wurde, die Auswanderung in Siedlungsgebiete und die aus beiden Faktoren resultierende Lohn-erhöhung, die wiederum Möglichkeiten zur Aufsaugung der Reserve-armee schuf. In allen diesen Punkten haben sich entscheidende Wand-lungen ergeben. Zum Erweis braucht nur wenig gesagt zu werden; denn die Tatbestände sind allgemein bekannt. Alle Mittel, in den Kolonial-staaten die eigene Industrie zu verhindern, haben im besten Fall nur retardierenden Erfolg, und der Krieg hatte zur Folge, daß das Tempo des Weges zur eigenen Industrialisierung, dessen Tendenzen bereits in der Vorkriegszeit zu erkennen waren, forciert wurde. So beginnt sich auch in den Kolonialstaaten in immer stärkerem Umfang ein eigenes Proletariat herauszubilden, und die Möglichkeit, daß der imperia-listische Vorstoß die industrielle Reservearmee des Mutterlandes über-kompensiere, verringert sich in gleichem Umfange. Auf der anderen Seite ist die Abgabe europäischer Surplusbevölkerung an reine Sied-lungsgebiete zahlenmäßig lange nicht mehr so beträchtlich wie in der Vorkriegszeit.

Die Einwanderung betrug in den Vereinigten Staaten:

in den Jahren		dagegen in den Jahren	
1910	1 041 579	1921	805 228
1911	878 587	1922	309 556
1912	838 172	1923	522 919
1913	1 197 892	1924	706 896
1914	1 218 480	1925	294 314
		1926	304 488
		1927	335 175

Die Verringerung der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten ist auf die Einwanderungsgesetzgebung zurückzuführen, die die Einwanderungsquote so stark herabgesetzt hat; aber nun ist folgender zunächst merkwürdig anmutender Tatbestand festzustellen: Infolge der Ver-schärfung der Krise, auf die wir bereits hingewiesen haben, ist die Ar-beitslosigkeit in Europa jetzt weit größer als jemals in der Vorkriegs-zeit.

Trotzdem wird die Verringerung der Auswanderung nach den Vereinig-ten Staaten in keiner Weise ausgeglichen durch eine Verstärkung der Auswanderung nach Argentinien und Kanada.

Die Gesamteinwanderung in Argentinien betrug:

in den Jahren		dagegen in den Jahren	
1910	338 828	1921	122 367
1911	281 622	1922	161 009
1912	379 117	1923	232 501
1913	364 878	1924	191 169
1914	182 672	1925	209 873
		1926	135 011
		1927	161 548

Die Einwanderung in Kanada betrug:

in den Jahren		dagegen in den Jahren	
1910	208 794	1921	148 477
1911	311 084	1922	89 999
1912	354 237	1923	72 887
1913	402 432	1924	148 563
1914	384 878	1925	111 362
		1926	135 984
		1927	158 884

Wir sehen also: Argentinien und Kanada weisen eine Verringerung der Einwanderung auf. Worauf beruht dies? Kanada und Argentinien brauchen im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten Einwanderer, die landwirtschaftlich tätig sind; das ist aber bei dem größten Teil derer, die an sich auszuwandern bereit wären, nicht der Fall. In der Zusammensetzung der Auswanderung, in der Zusammensetzung der heutigen industriellen Reservearmee in Europa ist ein Wandel eingetreten.

Je größer innerhalb der industriellen Reservearmee die Zahl der Elemente, die selbst noch landwirtschaftlich tätig waren, oder deren Väter es noch waren, desto stärker war Auswanderung und Ansiedlung möglich. Innerhalb der Auswanderer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wahrscheinlich noch bis zum Weltkriege, waren diese Elemente noch sehr stark vertreten und gaben die Möglichkeiten zu einer so ausgedehnten Farmerkolonisation in den Vereinigten Staaten selbst wie in Kanada und Argentinien. Je größer aber innerhalb der industriellen Reservearmee die Arbeiterschaft ist, die durch höhere organische Zusammensetzung des Kapitals, durch Rationalisierung auf die Straße flog, desto geringer die Neigung zur Auswanderung. Diese Massen gehen ebensowenig in Deutschland wie in England aufs Land zurück — daher der klägliche Ausgang der inneren Kolonisation im Kapitalismus, die nur einen bescheidensten Prozentsatz der gleichzeitigen Abwanderung vom Lande ansiedelte —, noch werden sie Farmer in Amerika. Daher die Einwanderungsrückgänge in Kanada und Argen-

tinien; die heutigen Arbeitslosen werden im Kapitalismus keine Landwirte mehr; sie radikalieren die Arbeiterschaft.

Dazu kommt für die Nachkriegszeit die Faktorenreihe, die man unter dem Namen „Rationalisierung“ zusammengefaßt hat. Der Prozeß der Rationalisierung ist uralte; seit es Kapitalismus gibt, gibt es Rationalisierung, denn sie ist im Wesen nichts anderes als die Tendenz der Entwicklung zur immer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals. Wenn in der Nachkriegszeit dafür das Wort Rationalisierung aufkam, so hatte dies seinen Grund darin, daß das Tempo in der Entwicklung zur höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals ein so außerordentlich schnelles wurde. Für unsere Zusammenhänge aber ist es nicht nur wesentlich, zu erkennen, daß das Tempo der Rationalisierung heute ein weit schnelleres ist, sondern gleichzeitig die Gründe für diese Erscheinung aufzuweisen. Natürlich liegen diese Gründe nicht in der Technik selbst; es ist eine abgeschmackte Vorstellung, daß in der Nachkriegszeit den Ingenieuren so viele neue Erfindungen geglückt wären, daß dadurch das Tempo der Rationalisierung modifiziert würde. Eine derartige Anschauung stellt das Verhältnis von Kapitalismus und Technik auf den Kopf; denn dies wird für die entscheidende Mehrzahl der Fälle dadurch charakterisiert, daß die technischen Erfindungen längst gemacht worden sind, daß sie sich aber noch nicht profitabel verwerten lassen. Wann sie aber für den Kapitalismus verwertbar sind, das folgt aus seiner eigenen kapitalistischen Gesetzmäßigkeit. Warum also das verschärfte Tempo der Rationalisierung, welche Gesetzmäßigkeit zwingt den Kapitalismus dazu? Die Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals ist die Folge des Konkurrenzkampfes. Das verschärfte Tempo in der Entwicklung zur höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals, d. h. die Rationalisierung, kann daher auf nichts anderem beruhen als auf dem verschärften Konkurrenzkampf innerhalb der einzelnen kapitalistischen Länder, weiterhin dem verschärften Konkurrenzkampf der Industrien in den hochkapitalistischen Staaten um die Weltmärkte.

Der verschärfte Konkurrenzkampf ist für die heutige Epoche des Kapitalismus charakteristisch; das ergibt sich bereits aus unserer Analyse der Weltwirtschaft, aus unserer Analyse der immer größeren Schwierigkeiten, die für die Ausdehnung des äußeren Feldes der Produktion des Kapitalismus bestehen. Wenn das äußere Feld der Produktion immer schwerer erweitert werden kann, so sind die Kapitalismen der einzelnen Staaten gezwungen, in schärferem Umfange zu rationalisieren,

um selbst auf den Weltmärkten konkurrenzfähig zu bleiben, um die Rückwirkung der Verringerung der äußeren Ausdehnungsmöglichkeiten der Produktion auf die Konkurrenten abzuwälzen. Rein schematisch sind folgende Rückwirkungen der Akkumulation auf die Gestaltung der industriellen Reservearmee möglich. Wird im Kapitalismus akkumuliert, ohne daß die organische Zusammensetzung des Kapitals sich erhöht, dann werden proportional zum Kapital, das neu in den Produktionsprozeß eintritt, mehr Arbeiter beschäftigt. Das alte Kapital verhalte sich wie 50:50 und beschäftige zehn Millionen Arbeiter. 5% neues Kapital werde in den Produktionsprozeß einbezogen, dann werden, wenn die organische Zusammensetzung sich nicht ändert, 500 000 Arbeiter neu eingestellt. Wird aber das neue Kapital bereits mit höherer organischer Zusammensetzung verwendet, z. B. 70:30, so werden in unserem Falle 300 000 Arbeiter neu eingestellt; dieses noch unter der Voraussetzung, daß durch die Einführung neuen Kapitals die organische Zusammensetzung des alten Kapitals nicht berührt wird. Da aber auch die organische Zusammensetzung des alten Kapitals sich ändert, so ergeben sich folgende Möglichkeiten: 1. Durch die neue Akkumulation wird die organische Zusammensetzung auch des alten Kapitals zwar erhöht; trotzdem aber werden durch das alte und das neue Kapital noch mehr Arbeiter beschäftigt als vorher. 2. Durch die neue Akkumulation wird die organische Zusammensetzung des alten Kapitals so erhöht, daß das alte und das neue Kapital die gleiche Menge von Arbeitern beschäftigen. 3. Durch die neue Akkumulation wird die organische Zusammensetzung des alten Kapitals in so riesenhaftem Umfang erhöht, daß das alte und das neue Kapital zusammen weniger Arbeiter beschäftigen als früher das alte allein.

In der Vorkriegszeit, als das äußere Feld der Produktion in so rapidem Tempo erweitert wurde, wurde damit das Tempo in der Entwicklung zur höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals in den hochkapitalistischen Staaten verlangsamt, damit war der erste Fall gegeben; in der heutigen Epoche des Kapitalismus dagegen, in der die äußere Ausdehnung des Feldes der Produktion auf immer schwerer zu überwindende Widerstände stößt, wird der Konkurrenzkampf immer gigantischer, das Tempo der Rationalisierung, das Tempo der Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals wird immer schneller. Man vergleiche in den einzelnen Produktionszweigen die Steigerung der Pro-Kopf-Leistung des Arbeiters in der Zeit von 1900 bis 1913 und in der Zeit von 1924 bis 1928. Damit rückt immer mehr der dritte Fall

in das Bereich der Möglichkeit. Heute befinden wir uns in einem Zwischenstadium: Während in der Vorkriegszeit — infolge der Faktoren, die wir im einzelnen analysiert haben — die Industriearbeiterschaft trotz des relativen Rückgangs von v absolut außerordentlich wuchs, und die Arbeitslosigkeit keine entscheidende Rolle spielte, haben wir heute zu konstatieren, daß das Wachstum der Industriearbeiterschaft sich außerordentlich verlangsamt hat, während auf der anderen Seite die Arbeitslosenzahlen immer riesenhaftere Dimensionen annehmen. Die Zahl der Beschäftigten nimmt noch zu¹⁾, aber weit langsamer. Die Zahl der Unbeschäftigten wächst außerordentlich. So ist in Europa in der Konjunktur die Arbeitslosigkeit größer als in der Vorkriegszeit in der Krise. Da aber die Arbeitslosigkeit so groß ist, so verhindert sie, daß auch der dritte Faktor, der in der Vorkriegszeit eine Rolle spielte, sich auswirkt.

Es ist so kein Zufall, daß gleichzeitig mit der Verstärkung der industriellen Reservearmee der Generalangriff des europäischen Kapitalismus auf den Lebensstandard der Arbeiterschaft eingesetzt hat. Er hat zumindest die Folge gehabt, daß die aufsteigende Lohnkurve gestoppt wurde, daß die Reallöhne nicht weiter in die Höhe gegangen sind (absolut einwandfreies exaktes Material besitzen wir noch nicht; auch ist bei einer Reallohnstatistik der Tatbestand zu berücksichtigen, daß heute ein größerer Teil der Arbeiterschaft arbeitslos ist als in der Vorkriegszeit).

Wir stehen so heute an einem Wendepunkt. Nachdem in der Zeit der extensivsten Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise es möglich gewesen ist, das Marxsche Gesetz der industriellen Reservearmee zeitweilig überzukompensieren, wird die Bedeutung der historischen

¹⁾ Es wird von mancher Seite behauptet, daß bereits der dritte Fall Realität sei. So meinte Varga in seiner Broschüre: „Die Wirtschaft der Niedergangsperiode des Kapitalismus“ (S. 4):

„Die Freisetzung der Arbeiter durch die Maschinerie wird nicht mehr durch die Ausdehnung der Produktion kompensiert.“

Ganz abgesehen davon, daß die statistischen Unterlagen für diese Behauptung nicht völlig exakt sind, ist dazu zu sagen, daß die Ergebnisse weniger Jahre nicht genügen, um zu einem solchen Schluß zu kommen. Dazu ist es nicht gerade wahrscheinlich, daß der dritte Fall: die absolute Verringerung der industriellen Arbeiterschaft (wie Varga annimmt), zunächst in den Vereinigten Staaten eintreten sollte. Sie sind das Land, in dem der Kapitalismus sich noch auf der aufsteigenden Linie befindet, in dem noch große Möglichkeiten für die äußere Ausdehnung des Feldes der Produktion bestehen; in den europäischen hochkapitalistischen Ländern dagegen wird die äußere Ausdehnung der Produktion immer mehr beschnitten. Der dritte Fall wird daher voraussichtlich eher in den europäischen hochkapitalistischen Staaten eintreten.

Tatbestände, die dies möglich machten, immer geringer. Je mehr sie aber an Bedeutung verlieren, desto stärker ist die „Schonzeit¹⁾“ der Arbeiterschaft, die eine „historische“ Kategorie ist, bedroht, desto mehr setzt sich die Marxsche Gesetzlichkeit durch, daß auf der einen Seite die Akkumulation des Kapitals steht, auf der anderen Seite die Akkumulation des Elends.

Im ersten Teil des Kapitels waren wir zu dem Ergebnis gelangt, daß die weitere extensive Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise auf immer schwerer zu überwindende Schranken stößt. Wir haben jetzt hinzuzufügen, daß diese Verkürzung des Radius der äußeren Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise in eine Epoche fällt, in der auch die innere Konsumtionskraft zurückgeht, zurückgehen muß. Wir treten daher in einen neuen Krisenzyklus ein.

Nachdem bei Einbruch in den binnenländischen nichtkapitalistischen Raum — das ist im wesentlichen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts — die Krise von Jahrzehnt zu Jahrzehnt schwerer wurde, nachdem sie bei Einbruch in große nichtkapitalistische Territorien an Wucht verlor, und so ihr Abstand von der Krise des „reinen“ Kapitalismus immer größer wurde, ist die Krise in der neuen Phase des Imperialismus der Krise des „reinen“ Kapitalismus von Jahr zu Jahr ähnlicher.

Auch hier wird die Marxsche Gesetzlichkeit aus einer Tendenz zu einer Realität. Die Krise erschüttert heute — in den einzelnen Ländern verschieden — mit immer stärkerer Wucht das kapitalistische Gefüge.

Wir stehen so heute in einer Phase des Imperialismus, die von der der Vorkriegszeit im entscheidenden Punkte differiert. In der Vorkriegszeit hatten wir zwar eine Verschärfung der politischen Gegensätze zu konstatieren, aber eine Abschwächung der ökonomischen. Die Klassenkämpfe waren nicht mehr so heftig, weil die Arbeiterschaft in den entscheidenden kapitalistischen Staaten auf Schonzeit stand. Die Krise hatte an Wucht abgenommen. So konnte der Anschein erweckt werden, daß der Kapitalismus durch die ihm selbst innewohnenden Kräfte immer besser mit seinen ökonomischen Widersprüchen fertig wurde. Der Überbau dieser Situation war innerhalb der Arbeiterschaft, die einmal den Marxismus gekannt hatte, der Revisionismus, innerhalb der, die ihn nicht gekannt hatte, eine Tätigkeit innerhalb der bürgerlichen Parteien. Die Situation hat sich in der Nachkriegszeit entscheidend ge-

¹⁾ Ich habe den Tatbestand, daß in der Vorkriegszeit die Arbeiterschaft ihren Lebensstandard erhöhen konnte, mit „Schonzeit“ der Arbeiterschaft bezeichnet, da sie dafür im Weltkrieg mit Millionen von Toten zu zahlen hatte.

wandelt. Die Faktoren, die die Reservearmee überkompensieren konnten, haben zum größten Teil ihre Wirkung eingebüßt. Die Schonzeit der Arbeiterschaft ist in ganz Europa erschüttert, überall, wenn auch dem Grade nach verschieden. Gleichzeitig hat sich die Krise als Gesamterscheinung verschärft. Ist sie vor dem Kriege durch den imperialistischen Vorstoß, wie überhaupt durch die extensive Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise, oft nicht zum Entstehen gekommen bzw. in ihrer Wirkung abgeschwächt worden, so sind, wie wir nachgewiesen haben, einer weiteren extensiven Ausdehnung des Kapitals überall Schranken gezogen. Daher ist heute die Situation dadurch gekennzeichnet, daß im Gegensatz zur Vorkriegszeit die Verschärfung der politischen Gegensätze Hand in Hand geht mit einer Verstärkung der ökonomischen Antagonismen. Rosa Luxemburg schreibt einmal in ihrer Antikritik (S. 21): „Zugleich verschärft es (scl. ‚Das Kapital‘), im Maße wie diese Tendenz sich durchsetzt, die Klassengegensätze, die internationale wirtschaftliche und politische Anarchie derart, daß es, lange bevor die letzte Konsequenz der ökonomischen Entwicklung — die absolute ungeteilte Herrschaft der kapitalistischen Produktion in der Welt erreicht ist, die Rebellion des internationalen Proletariats gegen das Bestehen der Kapitalherrschaft herbeiführen muß.“

Wir haben zu diesen Sätzen zu bemerken: Die Verschärfung der politischen Spannungen vor dem Kriege ging nicht Hand in Hand mit der Verschärfung der ökonomischen Antagonismen der kapitalistischen Produktionsweise. Dagegen gilt für die heutige Phase des Imperialismus die Parallelität in der Verschärfung der politischen und ökonomischen Gegensätze¹⁾.

¹⁾ Es braucht nicht näher auseinandergesetzt zu werden, daß diese Phase des Imperialismus nicht in allen Ländern zu gleicher Zeit eintritt. Wie der Übergang zur kapitalistischen Produktionsweise in den verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten erfolgte, wie die einzelnen Länder im Übergang zum Hochkapitalismus zeitliche Differenzen aufwiesen, wie der Frühimperialismus in England früher einsetzte als in den Kontinentalstaaten, so ist auch der Niedergang des Kapitalismus nicht überall gleichzeitig.

In dem Zeitraum, in dem in Europa bereits der Niedergang des Kapitalismus überall zu konstatieren ist, in diesem Zeitraum befindet sich der Kapitalismus, der Imperialismus der Vereinigten Staaten noch auf der aufsteigenden Linie, wenn auch das Tempo des Anstieges nicht mehr dem der Vorkriegszeit entspricht.